



universität  
wien

# Magisterarbeit

Titel der Magisterarbeit

„Hörverhalten im Dritten Reich: Eine erste Analyse über Verhalten und Stimmung der RadiohörerInnen während der NS-Herrschaft, untersucht anhand der geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS“

Verfasser

Martin Gutschireiter, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im März 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066/841

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreuer: Ao. Univ. Prof. Dr. Fritz Hausjell



## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung .....	6
1.1	Hintergrund-Informationen .....	6
1.2	Problemstellung .....	7
1.3	Erkenntnisinteresse.....	8
1.3.1	Forschungsfragen .....	9
2	Methode und Herangehensweise .....	11
2.1	Eingrenzung des Themas .....	14
2.2	Formale Kriterien der Arbeit .....	15
3	Forschungsstand .....	17
4	Theoretische Überlegungen.....	20
4.1	Propagandaforschung .....	21
4.2	Mediennutzungsforschung .....	22
4.3	Uses-and-Gratifications-Approach .....	25
4.4	Agenda-Setting-Approach .....	27
4.5	Konstruktivismus .....	28
4.6	Medienwirkungsforschung.....	29
4.7	Hörer-Einstellungen.....	31
5	Definitionen.....	32
5.1	Rundfunk.....	32
6	Hörfunk im Dritten Reich.....	34
6.1	Geschichte des Radios in Österreich .....	34
6.2	Geschichte des Radios in Deutschland.....	35
6.3	Ausbreitung des Radios .....	38
6.4	Propaganda.....	41
6.5	Meinungsforschung.....	45
6.5.1	Historische Studien .....	46
6.5.2	Sicherheitsdienst.....	49
6.6	Misserfolge der nationalsozialistischen Radiomacher .....	50
6.7	Auslandsrundfunk .....	51
6.8	Maßnahmen zur Hörerbindung .....	52
6.8.1	Negative Maßnahmen.....	53
6.8.1.1	Störsender.....	54
6.8.1.2	Abhörverbot.....	55

6.8.2	Positive Maßnahmen .....	60
6.8.2.1	Preiswerte Empfangsgeräte .....	61
6.8.2.1.1	Volksempfänger.....	61
6.8.2.1.2	Deutscher Kleinempfänger .....	62
6.8.2.2	Hörfunkprogramm .....	63
6.9	Motive des Radiohörens.....	67
6.9.1	Radio als Unterhaltungs- und Entspannungsfunktion .....	68
6.9.1.1	Musik im nationalsozialistischen Rundfunk .....	69
6.9.1.1.1	Schlagermusik.....	70
6.9.1.1.2	Das Wunschkonzert .....	71
6.10	Programmwünsche und Beschwerden.....	72
6.11	Wirkung des nationalsozialistischen Radios.....	73
6.12	Wirkung von Feindsendern .....	75
7	Die Sicht des Kommunikators.....	78
7.1	Protokolle der Goebbelschen Ministerkonferenzen.....	78
7.1.1	Resümee .....	83
8	Konkretes Hörverhalten der Rezipienten .....	86
8.1	Hörertypen .....	87
8.2	Wo wurde gehört? .....	87
8.3	Wie wurde gehört? .....	93
8.4	Wann wurde gehört? .....	93
8.5	Aufmerksamkeitsdauer.....	95
8.6	Geschmack der Hörer .....	95
8.7	Veränderung des Rundfunkverhaltens.....	99
8.8	Das Hören von Feindsendern .....	100
8.9	Demografische Unterschiede.....	107
8.10	Stimmung in der Bevölkerung .....	108
9	Ergebnis und Ausblick .....	112
10	Verzeichnisse .....	119
10.1	Abbildungsverzeichnis.....	119
10.2	Literaturverzeichnis .....	120
10.2.1	Bücher .....	120
10.2.2	Zeitschriften .....	123
10.2.3	Weiterführende Literatur .....	124

11 Anhang .....	125
11.1 Lebenslauf.....	125
11.2 Abstract.....	126

# 1 Einleitung

Für mich war bereits zu einem frühen Zeitpunkt des Studiums klar, dass sich meine Magisterarbeit in irgendeiner Form mit Medien im Dritten Reich beschäftigen wird. Nicht, weil dieses Thema immer wieder vorgegebener Inhalt diverser Vorlesungen war, sondern, weil die Periode des Zweiten Weltkrieges das – bis heute – wohl einschneidendste Ereignis der österreichischen Geschichte darstellt und dafür bislang vergleichsweise wenig aufgearbeitet wurde. Quellen aus dieser Zeit sind ohnehin rar und solange es die Möglichkeit gibt, bei Zeitzeugen nach der Wahrheit zu suchen, sollte diese auch genutzt werden – auch wenn dies in der vorliegenden Magisterarbeit noch nicht der Fall ist (doch dazu gleich).

## 1.1 Hintergrund-Informationen

Das nationalsozialistische Propagandaministerium unter der Leitung Goebbels, dem der Rundfunk unterstand und der das Radio als „das wichtigste Massenbeeinflussungsinstrument, das es überhaupt gibt“<sup>1</sup>, bezeichnete, betrieb bereits vor dem Zweiten Weltkrieg einen enormen Aufwand, um die eigene Bevölkerung zu beeinflussen und für den Krieg zu mobilisieren. Kein Geheimnis ist auch, dass auf Seiten der Alliierten ebenfalls nichts unversucht blieb, um den Rundfunk für eigene Interessen auszunützen. Um die gegnerische Bevölkerung zum Hören ausländischer Rundfunksender zu bewegen, gaben diese etwa Informationen über in Kriegsgefangenschaft geratene deutsche sowie österreichische Soldaten preis, warnten die Bewohner vor bevorstehenden Bombenangriffen oder dienten lediglich als „objektive“ Informationsquelle bzw. als Kontrastprogramm zum deutschen Einheitsprogramm.

Dass es, „obwohl der Kreis derer, die regelmäßig oder auch nur gelegentlich Programme der sogenannten Feindsender abhörten, mit dem Fortschritt des Krieges und der sich immer deutlicher abzeichnenden Niederlage Nazideutschlands im-

---

<sup>1</sup> SARKOWICZ, Hans: „Nur nicht langweilig werden...“ Das Radio im Dienst der nationalsozialistischen Propaganda. In: HEIDENREICH Bernd/NEITZEL Sönke: Medien im Nationalsozialismus. Paderborn: Schöningh, 2010. S. 209.

mer größer wurde“<sup>2</sup>, keiner der vielen ausländische Radiostationen gelang, die deutsche bzw. österreichische Bevölkerung nachhaltig zu beeinflussen oder gar zu Widerstandshandlungen zu bewegen, lag wohl unter anderem an den Gegenmaßnahmen der nationalsozialistischen Machthaber. Zum einen sollte versucht werden, den Empfang ausländischer Sendungen bereits technisch zu verhindern. So fehlte etwa beim billigen und beliebten Volksempfänger ein Kurzwellenteil, welcher für das Hören ausländischer Programme von Vorteil gewesen wäre. Auch Störsender wurden eingesetzt, um den Empfang ausländischer Rundfunksender abzuwehren. Zum anderen wurden drakonische Strafen angedroht, um das Abhören der „Feindsender“ einzudämmen. Zuwiderhandlungen hatten Gefängnis- oder Zuchthausaufenthalte zur Folge. Dass es nicht nur bei leeren Drohungen blieb, zeigen folgende Zahlen: Nachdem mit der „Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen“ grundsätzliches Abhörverbot von Feindsendern galt, wurden allein im ersten Kriegsjahr 4110 Menschen verhaftet und nur 331 von ihnen vom Verdacht, „Feindhörer“ zu sein, freigesprochen.<sup>3</sup> Die Weiterverbreitung abgehörter Meldungen konnte sogar die Todesstrafe mit sich ziehen. Zu diesen zwei wichtigsten Maßnahmen gesellte sich eine unermüdliche Propaganda vom deutschen Propagandaministerium unter der Führung von Joseph Goebbels. In den zahlreichen Reden, die im Radio ausgestrahlt wurden sowie in der Presse wurde stets vor den Lügen gewarnt, die von ausländischen Rundfunkeinrichtungen verbreitet würden. An dieser Stelle sei anzumerken, dass Sendungen aus dem Ausland nichtsdestotrotz systematisch und akribisch vom deutschen Propagandaministerium und seinen Behörden beobachtet wurden.

## 1.2 Problemstellung

Der Hörfunk avancierte mit seiner Möglichkeit für Live-Sendungen zum wichtigsten Propagandainstrument im Zweiten Weltkrieg und zwischen den Alliierten Kräften und den Nationalsozialisten herrschte ein Kampf um die deutschen bzw. österreichischen Rezipienten sowie deren Einstellungen. Die Alliierten versuchten dabei die Hörer zu locken, die NSDAP setzte dagegen auf Kontrolle. Die Bevölke-

---

<sup>2</sup> PÜTTER, Conrad: Rundfunk gegen das Dritte Reich. Deutschsprachige Rundfunkaktivitäten im Exil 1933 – 1945. München: Saur Verlag, 1986. S. 11.

<sup>3</sup> Vgl. ebenda, S. 25.

rung des Deutschen Reiches stand demnach zwischen dem Beschluss deutscher Propaganda (und dem dazu angepassten Unterhaltungsprogramm) und der Versuchung, trotz drohender Bestrafung, Sender aus dem Ausland zu hören.

### **1.3 Erkenntnisinteresse**

Obwohl der Hörfunk zur Zeit des Dritten Reiches, wie eben ausführlich dargestellt, diesen enorm hohen Stellenwert besaß und auch heute noch zu den am weitest verbreiteten Medien zu zählen ist, genoss er in der Forschung bislang kaum Aufmerksamkeit. Denn im Gegensatz zu Film oder Presse ist der Hörfunk im Nationalsozialismus bisher vergleichsweise wenig aufgearbeitet worden. Zwar ist die Rundfunkpolitik der Nationalsozialisten gut dokumentiert und auch die Programme sowie deren Inhalte lagen, speziell in den letzten Jahren, im Fokus der Forscher, einige Probleme wurden jedoch bis heute stark vernachlässigt. So wissen wir etwa laut Hans Sarkowicz wenig darüber, wie „Sendungen bei den Menschen ankamen und was sie bewirkten.“<sup>4</sup> Neben der Wahrnehmung von Radiosendungen zählt Sarkowicz insbesondere das Hörverhalten im Zweiten Weltkrieg zu den großen Lücken der Forschung, zweifelt aber gleichzeitig an dem Gewinn neuer Erkenntnisse, da die Quellenbasis fehle. Genau an diesem Punkt soll diese Diplomarbeit anschließen und versuchen, neue Einsichten zum Thema Hörverhalten an die Oberfläche zu führen. Der Hauptschwerpunkt der vorliegenden Untersuchung liegt demnach, wie bereits dem Titel entnommen werden kann, auf der Erforschung des Verhaltens sowie Einstellung und Stimmung der Radiohörer im Dritten Reich.

Das vorwiegende Ziel dieser Forschungsarbeit bezieht sich allerdings nicht ausschließlich darauf, das Hör- bzw. Nutzungsverhalten der Rezipienten zu dokumentieren. Vielmehr soll auch die Situation der Radiohörer eingefangen werden, die sich beim Umgang mit dem Medium ständig mit nationalsozialistischer oder alliierter Propaganda auseinandersetzen hatten. Neben dem Umgang der Rezipienten mit dem Hörfunk sind auch die konkrete Mediennutzung und ihre Rückwirkung auf die Medienproduktion zu beleuchten. Da neben dem Werben des

---

<sup>4</sup> Ebenda, S. 233.

nationalsozialistischen Einheitsprogramms auch das Buhlen des Auslandsrundfunks um die Aufmerksamkeit der deutschen bzw. österreichischen Bevölkerung zum Thema dieser Arbeit wird, erscheint es bedeutend, auch das spezielle Hörverhalten der sogenannten „Feindhörer“ zu erfassen. Belegt werden sollen dabei, wie auch bei der Betrachtung nationalsozialistischer Sendeanstalten, die Motive des Abhörens, aber auch, wie es Michael P. Hensle bereits teilweise versucht hat, „die abgehörten Inhalte sowie die Hörpräferenzen der gehörten Sender mit dem Ziel einer Rekonstruktion der lokalen Hörerrezption.“<sup>5</sup>

Neben der Empfängerseite muss allerdings auch der Vorgehensweise des Kommunikators Beachtung geschenkt werden. Maßnahmen, Vorgehensweisen und Taktiken der Radiomacher sollen im Zuge einer geschichtlichen Basis-Darstellung abgehandelt werden. In diesem historischen Teil der Arbeit soll unter anderem auch die Geschichte des Angebots (sprich programmgeschichtliche Überlegungen) aufgegriffen werden. Sie spielt zwar keine überragende Rolle, ist aber dennoch nicht zu vernachlässigen. Der Part der Programmgeschichte beinhaltet selbstverständlich auch die Rezeptions- bzw. „Hörergeschichte“, deren Berechtigung laut Carsten Lenk zwar zu bezweifeln sei, da die Aussagen die die Quellen über sie erlauben, zu spärliche bzw. zu grob bleiben müssten,<sup>6</sup> die für diese Forschung jedoch enorm wichtig ist. Dadurch ergeben sich auch Überlegungen zur Wirkung des Hörfunks, die ebenfalls mit eingebunden werden sollen.

### **1.3.1 Forschungsfragen**

Basierend auf den eben erstellten Vorgaben sollten sich im Zuge der Magisterarbeit folgende Forschungsfragen samt Unterpunkten beantworten lassen:

***FF1: In welchem Ausmaß wurde der Hörfunk im Dritten Reich genutzt und wie ist die Bevölkerung dabei mit dem „neuen“ Medium umgegangen?***

(Beinhaltet auch: Wie sahen die Hörgewohnheiten bzw. das spezielle Hörverhalten der Rezipienten aus? Erfolgte die Radio-Nutzung gezielt, permanent oder zu-

---

<sup>5</sup> HENSLE, P. Michael: Rundfunkverbrechen. Das Hören von „Feindsendern“ im Nationalsozialismus. Berlin: Metropol Verlag, 2003. S. 13.

<sup>6</sup> Vgl. LENK, Carsten: Die Erscheinung des Rundfunks. Eine Einführung und Nutzung eines neuen Mediums 1923-1932. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1997. S. 17.

fällig? Wo wurde gehört – außer Haus oder lediglich im Kreis der Familie? Gab es demographische Unterschiede?)

***FF2: Welchen Stellenwert hatte der (Auslands-)Rundfunk?***

(Beinhaltet auch: Wie groß war die Angst vor Strafen beim Rezipieren von „Feindsendern“? Wurden Abhörverbote ernst genommen?)

***FF3: Welchen Einfluss hatte die Seite der Radiomacher?***

(Beinhaltet auch: Welche Wirkung hatte der Hörfunk? Inwieweit wurde Radio-Propaganda wahrgenommen?)

***FF4: Inwiefern spielten die Hör-Präferenzen der Rezipienten eine Rolle?***

(Beinhaltet auch: Welche nationalsozialistischen und ausländischen Rundfunksender wurden gehört? Was für Programme wurden bevorzugt? Welche Motive steckten hinter dem Hören?)

***FF5: Welche Stimmung herrschte in Bezug auf den Hörfunk und welche Veränderungen lassen sich während des Zweiten Weltkrieges feststellen?***

(Beinhaltet auch: Wie war die allgemeine Einstellung zum Hörfunk?)

Die Forschungsfragen sind mit Absicht in überschaubarer Zahl gehalten, da die Grenzen des Themas Hörverhalten fließend sind und einige Interessen und neue Probleme wohl erst im Laufe der Forschung generiert werden. Diese könnten in weiterführenden Forschungsarbeiten behandelt werden.

## 2 Methode und Herangehensweise

Carsten Lenk sieht den Versuch, eine Geschichte der Aneignungs- und Nutzungsweisen des Hörfunks nachzuzeichnen, gefährdet durch die Tatsache, dass es einer solchen Perspektive schlichtweg an aussagekräftigen Quellen mangelt.<sup>7</sup> Die Auswirkungen der deutschen Rundfunkpropaganda sowie das Verhalten der Rezipienten in den Jahren des Zweiten Weltkrieges sind demnach heute nur noch schwer messbar, waren allerdings auch, trotz der enormen Bedeutung des Hörfunks, vor rund 65 Jahren kaum greifbar. Wie sich die Bevölkerung im Dritten Reich tatsächlich verhielt, welchen Stellenwert der Rundfunk für sie einnahm und welche Wirkung die gesendeten Inhalte auslösten, blieb weitgehend verborgen. Betreiber von ausländischen Rundfunksendungen konnten etwa über die Resonanz ihrer Sendungen in Deutschland nur sehr wenig in Erfahrung bringen und wussten oft nicht einmal, ob sie auch nur über einen einzigen Hörer verfügten. Systematische Hörerbefragungen waren schließlich nicht möglich. Heute ist die Messung des Einflusses der damals laufenden Sendungen auf die deutsche Bevölkerung noch schwieriger. Ebenfalls problematisch ist, im Nachhinein die quantitative Messung über die Zahl derer, die täglich vor dem Radio saßen sowie den Erfolg der Rundfunkaktivitäten nachzuzeichnen – egal ob deutsches oder alliiertes Programm. Zwar sind bereits zahlreiche Studien und die daraus folgenden Ergebnisse über Programminhalte deutscher Rundfunkanstalten im Dritten Reich vorhanden, Konrad Dussel warnt jedoch in seinem Beitrag zur deutschen Rundfunkgeschichte davor, dass „die Intention der Kommunikatoren nicht umstandslos mit der Wirkung mit den Rezipienten gleichgesetzt werden darf“.<sup>8</sup> Ähnlich sieht Heinz Pohle das Problem, indem er behauptet, eine auf statistischen Unterlagen der Hörerforschung beruhende Antwort auf die Frage nach der publizistischen Wirkung dieser politischen Programmarbeit bliebe uns angesichts eines heute nicht mehr greifbaren Quellenmaterials weitgehend versagt.<sup>9</sup>

---

<sup>7</sup> Vgl. ebenda, S. 32.

<sup>8</sup> DUSSEL, Konrad: Deutsche Rundfunkgeschichte. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2010. S. 110.

<sup>9</sup> POHLE, Heinz: Der Rundfunk als Instrument der Politik. Zur Geschichte des deutschen Rundfunks. Hamburg: Verlag Hans Bredow Institut, 1955. S. 12.

Einigkeit besteht also bei den Forschern über die Problematik, vergangene Verhaltensweisen zu rekonstruieren sowie „Aussagen über Prozesse von Veralltäglicdung und Habitualisierung zu treffen, die einer direkten (teilnehmenden) Beobachtung durch den Sozialforscher nicht mehr zugänglich sind“.<sup>10</sup> Die allgemein anerkannte Quellenproblematik bedeutet jedoch nicht, dass keine Möglichkeiten vorhanden sind, brauchbare wissenschaftliche Ergebnisse auf dem Gebiet der Hörerforschung zu erzielen.

Um wirklich authentische Einblicke in das Hörverhalten der österreichischen Bevölkerung während der NS-Herrschaft zu gewinnen, liegt es eigentlich auf der Hand, all jene zu befragen, die zum Zeitpunkt des Zweiten Weltkriegs gelebt haben und während dieser Periode mit dem Hörfunk in irgendeiner Form konfrontiert waren – sprich Zeitzeugen. Eine qualitative Zeitzeugen-Befragung in Form von „Oral History“ wäre eine hervorragende Möglichkeit, einen Eindruck bzw. neue Einsichten in das Hörverhalten der österreichischen Bevölkerung während des Zweiten Weltkrieges zu erhalten. Von individuellen Gewohnheiten könnte somit auf die allgemeine Lage geschlossen werden. Dass die Befragung von Zeitzeugen allerdings nicht nur von Vorteilen geprägt ist, erklärt Jan-Uwe Rogge, der korrekterweise anmerkt, erzählte Geschichten der Menschen über „ihre“ Mediengeschichte seien alltagsweltliche Konstrukte, „die primär Aufschluss über die Art und Weise geben, wie das Subjekt „seine“ Medienwirklichkeit herausgestellt hat“.<sup>11</sup> Aus diesem Grunde, aber auch, um Erinnerungslücken einzudämmen und Fehlerinnerungen entgegenzuwirken, muss vorab eine Basis für weiterführende Forschungen geschaffen werden, die auf der einen Seite einen besseren Einstieg in die etwaigen Interviews erlaubt und es auf der anderen Seite ermöglicht, individuelle Eindrücke und Erinnerungen besser auf ein Gesamtkonzept umzulegen. Als solche Grundlage ist diese Arbeit zu sehen. Daher wurde für diese Forschungsarbeit – obwohl methodisch relativ unspektakulär – auf die Durchführung von Interviews verzichtet und stattdessen eine Sekundäranalyse vorhandener Quellen vorgenommen. Ziel ist es, weitverstreutes Material unter dem Überbegriff „Hörverhalten“ zu einem neuen Ganzen zusammenzustellen.

---

<sup>10</sup> LENK (1997), S. 32.

<sup>11</sup> Vgl. ROGGE, Jan-Uwe: Die biographische Methode. Zit. n.: LENK (1997), S. 47.

Im ersten Teil dieser Forschungsarbeit wurden vorwiegend die verschiedensten deutschsprachigen Texte und Werke mit unterschiedlichen Zugängen zum Thema „Radio im Zweiten Weltkrieg“ verarbeitet und geordnet, um schließlich aufgrund der Übereinstimmungen dieser Publikationen wichtige Bausteine für eine Geschichte des Hörverhaltens zu gewinnen. Weil die strikte Verarbeitung eines massiven Repertoires an geschichtlichen Inhalten für eine wissenschaftliche Forschung nicht ausreichen würde, wird vor allem im zweiten Teil der Arbeit den Zeitzeugen indirekt doch noch Beachtung geschenkt. Indem ihre zeitgenössischen Aussagen aus diversen Werken zusammengefasst, kategorisiert und interpretiert werden, soll die Sicht der Radiohörer verständlich gemacht werden. Die Schlussfolgerungen der beiden Teile dieser Diplomarbeit werden abschließend in einer Synthese zusammengefasst präsentiert.

Teilweise lassen sich die vorab aufgestellten Forschungsfragen bereits im ersten Teil mit Hilfe klassischer, literarischer Quellen beantworten, bei manchen muss allerdings spezielles Archivmaterial herangezogen werden. Um das Hörverhalten der Rezipienten sowie deren Stimmungslage zu eruieren, werden daher einerseits die geheimen Konferenzen von Propagandaminister Joseph Goebbels, in denen er an seine Mitarbeiter Anweisungen für die Gestaltung des politischen- und des Unterhaltungsprogramms im In- und Auslandsfunk verbreitete, untersucht. Dies geschieht, um auch die Kommunikator-Seite bzw. die Maßnahmen der NS-Politik zu beleuchten. Andererseits sollen Aufzeichnungen der geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes Erkenntnisse über die Stimmungslage sowie Gewohnheiten der Radiohörer bringen. Der damalige Sicherheitsdienst war eine Art Meinungsforschungsapparat propagandistischer Aufmachung, der für die „umfassende Ermittlung der Stimmung der Bevölkerung überhaupt und ihrer Reaktion auf politische Ereignisse und die Maßnahmen der Organe von Partei und Staat“<sup>12</sup> verantwortlich war und von dem grundsätzlich erwartet wurde, dass die Stimmung der Bevölkerung ohne Schönfärberei oder propagandistischer Aufmachung weitergegeben wurde – mehr dazu in einem späteren Kapitel. Diese beiden Ansatzpunkte in Verbindung mit der klassischen Literatur-Auseinandersetzung sollten ausreichend Vorwissen und Grundinformationen bieten, um im Falle weiterfüh-

---

<sup>12</sup> BOBERACH, Heinz: Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938-1945. Berlin: Manfred Pawlak Verlag, 1984. S. 13.

render Forschungen etwaige Zeitzeugeninterviews auf eine kompetente Weise führen, und die Interviewpartner dabei gegebenenfalls fachgerecht unterstützen zu können.

So problematisch die Erforschung der Hörgewohnheiten zur Zeit des Zweiten Weltkrieges auch sein mag, die Untersuchungsperspektive ist dennoch hauptsächlich nutzerbezogen. Nicht zuletzt deshalb wird eine relativ große Anzahl von zeitgenössischen Aussagen ihren Weg in diese Darstellung finden.

## **2.1 Eingrenzung des Themas**

Grob ausgedrückt, soll diese Forschungsarbeit einen ersten Eindruck darüber vermitteln, welchen Stellenwert das Radio bei der Bevölkerung zur Zeit des Dritten Reiches hatte, wie sich die Rezipienten damals verhielten bzw. wie mit dem „neuen“ Medium umgegangen wurde.

Um den Rahmen dieses Projekts nicht zu sprengen, konzentrieren sich die Untersuchungen allerdings auf österreichische, aber auch deutsche Radiohörer, da einerseits die Versteifung auf eine rein rot-weiß-rote Perspektive angesichts der Angliederung Österreichs an Deutschland 1938 wenig Sinn ergeben würde, andererseits zahlreiche deutsche Werke für diese Forschung herangezogen wurden. Das heißt, wenn künftig von der „deutschen Bevölkerung“ die Rede ist, dann sind damit grundsätzlich auch die österreichischen Bewohner inkludiert, da auch bei den nationalsozialistischen Quellen nach dem Anschluss kaum differenziert wurde. Explizite Unterscheidungen werden gegebenenfalls gekennzeichnet.

Besonderer Aufmerksamkeit ist auch der Wahl des Untersuchungszeitraumes zu schenken. Dieser ist vorwiegend auf die Jahre des Zweiten Weltkrieges, sprich 1939 – 1945, festgesetzt – die Grenzen sind allerdings fließend. Eine gründliche Betrachtung der Vorkriegszeit (eine Ausnahme bildet das Jahr 1938) und anschließende Vergleiche mit der Periode des Krieges wären zwar interessant, sind in dieser Studie allerdings kaum zu bewerkstelligen und werden daher nur am Rande thematisiert.

Da der Forschungsschwerpunkt auf dem Hörverhalten liegt und es arbeitstechnisch unmöglich scheint, auf diesem Gebiet alle einzelnen Aspekte gleichermaßen hervorzuheben, sind Schwerpunkte zu setzen. Besondere Aufmerksamkeit genießt daher etwa die Frage nach den Feindsendern.

Der Fokus des Forschungsprojektes liegt auf dem Hörfunk. Die Nutzung von Film und Presse, ebenfalls äußerst interessant, müssen daher in weiterführenden Forschungen behandelt werden. Themen wie beispielsweise die technische Entwicklung des Radios sind zweifelsfrei spannend und nicht völlig wegzudenken, können hier aber ebenso nur am Rande behandelt werden wie etwa die allgemeine Geschichte des Radios.

Da die Forschungen zum Thema Hörverhalten bis jetzt eher spärlich ausfielen, könnte diese Arbeit als Ansatzpunkt und Anstoß für weitere und tiefere Untersuchungen auf diesem Gebiet dienen. Wie bereits erwähnt, könnten spezieller gehaltene Forschungen mit Hilfe von Interviews noch in die Tiefe gehen. Diese Arbeit jedoch bildet vorwiegend eine solide Basis.

Dass die Ergebnisse dieser Studie vor allem für das Fach Publizistik und Kommunikationswissenschaft einen hohen Stellenwert besitzen, braucht hier wohl nicht weiter ausgeführt werden. Es genügt, darauf hinzuweisen, dass die Beschäftigung mit dem Rundfunk und dessen Verständigung immer in erster Linie ein kommunikationswissenschaftliches Problem ist und vor allem die Aufarbeitung der (Medien-) Geschichte eine der Hauptaufgaben dieses Faches darstellt.

## **2.2 Formale Kriterien der Arbeit**

Die Schreibweise der vorliegenden Diplomarbeit folgt den neuen Rechtschreibregeln. Wörtliche Rede, angeführte Zitate, hervorgehobene Wörter und Aussprüche wurden entsprechend in ganze bzw. halbe Anführungszeichen gesetzt und wortgetreu abgedruckt. Lediglich die alte Rechtschreibung wurde dabei durch die neue ersetzt, Rechtschreibfehler wurden ebenfalls nicht übernommen. Kürzungen oder Auslassungen des Verfassers der herangezogenen Quellentexte sind durch eckige Klammern [...] verdeutlicht. Bezeichnungen aus dem nationalsozialisti-

schen Sprachgebrauch sowie propagandistische Begriffe (z. B. Deutsches Reich) wurden jedoch ohne zusätzliche Kennzeichnung verwendet. Nazideutsche Wortbildungen etwa sollen lediglich zur Verdeutlichung bestimmter Aspekte dienen und spielen in keinster Weise auf irgendeine politische Gesinnung an. Genauso wurde im Folgenden nicht aufgrund mangelnden Respekts Frauen gegenüber, sondern aus Gründen der Lesefreundlichkeit, überwiegend auf eine gendgerechte Schreibweise verzichtet und ausschließlich das generische Maskulinum verwendet. Sofern nicht anders vermerkt, gelten alle Bezeichnungen (z.B. Radiohörer, Rezipienten etc.) sowohl für Frauen als auch für Männer. Der Leser dieser Forschungsarbeit darf sich zudem nicht von dem häufig verwendeten Begriff „Rundfunk“ verwirren lassen. Repräsentiert dieser heute vor allem das Massenmedium Fernsehen, so war er zur Zeit des Zweiten Weltkrieges nahezu gleichbedeutend mit dem Wort Hörfunk.

### 3 Forschungsstand

Bisherige Forschungen zum Thema Radio im Zweiten Weltkrieg wurden teilweise schon erwähnt und werden auch im Verlauf der gesamten Arbeit immer wieder auftauchen. Dennoch bietet dieses Kapitel einen Überblick darüber, was bereits untersucht wurde und welche Bereiche noch ausständig sind.

Eine gesamte Darstellung des Hörverhaltens der Rezipienten im Dritten Reich gab es bisher nicht. Die Frage nach dem Nutzungsverhalten ist allenfalls in Teilbereichen übergeordneter Arbeiten zu finden. Zwar widmet sich der bereits erwähnte Wissenschaftler, Carsten Lenk, in seinem Werk „Erscheinung des Rundfunks“ der Nutzung des Radios in der Frühzeit seiner Entwicklung, seine Studie stützt sich jedoch hauptsächlich auf Quellen, die zumeist nur indirekt etwas über das Hörverhalten aussagen (Statistiken, Rundfunkzeitschriften etc.).

Ebenfalls wenig brauchbare Ergebnisse liegen bisher zum Thema „Wirkung des Radios“ vor. Freilich bietet etwa Heinz Bonfadelli einen guten Einblick in die Medienwirkungsforschung und stellt dabei verschiedenste Ansätze vor<sup>13</sup>, einen speziellen Blick auf das Radio und dessen Effekt blieben Wissenschaftler allerdings bislang schuldig. Besser erforscht ist hingegen die Rundfunkpolitik der Nationalsozialisten, auch wenn laut Hans Sarkowicz noch Monografien über ihre wichtigsten Vertreter fehlen.<sup>14</sup> So versucht sich beispielsweise Ansgar Diller mit einer ersten umfassenden Darstellung der Rundfunkpolitik im Dritten Reich.<sup>15</sup> Und auch Heinz Pohle befasst sich mit dem Hörfunk als Instrument der Politik.<sup>16</sup> In die gleiche Kerbe schlägt Konrad Dussel<sup>17</sup>, er versucht dabei jedoch die Programmgestaltung einfließen zu lassen, wobei er davon ausgeht, „dass die Hörfunkproduzenten wie die Rezipienten aktive Teilnehmer des Kommunikationsprozesses

---

<sup>13</sup> Vgl. BONFADELLI, Heinz: Medienwirkungsforschung I und II. Grundlagen und theoretische Perspektiven. Konstanz: UVK Verlag, 2004.

<sup>14</sup> Vgl. SARKOWICZ, In: HEIDENREICH/NEITZEL (2010), S. 234.

<sup>15</sup> Vgl. DILLER, Ansgar: Rundfunkpolitik im Dritten Reich (Band 2). München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1980.

<sup>16</sup> Vgl. POHLE (1995).

<sup>17</sup> Vgl. DUSSEL, Konrad: Hörfunk in Deutschland. Politik, Programm, Publikum (1923 – 1960). Potsdam: Verlag für Berlin Brandenburg, 2002.

sind“.<sup>18</sup> Sein Werk beinhaltet zwar auch ein Kapitel mit dem Titel „Hörverhalten“, die präsentierten Ergebnisse fallen jedoch eher spärlich aus.

Dass neben der Rundfunkpolitik auch die damit eng verbundene Rundfunkpropaganda bisher häufig im Fokus der Wissenschaftler stand, braucht hier nicht weiter erläutert werden – Willi A. Boelcke<sup>19</sup>, Thymian Bussemer<sup>20</sup> oder Jürgen Wilke<sup>21</sup> wären an dieser Stelle nennenswerte Autoren. Vielmehr überrascht jedoch der, in den letzten Jahren, von den Historikern verstärkte Blick auf die Programme des Hörfunks. Während viele Forscher Rundfunkprogramme lediglich in einem Teil einer übergeordneten Arbeit bearbeiten, widmet sich Hans-Jörg Koch in diesem Zusammenhang etwa voll und ganz der Unterhaltungsmusik und legt dabei den Schwerpunkt auf das damals allseits beliebte Wunschkonzert.<sup>22</sup> Seine Studie analysiert somit eine der wichtigsten Dimensionen der Massenbeeinflussung im nationalsozialistischen Regime.

Ebenfalls gut dokumentiert ist die Geschichte des Hörfunks in all seinen Variationen. Heide Riedel zum Beispiel versucht eine Gesamtdarstellung der Geschichte des Hörfunks abzuliefern und bezieht sich dabei unter anderem auf Erinnerungen von Zeitzeugen, Hörerbriefe und die Ergebnisse von Hörerumfragen, um die Sicht der Hörer zu verdeutlichen.<sup>23</sup> Auch Dussel bietet eine hervorragende Einführung in die Geschichte des Radios.<sup>24</sup> Er richtet seinen Blick auf die verschiedenen Epochen deutscher Rundfunkgeschichte und setzt seinen Schwerpunkt, wie bereits erwähnt, vorwiegend bei der Programmgeschichte an. Zudem schafft er durch zahlreiche Literaturhinweise neue Anregungen für weitere Forschungen.

---

<sup>18</sup> MARSOLEK, Inge: Rezension, In: Rundfunk und Geschichte: Mitteilungen des Studentenkreises Rundfunk und Geschichte. Informationen aus dem Deutschen Rundfunkarchiv. Jg. 2002, Heft 3, S. 169.

<sup>19</sup> Vgl. BOELCKE, A. Willi: Die Macht des Radios. Weltpolitik und Auslandsrundfunk 1924 – 1976. Frankfurt: Ullstein Verlag, 1977.

<sup>20</sup> Vgl. BUSSEMER, Thymian: Propaganda. Konzepte und Theorien. Mit einem einführenden Vorwort von Peter Glotz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008.

<sup>21</sup> Vgl. WILKE, Jürgen: Pressepolitik und Propaganda. Historische Studien vom Vormärz bis zum Kalten Krieg. Köln: Böhlau Verlag, 1997.

<sup>22</sup> Vgl. KOCH, Hans-Jörg: Wunschkonzert. Unterhaltungsmusik und Propaganda im Rundfunk des Dritten Reichs. Graz: Ares Verlag, 2006.

<sup>23</sup> Vgl. RIEDEL, Heide: Lieber Rundfunk... 75 Jahre Hörgeschichte(n). Berlin: VISTAS Verlag, 1999.

<sup>24</sup> Vgl. DUSSEL (2010).

Relativ gut erforscht ist das Thema Feindsender, wobei sich die Arbeiten diesbezüglich nicht mit dem Hören ausländischer Sender an sich beschäftigen, vielmehr geht es zumeist um das von den Nationalsozialisten eingeführte Abhörverbot (Michael P. Hensle)<sup>25</sup>, sowie die Bemühungen der Auslandssender oder Bestrafungen des NS-Regimes (Conrad Pütter).<sup>26</sup>

Einen wichtigen Beitrag zur Erforschung des Hörfunks im Dritten Reich liefert vor allem Willi A. Boelcke, der mit den von ihm zusammengestellten geheimen Ministerkonferenzen Joseph Goebbels' für einen ausgezeichneten Einblick in das propagandistische Geschehen während der Kriegsjahre sorgt.<sup>27</sup> Während die Auswahl von Boelcke allerdings erneut auf die Propaganda-Bemühungen der nationalsozialistischen Radiomacher abzielt, beschäftigt sich Heinz Boberach mit der Sicht der Hörer. Seine Sammlung der geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS gewährt uns einen exzellenten Einblick in die Stimmung der Bevölkerung und ihre Reaktion auf die Maßnahmen des Regimes.<sup>28</sup>

---

<sup>25</sup> Vgl. HENSLE (2003).

<sup>26</sup> Vgl. PÜTTER (1986).

<sup>27</sup> Vgl. BOELCKE, A. Willi: Kriegpropaganda 1939-1941. Geheime Ministerkonferenzen im Reichspropagandaministerium. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1966.

<sup>28</sup> Vgl. BOBERACH, Heinz: Meldungen aus dem Reich. Auswahl aus den geheimen Lageberichten des Sicherheitsdienstes der SS 1939 – 1944. Berlin: Luchterhand Verlag, 1965.

## 4 Theoretische Überlegungen

„Solange es nur einen einzigen Fernseher gab, in den meisten Haushalten ständig derselbe Radiosender lief und dieselbe Abonnementzeitung gelesen wurde, war die Auswahl von Medien kein allzu spannendes Thema“, betont Wolfgang Schweiger in seinem Überblick der Mediennutzungsforschung.<sup>29</sup> Er vergisst dabei allerdings zu erwähnen, dass die Selektionsentscheidungen früher zwar weniger komplex waren, die Rezipienten aber durchaus die Wahl und damit eine Alternative zum Einheitsprogramm hatten. Gemeint sind ausländische Rundfunkstationen, die von beinahe jedem Radiohörer ohne großen Aufwand empfangen werden konnten. So ist etwa die Frage, wieso zahlreiche Österreicher im Dritten Reich trotz drohender Bestrafung regelmäßig Feindsender rezipierten, durchaus als spannend zu bewerten. Ebenfalls interessant ist die Frage nach dem Motiv, dem NS-Rundfunk zu lauschen, obwohl der Großteil der Bevölkerung mit Sicherheit dazu in der Lage war, die deutschen Propagandaabsichten zu durchschauen. Das Gleiche gilt auch für die Frage nach der Wirkung des Hörfunks. Die Antworten darauf können nicht ausschließlich mit Hilfe geschichtlicher Darstellungen bzw. in weiterer Folge durch Zeitzeugeninterviews gedeckt werden, sind aber zum Teil in theoretischen Überlegungen wie der Mediennutzungsforschung, welche die Nutzung von Massenmedien durch deren Publikum analysiert, zu finden. Dass dabei zur Beantwortung konkreter Fragestellungen erfahrungsgemäß nicht ein einzelner Ansatz, sondern integrierende, interdisziplinäre Perspektiven erforderlich sind, erläuterte bereits Bonfadelli.<sup>30</sup> Fernerhin kann der Kommunikationsprozess nicht ausreichend analysiert werden, wenn die Perspektive nur auf den Kommunikator oder nur auf den Empfänger ausgerichtet ist. Aus diesem Grunde wird sich diese Studie, zumindest überblicksartig, sowohl mit der Seite der Produzenten als auch mit der Seite der Rezipienten, in Verbindung diverser Theorien (z.B. Agenda Setting bzw. Uses-and-Gratifications-Ansatz), befassen. Hierbei sei anzumerken, dass „die Produzenten zwar grundsätzlich das Angebot bestimmen, doch den Konsumenten zumindest eine gewisse Auswahlmöglichkeit bleibt, die im Endeffekt wiederum auf die Entscheidung der Produzenten für künftige Angebote zu-

---

<sup>29</sup> SCHWEIGER, Wolfgang: Theorien der Mediennutzung. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007. S. 12.

<sup>30</sup> Vgl. BONFADELLI (2004).

rückwirken kann“.<sup>31</sup> Welche Seite bei diesem Prozess damals (zur Zeit des Zweiten Weltkrieges) wie viel Einfluss hatte, wird jedoch nur schwer zu klären sein.

#### **4.1 Propagandaforschung**

Unzählige Untersuchungen mit dem Themenschwerpunkt Nationalsozialismus beschäftigen sich vorwiegend mit der Erforschung von Propaganda, wurde diese doch spätestens seit dem Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg in den Rang einer kriegswichtigen Disziplin erhoben. Nicht zuletzt dank dem Kommunikationswissenschaftler Harold Dwight Lasswell sowie dem Soziologen Paul Felix Lazarsfeld, die einen enormen Beitrag zur Rundfunkforschung leisteten, erlangte die Propagandaforschung auch eine beherrschende Rolle im Wissenschaftssystem der damaligen Zeit. Im Mittelpunkt der Bemühungen der meisten Forscher stand allerdings „die methodische und operative Verbesserung der Wirkungsforschung, die vor allem dazu dienen sollte, die eigene Propagandapolitik zu optimieren“.<sup>32</sup> Zudem konzentrierte sich anfangs, zum Teil aus politischen Motiven, ein beachtlicher Anteil der Forschungen auf die Seite des Kommunikators. Bei dieser Perspektive wird jedoch der spezifische Effekt bzw. die konkrete Wirkung unterschlagen, da vorausgesetzt wird, dass sie im Sinne des Kommunikators erfolgt. Laut Dussel kann der Rezipient also gar nicht anders, als in der vom Kommunikator beabsichtigten Weise auf die ausgesandten Signale oder Botschaften zu reagieren<sup>33</sup> - dies ist die Grundannahme älterer Propagandaforschung.

Ein grundsätzlicher Perspektivenwechsel erfolgte mit dem Aufkommen der Frage: „Was machen die Menschen mit den Medien?“, anstatt der bisherigen Fokussierung auf die Frage: „Was machen die Medien mit den Menschen?“. Es würde nun zu weit führen, all die Ansätze und Kontroversen, die mit dieser Wende zusammenhängen, im Einzelnen nachzuzeichnen. Zwar wird der „Uses and Gratifications Approach“ sogleich ausführlich erläutert, doch an dieser Stelle genügt es, anzumerken, dass dieser kommunikationswissenschaftliche Schwenk auch in Nachbardisziplinen zu neuen Theorieansätzen führte. „Ihnen allen ist die

---

<sup>31</sup> DUSSEL (2002), S. 24.

<sup>32</sup> BUSSEMER (2008), S. 302.

<sup>33</sup> Vgl. DUSSEL (2010), S.14.

Betonung der Rezipienten-Aktivität gemeinsam, das Bild eines aktiven Medien-Nutzers, der die Medienangebote nach seinen spezifischen Bedürfnissen verwendet.“<sup>34</sup> Die Rezipienten konnten schließlich nicht dazu gezwungen werden, gewisse Medienangebote (z.B. Nachrichten im Hörfunk) zu konsumieren und diese anschließend in vorgegebenem Sinne zu interpretieren. Dussel bringt die neue Ausgangslage der Forschung auf den Punkt: Produzenten seien durch institutionalisierte Macht in der Lage, die grundsätzliche Strategie vorzugeben, den Konsumenten bliebe allerdings immer die Möglichkeit der taktischen Reaktion.<sup>35</sup> Diese Rückwirkungen waren allerdings zur Zeit des nationalsozialistischen Regimes kaum messbar.

## 4.2 Mediennutzungsforschung

Während Rezeption als Informationsverarbeitung in der Kommunikationswissenschaft mittlerweile seit Jahrzehnten erforscht wird, ist das mediale Erleben laut Schweiger ein relativ neues Thema.<sup>36</sup> Dennoch sollen altbewährte Theorien zu einem besseren Verständnis des Hörverhaltens dienen. Diese sind vor allem in der Mediennutzungsforschung zu finden, die als Ausgangspunkt der theoretischen Überlegungen dienen soll.

Es liegt mittlerweile eine Flut an Studien vor, die sich mit Fragen der Mediennutzung befassen. Dabei fällt auf, dass die Mediennutzung eng mit der Medienwirkung verbunden ist und es schwer fällt, klare Grenzen zu ziehen: Während die „Einführung in die Publizistikwissenschaft“ von Jarren & Bonfadelli die Nutzungs- bzw. Rezeptionsforschung und die Wirkungsforschung in einem gemeinsamen Hauptkapitel zusammenfasst und auch Roland Burkart in seiner „Einführung in die Kommunikationswissenschaft“ die Nutzungsforschung als Subdisziplin innerhalb der Wirkungsforschung deklariert, gilt die bekannteste Theorie der Nutzungsforschung, der bereits erwähnte Uses-and-Gratification-Ansatz, allerdings seit längerem als das Gegenkonzept zur Wirkungsforschung. Hasebrink sieht die Mediennutzungsforschung gar in einer „prekären Zwischenposition“ - zwischen gesell-

---

<sup>34</sup> Ebenda, S. 15.

<sup>35</sup> Vgl. Ebenda, S. 17.

<sup>36</sup> SCHWEIGER (2007), S. 197.

schaftsorientierter, akademischer Medienwirkungsforschung und kommerzieller Publikumsforschung.<sup>37</sup> Doch auch wenn sich die Mediennutzungsforschung nicht eins zu eins in eine konkrete Kategorie einordnen lässt, besteht zumindest bei ihrem Inhalt grundsätzlich Einigkeit. Während die Wirkungsforschung nicht die Mediennutzung, vielmehr zeitlich spätere Sachverhalte (Wirkung) analysiert, konzentriert sich die Nutzungsforschung – häufig auch Rezeptionsforschung genannt – auf die Mediennutzung selbst. Sie befasst sich mit der Nutzung von Massenmedien durch deren Publikum und wird daher auch von einigen Wissenschaftlern mit kommerzieller Publikums- bzw. Reichweitenforschung gleichgesetzt.

Stichwort Publikum: Da sich diese Forschung auf das Hörverhalten der Rezipienten konzentriert, ist ein Blick auf die Empfängerseite nicht wegzudenken. Dafür gilt es, vorab den Begriff Publikum einzugrenzen. Für Heinz Bonfadelli bilden Nutzer und Empfänger der Massenkommunikation, die in großer Zahl von denselben Aussagen erreicht werden und dem Kommunikator gegenüber anonym bleiben, ein Publikum – nur durch vorübergehende, zeitlich und räumlich getrennte Zuwendung zu den Medienbotschaften.<sup>38</sup> Das Publikum darf demnach nicht als stabiles und unvergängliches Gebilde verstanden werden, es ist laut Bonfadelli vielmehr „offen, unbegrenzt und fluktuierend“.<sup>39</sup> Und obwohl Radiohörer im Dritten Reich gleichzeitig rezipieren mussten, da bestimmte Radiosendungen nur zu einem bestimmten Zeitpunkt gesendet wurden, kannten sie einander nicht und nutzten das Medienangebot meist allein bzw. im Kreise der Familie. Dennoch wendeten sich die Massenmedien nicht an einzelne Individuen, obgleich sie versucht waren, dem Hörer soziale Nähe vorzugaukeln.

Im Zusammenhang mit der empirischen Publikumsforschung ist auch auf soziodemografische Variablen hinzuweisen, auch wenn Schweiger der Auffassung ist, nicht Geschlecht, Alter oder Bildung, sondern die individuellen Ressourcen und Lebensbedingungen würden den Medienumgang der Rezipienten beeinflussen.<sup>40</sup> Trotzdem ist ein unterschiedlicher Medienumgang zwischen Männern und Frauen nicht abzustreiten: Während Frauen zwar länger Radiohören als Männer, so tun

---

<sup>37</sup> HASEBRINK (2003), S. 101. Zit. n.: SCHWEIGER (2007), S. 12.

<sup>38</sup> Vgl. BONFADELLI (2004), S. 50.

<sup>39</sup> Ebenda, S. 50.

<sup>40</sup> Vgl. SCHWEIGER (2007), S. 270.

sie dies, diverser Studien zufolge, oft weniger aufmerksam und sind häufig nebenbei mit anderen Tätigkeiten beschäftigt. Diese Annahme erscheint angesichts der klassischen Rollenverteilung, die während des Zweiten Weltkrieges vorherrschte, durchaus nachvollziehbar.

Egal, ob Männer oder Frauen, ein erhöhtes Interesse an Information bestand vor allem in allgemeinen Krisensituationen, wie etwa die gesamte Zeit des Zweiten Weltkrieges eine darstellt (z.B. panikartige Publikumsreaktionen auf das 1938 gesendete Hörspiel „War oft he Worlds“ von Orson Wells). Dies bringt uns – nachdem geklärt wurde, was unter Publikum zu verstehen ist – zur Frage nach den Motiven. Aus der Mediennutzungsforschung geht hervor, dass der Hauptbeweggrund auf den Faktor Unterhaltung zurückzuführen ist. Dass dies vor allem auch für die Zeit des Nazi-Regimes gilt, hängt wohl mit den besonderen Lebensbedingungen der Kriegsjahre zusammen, wird jedoch in einem späteren Kapitel (Radio als Unterhaltungs- und Entspannungsfunktion) noch deutlicher herausgestellt. Neben Unterhaltung besitzen auch eine Reihe anderer Motive einen emotionspsychologischen Hintergrund. So ist etwa das Bedürfnis nach heiler Welt und Liebe, das besonders durch Liebesfilme oder Heimatsendungen befriedigt wird, eng verwandt mit dem Entspannungsmotiv.<sup>41</sup> Das erklärt auch die Vorliebe der deutschen Bevölkerung für Schlagermusik. Weitere Motive zur Nutzung des Hörfunks sind, das Bedürfnis nach Eskapismus (Realitätsflucht), Zeitvertreib, aber auch positive, wie Entspannung, Kognitive Stimulation, Aktivität oder Ästhetischer Genuss – um die wichtigsten zu nennen.

Die Beweggründe sind zahlreich, die Auswahl der Medienangebote beschränkte sich im Zweiten Weltkrieg allerdings in Wahrheit nur auf zwei: Deutsches- oder ausländisches Programm. Gewählt wurde in der Regel das Programm, von dem die Rezipienten annahmen, dass es ihre Bedürfnisse am besten befriedigt.

---

<sup>41</sup> Vgl. Ebenda, S. 109.

### 4.3 Uses-and-Gratifications-Approach

Da in dieser Studie vor allem die Sicht der Rezipienten im Vordergrund steht und die Motive der Radionutzung bereits angesprochen wurden, ist es an der Zeit, den für diese Arbeit wichtigsten theoretischen Ansatz zu beleuchten: Den Uses-and-Gratifications-Approach (Nutzen- und Belohnungsansatz), laut dem die Initiative zur Medienauswahl auf der Rezipientenseite liegt. Denn, während „die klassische Wirkungsforschung den Einfluss von Medieninhalten auf Rezipienten untersucht (Was machen die Medien mit den Menschen), dreht der U&G-Ansatz die Richtung um und fragt, wie individuell-menschliche Bedürfnisse den Medienumgang prägen (Was machen die Menschen mit den Medien?)“.<sup>42</sup> Der U&G-Ansatz besagt, dass Menschen Medien funktional nutzen, um bestimmte Bedürfnisse zu befriedigen. Laut Schweiger werden dabei von den individuellen Hörern diejenigen Medieninhalte bevorzugt ausgewählt, die konform mit ihren persönlichen Einstellungen sind<sup>43</sup> - eine Annahme, die wohl nicht deckungsgleich auf die Zeit des Dritten Reiches zu adaptieren ist, da es den Rezipienten damals schlichtweg an ausreichend Selektionsmöglichkeiten mangelte. Der U&G-Ansatz rückt den Rezipienten also in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses, geht dabei allerdings von einem aktiven Publikum aus. Bonfadelli erklärt in diesem Zusammenhang, die Zuwendung zu bzw. die Nutzung von Medien könne als eine Form des sozialen Handelns verstanden werden, die aktiv, zielgerichtet und sinnhaft ist.<sup>44</sup> Ob bzw. wie die jeweiligen Medieninhalte genutzt werden, bestimmt der einzelne Rezipient, der dabei bewusst oder unbewusst auf seine Bedürfnisse, Erwartungen und Probleme zurückgreift. Viele U&G-Vertreter sind von kalkulierten Mediennutzungsentscheidungen überzeugt. Wie auch immer, im Dritten Reich brachte jedenfalls sowohl das Hören ausländischer Sendungen als auch das Rezipieren heimischer Angebote einen Nutzen – je nach Stimmung oder Bedürfnis. Hier drängt sich erneut die Frage auf, wieso sich der einzelne Radiohörer bestimmten Medienangeboten zuwandte. Medien wurden schließlich nicht automatisch genutzt und konnten bzw. können nur dann ihre Wirkung entfalten, „insofern der Rezipient von ihnen Gebrauch macht, sie also benützt und als für ihn lohnend einschätzt“.<sup>45</sup> Dieses Prob-

---

<sup>42</sup> Ebenda, S. 61.

<sup>43</sup> Vgl. Ebenda, S. 18.

<sup>44</sup> BONFADELLI (2004), S. 160.

<sup>45</sup> Ebenda.

lem der Medien, untereinander als Mittel der Bedürfnisbefriedigung oder Problemlösung in Konkurrenz zu stehen, war während des Zweiten Weltkrieges jedoch zumeist nebensächlich, da es kaum Alternativen zum deutschen Programm gab und die nationalsozialistischen Radiomacher aufgrund ihrer gewaltigen staatlichen Finanzierung und der Tatsache, für die Kriegspropaganda unentbehrlich zu sein, nicht in dem Ausmaß auf die Hörer angewiesen waren, wie es bei heutigen Einrichtungen oftmals der Fall ist. Konkurrenz zum deutschen Radio trat ausschließlich in Form von Feindsendern (gegen Kriegsende immer häufiger gehört) oder nicht medialer Quellen auf.

Die wichtigsten Motive der Radionutzung wurden bereits aufgezählt. An dieser Stelle bleibt lediglich anzumerken, dass den Bedürfnissen der Rezipienten im Nutzenansatz ein zentraler Stellenwert zukommt. Sie bestimmen laut Bonfadelli als „auslösende Motive“ die Wahl der Kommunikationsquellen, die Qualität der Kommunikationsbeziehung, die Wahl der Kommunikationsinhalte sowie die aus der Kommunikation resultierenden Wirkungen.<sup>46</sup> Es ließen sich hier die verschiedensten Bedürfnistypen kategorisieren, jedoch erfolgt nur ein Teil der Mediennutzung aufgrund persönlicher Betroffenheit. Häufig rezipieren Individuen auch Informationen, um augenblickliche Gratifikationen zu erhalten.<sup>47</sup> Gemeint sind etwa die Bekämpfung von Langeweile oder Befriedigung spontaner Neugier. Demnach muss auch das Hören ausländischer Hörfunk-Programme nicht automatisch als Zeichen der Rebellion interpretiert werden. Einsamkeit oder Langeweile könnten den schlichten Antrieb dieser Handlung darstellen. Zu den bedeutendsten Bedürfnissen zählen das Informations- und das Unterhaltungsbedürfnis. Ein Grund, weshalb beiden in späteren Kapiteln erneut Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Trotzdem der U&G-Ansatz in dieser Forschungsarbeit dazu dient, das Rezeptionsverhalten besser zu verstehen, soll die Kritik an dieser theoretischen Überlegung nicht verschwiegen werden: Einige Autoren sprechen dem U&G-Ansatz in seiner grundsätzlichen Form nicht einmal den Status einer Theorie zu. Merten behauptet sogar sarkastisch, dass diese Annahme nicht einmal als Hypothese

---

<sup>46</sup> Vgl. ebenda, S. 163.

<sup>47</sup> Vgl. SCHWEIGER (2007), S. 97.

gelten könne, da sie nicht falsifizierbar sei.<sup>48</sup> Ein Grund für die Kritik ist beispielsweise die in U&G-Studien verbreitete Annahme, Rezipienten würden Medien allein und autonom nutzen. Zwar würden laut Schweiger fast alle Gratifikationslisten auch soziale Bedürfnisse, wie das nach Anschlusskommunikation (die Möglichkeit, über bereits rezipierte Medieninhalte reden zu können), beinhalten, es sei jedoch bekannt, dass Rezipienten in Gesellschaft ein anderes Verhalten an den Tag legen.<sup>49</sup> Ein weit verbreiteter Vorwurf lautet außerdem, dass die Mediennutzung eines einzelnen Rezipienten von so vielen externen Faktoren, wie etwa der Medienverfügbarkeit etc., beeinflusst werde, dass „persönliche Bedürfnisse als Erklärungsfaktor für die Medienauswahl kaum eine Rolle spielen“.<sup>50</sup> Zudem, und das soll der letzte hier angeführte Kritikpunkt sein, gehen Vertreter des U&G-Ansatzes davon aus, dass sich Rezipienten aus einem unbegrenzten Medienangebot immer gezielt die Inhalte aussuchen können, die ihren Bedürfnissen entsprechen.<sup>51</sup> Tatsache ist jedoch, dass Rezipienten angesichts des eingeschränkten Angebots bestenfalls Programme auswählen können, die ihre Bedürfnisse zumindest teilweise befriedigen – und dies galt vor allem in der Zeit des Zweiten Weltkrieges.

#### **4.4 Agenda-Setting-Approach**

Neben dem eben erläuterten U&G-Ansatz soll die Agenda-Setting-Theorie zu einem besseren Verständnis der Situation führen, in der sich die Radiohörer während des Zweiten Weltkrieges befanden – auch wenn dieser Ansatz eher die Seite des Kommunikators, sprich der Radiomacher, beleuchtet.

Laut Agenda Setting (Agendasetzung) besetzen Medien durch ihre Berichterstattung konkrete Themen mehr oder weniger stark, weshalb bei den Rezipienten in der Folge eine entsprechende thematische Festlegung oder Vorliebe festzustellen ist.<sup>52</sup> Folglich haben Medien zwar keinen erheblichen Einfluss darauf, was das Publikum über einzelne Themen denkt, sie steuern allerdings, worüber sich die

---

<sup>48</sup> MERTEN (1984), S. 67. In: SCHWEIGER (2007), S. 65.

<sup>49</sup> Vgl. SCHWEIGER (2007), S. 69.

<sup>50</sup> BOGART (1965), zit. n.: SCHWEIGER (2007), S. 70.

<sup>51</sup> Vgl. SCHWEIGER (2007), S. 71.

<sup>52</sup> Vgl. DASER, Barbara Christine: „Wie's ihm ums Herz ist“. Hörfunk als Motor des NS-Staates. Univ. Wien: Diplomarbeit, 2001. S.167.

Rezipienten überhaupt Gedanken machen. Zudem kann der Rezipient – oder in diesem speziellen Fall, der Radiohörer – aufgrund des Umfangs und der Dauer der Berichterstattung Rückschlüsse auf die Bedeutung des Themas ziehen.

Die nationalsozialistischen Radiomacher setzten bei ihrer Programmgestaltung während der Kriegsmonate auf einen hohen Anteil an Musik und Unterhaltung. Das lockere Programm sollte bei den Rezipienten für Entspannung und Ablenkung sorgen. Die ideologischen Untertöne sollten dabei, laut Barbara Daser, nicht bewusst wahrgenommen werden.<sup>53</sup> Propaganda und Unterhaltung ging im Dritten Reich einher, ohne fortwährend den politischen Hintergrund erkennen zu lassen. Medien geben also bestimmte Themenschwerpunkte vor, doch „um zu überprüfen, ob die Gewichtung der in den Medien berichteten Themen auch die Themenwahrnehmung der Bevölkerung prägt, muss man wissen, welche Medien von den Bürgern tatsächlich genutzt werden“.<sup>54</sup> Obwohl nur genutzte Medien eine Wirkung erzielen können, wäre eine Messung, welche Radiosender eine Person rezipiert, im nationalsozialistischem Regime überflüssig, da ohnehin kaum Alternativen zum deutschen Programm vorhanden waren und deshalb von einer hohen Beteiligungsrate auszugehen war.

## 4.5 Konstruktivismus

Ebenfalls auf die Seite des Kommunikators konzentriert sich in dieser Forschung der Konstruktivismus, der prinzipiell besagt, dass sich Menschen ihre Wirklichkeit subjektiv konstruieren und dabei auf Medien zurückgreifen. Da aber vor allem im Nationalsozialismus vor der Verbreitung diverser Medieninhalte eine Selektion herrschte und somit Informationen lediglich ein Abbild der Geschehnisse darstellten, gaben in Wahrheit die Radiomacher die Wirklichkeit vor. Das Propagandaministerium ging sogar soweit, dass Visionen einer künftigen Realität dargestellt wurden.<sup>55</sup> Diese simulierte Realität sollte durch das Verdrängen bzw. Leugnen der eigentlichen Geschehnisse realisiert werden – eine Taktik, die bis zu einem gewissen Grad durchaus von Erfolg gekrönt war.

---

<sup>53</sup> Vgl. DASER (2001), S. 167.

<sup>54</sup> ERBRING et al. (1980), zit. n.: SCHWEIGER (2007), S. 11.

<sup>55</sup> Vgl. DASER (2001), S. 167.

## 4.6 Medienwirkungsforschung

Dass das deutsche Radioprogramm genutzt wurde, ist folglich unverkennbar, bleibt zu klären, wie die gesendeten Medieninhalte auf die Menschen wirkten. Die Antwort auf diese Frage lässt sich teilweise durch die Auswertung der SD-Berichte ableiten, an dieser Stelle soll allerdings ein kurzer Ausflug in die Wirkungsforschung gestattet sein.

Die Geschichte dieses Forschungsbereiches ist äußerst komplex. Eine der frühesten Theorien zur Medienwirkung ist das sogenannte Stimulus-Response-Modell (S-R-Modell oder Reiz-Reaktions-Modell), welches besagt, dass die Medien über geschickt ausgewählte und massenhaft verbreitete Botschaften als Stimuli wirken, die Medieninhalte von allen Rezipienten gleich wahrgenommen und gespeichert werden und in der Folge beinahe identische Reaktionen auslösen. Da die als Stimuli betrachteten Medienbotschaften im Sinne der Kommunikatoren verarbeitet würden, waren die Responses der Rezipienten laut Konrad Dussel weitgehend festgelegt.<sup>56</sup>

Trotz der Erwähnung in dieser Arbeit gilt dieses Modell heute jedoch als weitgehend überholt. So fand bereits Paul Lazarsfeld, der 1940 den Einfluss des Radios bei der amerikanischen Präsidentschaftswahl untersuchte, kaum Beweise dafür, dass die US-Wähler direkt von den Rundfunksendungen beeinflusst worden wären. Vielmehr führte er den Erfolg auf den persönlichen Kontakt mit den Meinungsführern zurück. Dussel verweist hierbei auf Ergebnisse sozialpsychologischer Forschungen. „Das Individuum und sein sozialer Kontext beeinflussten die Medienwirkungen mehr oder minder entscheidend und im Allgemeinen in Richtung einer Bestätigung oder Verstärkung der bereits bestehenden Einstellungen und Meinungen“, so der Medienhistoriker.<sup>57</sup> Einstellungsveränderungen kamen daher selten vor. Adorno wiederum bestätigt Grundzüge des SR-Modells, indem er behauptet, vor dem Massenmedium wären in der völlig verwalteten Gesellschaft alle gleich und würden dementsprechend auch gleich reagieren.<sup>58</sup> Demzu-

---

<sup>56</sup> Vgl. DUSSEL (2002), S. 20.

<sup>57</sup> Vgl. ebenda.

<sup>58</sup> Vgl. ebenda, S. 21.

folge müssten alle Rezipienten von ihrer Grundausstattung her ein ähnliches Muster aufweisen. Maslow erklärt in diesem Zusammenhang:

Wenige biologisch bedingte Triebe und emotionale Prozesse, über die der einzelne keine bewusste Kontrolle ausüben vermag, steuern das Verhalten und lösen aufgrund ihrer Vererbtheit bei allen Individuen ähnliche Reaktionen aus, und zwar als Antwort auf entsprechende Stimuli, die als Auslösereize fungieren.<sup>59</sup>

Über die Gültigkeit des SR-Modells lässt sich streiten, soll hier jedoch nicht weiter ausgeführt werden. Kein Zweifel besteht darin, dass grundsätzlich bei der Erforschung von Medienwirkungen zwischen zwei Perspektiven unterschieden werden kann: Der medienzentrierten und der Publikums- bzw. nutzungszentrierten Perspektive, oder in den Worten von Elisabeth Klaus, zwischen „jenen Ansätzen [...], die die Aktivität des Publikums herausstellen und eher schwache Medienwirkungen annehmen, und jenen, die von der relativen Passivität des Publikums ausgehen und starke Medienwirkungen betonen.“<sup>60</sup> Medienwirkungen sind folglich abhängig von der Rolle, die den Rezipienten (z.B. Radiohörer) und ihrem Verhalten zugeschrieben wird.

Abschließend ein historisches Beispiel für die Wirkung von Massenmedien, passend zum gewählten Forschungszeitraum: Als Propagandaminister Joseph Goebbels im Reichssportpalast am 19. Februar 1943 vor seine Parteimitglieder trat, um zum „Totalen Krieg“ aufzurufen, lag die Wirkung nicht in der Medienbotschaft selbst, sondern auch an den Rahmenbedingungen. Die konstruierte Wirklichkeit wurde verstärkt.<sup>61</sup> Denn jeder, der vor einem Hörfunkapparat saß, nahm die Wirkung der Rede auf die im Sportpalast anwesenden Besucher wahr. Dieses Phänomen war freilich kein Zufall. Goebbels zielte dabei systematisch auf den Aufbau eines Wir-Gefühls sowie die Inszenierung einer Volksgemeinschaft ab. Das Radio ermöglichte den nationalsozialistischen Propagandaverantwortlichen direkt in beinahe alle Wohnzimmer der Bevölkerung zu gelangen, es darf jedoch nicht vergessen werden, dass es auch ausländischen Sendern die Möglichkeit bot, ihre Wirkung zu entfalten.

---

<sup>59</sup> MASLOW (1954), zit. n.: BONFADELLI (2004), S. 28.

<sup>60</sup> KLAUS, Elisabeth: Macht oder Ohnmacht des Publikums. Zit. n. DUSSEL (2002) S. 22.

<sup>61</sup> Vgl. DASER (2001), S. 165.

## **4.7 Hörer-Einstellungen**

Ebenso wie die Wirkung, können auch die Einstellungen bzw. Denkweisen der Radiohörer nur schwer gemessen werden. Die einfachste Methode wäre es, betroffene Personen um eine Form von Selbsteinschätzung zu bitten. Da hier jedoch keine Zeitzeugeninterviews geführt werden und eine Erhebung mittels Fragebögen aufgrund der mangelnden Validität nicht in Frage kommt, basieren in dieser Arbeit die Ergebnisse zum Thema Rezipienten-Einstellungen hauptsächlich auf der Auswertung der SD-Berichte sowie literarischen Einschätzungen. Durch Einstellungen allein können ohnehin keine Rückschlüsse auf das Verhalten der Radiohörer gezogen werden.

## 5 Definitionen

### 5.1 Rundfunk

Zu Beginn dieses Abschnitts, daher noch bevor die Geschichte des Radios unter die Lupe genommen wird, gilt es, den Begriff Rundfunk (anfangs gleichbedeutend mit Hörfunk) zu definieren. Es ist jedoch nicht unbedingt notwendig, zu versuchen, das Problem einer Begriffsbestimmung selbst zu lösen, da glücklicherweise bereits zahlreiche geeignete Definitionen vorhanden sind. So kann etwa Hans Bredows Auslegung aus dem Jahre 1927 als Grundlage für alle weiteren definitorischen Aussagen über den Rundfunk verwendet werden. Bedrow sieht den Rundfunk als keine Erfindung, dieser beruhe vielmehr auf...

... der selbstverständlichen Ausnutzung der Rundwirkung der von Heinrich Hertz 1888 in Karlsruhe entdeckten elektrischen Wellen, mittels derer es möglich ist, von einer Stelle aus ohne Leitungsverbindung gleichlautende Nachrichten und Darbietungen an beliebig viele Aufnahmestellen gleichzeitig zu übermitteln [...].<sup>62</sup>

Ähnlich, aber vielleicht etwas vollständiger gehalten ist die Definition von Gerhard Eckert, die interessanterweise aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges hervorging: „Der Rundfunk ist ein Mittel, das in der Form der drahtlosen Telephonie auf dem Wege über Sender und Empfänger gleichzeitig einem räumlich und zahlenmäßig beliebig ausgedehnten Hörerkreis regelmäßig hörbare Stoffe unterhaltender, belehrender, unterrichtender und künstlerischer Art bietet.“<sup>63</sup> Exakt diese uneingeschränkten räumlichen Möglichkeiten bzw. die Tatsache, dass sich gegen den Rundfunk kaum Schranken errichten ließen, welche etwa in weiterer Folge deutsche Meldungen an der Grenze zu anderen Ländern stoppen könnten, machten das Radio zum idealen Instrument der nationalsozialistischen Propagandamaschinerie. Hitler, Goebbels und Co. sahen im Rundfunk nichts anderes als den – wie es Richard ausdrückte – „kulturellen und geistigen Stoßtrupp der Regierung“<sup>64</sup>, wengleich er nicht ausschließlich an eine spezifisch ausgewählte Grup-

---

<sup>62</sup> BREDOW, Hans: Vier Jahre deutscher Rundfunk. Berlin: 1927. S. 9. Zit. n.: POHLE (1955) S. 16.

<sup>63</sup> Vgl. ECKERT, Gerhard: Der Rundfunk als Führungsmittel. Berlin: Kurt Vowinckel Verlag, 1941. S. 30.

<sup>64</sup> KOLB, Richard: Der Rundfunk, Vermittler der alten und Schöpfer einer neuen Kultur. Zit. n. POHLE (1955), S. 18.

pe verbreitet werden konnte. Zudem ist der Begriff „Rundfunk“ (deutsche Bezeichnung für das international geläufigere Wort „Radio“) laut Eckert als Kollektivbegriff zu verstehen – ähnlich wie Film und Zeitung. Er stehe sowohl für Sender und Empfänger, Programmgestaltung und Technik als auch für die Gesamtheit des Rundfunkwesens.<sup>65</sup>

Trotz der zahlreichen neuen Möglichkeiten, die der Rundfunk bringt, lebt er aber allein in der Welt des akustisch Wahrnehmbaren, ist an das Mikrophon, Sender und Empfänger gebunden und kann seine Wirkung nur beim Vorhandensein einwandfreier technischer Geräte voll entfalten – was nicht bedeutet, dass er nicht real ist. Im Gegenteil: Einem Medium, das die Wirklichkeit derart beeinflussen kann, kann man die Realistik kaum absprechen.

---

<sup>65</sup> Vgl. ECKERT (1941), S. 13.

## 6 Hörfunk im Dritten Reich

### 6.1 Geschichte des Radios in Österreich

Im Folgenden wird knapp die Geschichte des Hörfunks in Österreich skizziert, ehe im Anschluss der Blick auf die deutsche Geschichte gerichtet wird, die aufgrund der Vereinigung der beiden Länder im Jahre 1938 in weiterer Folge in eine gemeinsame und untrennbare Geschichte übergeht.

Bereits 1910 nahmen in Österreich erste zivile Sendestationen den Betrieb auf, doch die eigentliche Geschichte des österreichischen Hörfunks beginnt wohl mit der Gründung der RAVAG (Radio-Verkehrs-AG) im Jahr 1924, die unter der Leitung von Rundfunkpionier Oskar Czeija offiziell am 1. Oktober den Betrieb aufnahm und sich schon am ersten Sendetag über mehr als 10.000 Teilnehmer freuen durfte. Die Zahl kletterte in den frühen 1930er Jahren schnell auf eine halbe Million Teilnehmer und auch deutsche Sender buhlten zu jener Zeit um die österreichischen Hörer. Reagierte Österreich anfänglich noch mit Gegenpropaganda und anderen Maßnahmen (Nach der Machtübernahme Hitlers in Deutschland löste Kanzler Dollfuß das Parlament auf und verbot die NSDAP), beendete spätestens Bundeskanzler Kurt Schuschnigg 1938 mit seiner Rücktrittsrede, die nur wenige Stunden vor der Übernahme der RAVAG durch die Nationalsozialisten ausgestrahlt wurde, die Unabhängigkeit des österreichischen Rundfunks. Österreich wurde danach zur Ostmark und die RAVAG liquidiert, um von Goebbels' Rundfunkintendanten Dr. Adolf Raskin umorganisiert und schließlich als „Reichsender Wien“ in den Betrieb der deutschen Reichsrundfunkgesellschaft (ab 1939 Großdeutscher Rundfunk) eingegliedert zu werden. Der österreichische Rundfunk sollte weiterhin als Propagandainstrument der Politik dienen, allerdings den neuen Funktionen der neuen Machthaber angepasst werden.<sup>66</sup> Nicht zuletzt deshalb war Wien in allen Belangen Berlin unterstellt. Um den Studiobetrieb kümmerte sich die Reichsrundfunkgesellschaft (RRG) unter der Leitung von Reichsintendant Heinrich Glasmeier, Aktienpakete und Sendeanlagen gingen in den Besitz des Dritten Reiches über und nationalsozialistische Mitarbeiter ersetzten die alte Belegschaft

---

<sup>66</sup> Vgl. BOELCKE (1977), S. 111.

des Senders. Ein Jahr danach verfügte bereits rund ein Drittel der Haushalte über ein Radiogerät. 1943 erreichte Österreich einen vorläufigen Höchststand von 1.073.671 Gebührendzahlern.<sup>67</sup>

## 6.2 Geschichte des Radios in Deutschland

Wolfgang Hagen erklärt in seinem Werk über die Geschichte des Hörfunks, das Parlament der Weimarer Republik habe sich nicht einen einzigen Tag mit dem Rundfunk und seiner Ordnung beschäftigt und alles sei der Bürokratie der Post, der Kulturminister der Länder und des Innenministeriums überlassen worden.<sup>68</sup> Demnach war die Zeit der Weimarer Republik eine Periode, die dem Rundfunk kaum Entfaltungs- bzw. Entwicklungsmöglichkeiten bot. Dies änderte sich allerdings langsam mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten, die sich das relativ neue Medium erfolgreich als Massenbeeinflussungsinstrument zu Nutzen machten. „Wenn der Rundfunk noch nicht erfunden gewesen wäre, dann hätte der Nationalsozialismus ihn schaffen müssen“, bemerkt Heinz Gehlar in diesem Zusammenhang treffend, und spielt damit auf die enorme Bedeutung des Radios für das NS-Regime an.<sup>69</sup> Mediengeschichtlich beginnt daher die Hochphase des Hörfunks mit den ersten Live-Sendungen der Nationalsozialisten – auch wenn Hitler bis zum Ende sein gestörtes Verhältnis zu Radioauftritten, ohne Saal und Publikumsmassen, nicht ablegen konnte.

Den nationalsozialistischen Propagandaverantwortlichen gelang es unter der Führung Joseph Goebbels' bereits unmittelbar nach der Machtübernahme den Hörfunk für sich nutzbar zu machen, da sich ihnen kaum Hindernisse in den Weg stellten. Im Gegenteil: Bereits 1925 mussten sich die privaten Rundfunkgesellschaften zu einer staatlich kontrollierten Gesellschaft zusammenschließen, deren Hauptaktionär die deutsche Reichspost darstellte. Die Regionalgesellschaften wurden 1932 vom Staat einverleibt. So wundert es wenig, dass der Fackelzug der SA am 30. Januar 1933 bereits im Rahmen einer Live-Reportage ausgestrahlt

---

<sup>67</sup> Vgl. DASER (2001), S. 84.

<sup>68</sup> Vgl. HAGEN, Wolfgang: Das Radio. Zur Geschichte und Theorie des Hörfunks – Deutschland/USA. München: Wilhelm Fink Verlag, 2005. S. 113.

<sup>69</sup> GEHLRAR, Heinz: Die kulturelle Verantwortung des nationalsozialistischen Rundfunks in Funk vom 13.4.1934. S.3. Zit. n. WULF WULF, Joseph: Presse und Funk im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Gütersloh: Sigbert Mohn Verlag, 1964. S. 311.

werden konnte. Und auch Adolf Hitler stand schon am 2. Februar 1933 erstmals vor dem Mikrophon, um den Aufruf der Reichsregierung an das Volk zu verlesen. Laut Joseph Wulf gab es von diesem Moment an bis heute kein politisches Ereignis von Wichtigkeit, das ohne die Anwesenheit des Rundfunks vollzogen wurde.<sup>70</sup> Der Rundfunk wurde immer bedeutender, wenn es darum ging, strategisch wichtige Geschehnisse dem Volke nahezubringen. Die notwendigen organisatorischen Voraussetzungen dafür bzw. den wichtigsten Schritt für den Einsatz des Rundfunks als Führungsmittel schufen die Nationalsozialisten jedoch am 13. März 1933 mit der Bildung eines Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. Die Befehlsgewalt über den Rundfunk und damit das wichtigste Propagandainstrument der damaligen Zeit ging an die nationalsozialistische Regierung, die den Rundfunk ohnehin als ein Führungsmittel betrachtete, das „ganz selbstverständlich im Dienste des Staates und der nationalsozialistischen Weltanschauung zu stehen hat“.<sup>71</sup> Spätestens mit der Schaffung des Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda kam daher das Führerprinzip auch im Rundfunk zum Tragen. Dies geschah vor allem dank der engagierten Leitung von Minister Goebbels, der keine Sekunde zögerte, um allen möglichen Ministerien die notwendigen Kompetenzen zu entreißen und unter seine Aufsicht zu stellen.

Zunächst mussten alle Länder ihre Beteiligungen an den Rundfunkgesellschaften abtreten, ehe die einzelnen Sender ab dem 1. April 1934 unter dem Namen „Reichssender“ nur noch als Glieder der zentralen Reichs-Rundfunk-Gesellschaft weiterbetrieben wurden. Demnach ging – trotz anfänglich massiver Gegenwehr von Bayern, Sachsen und Württemberg – auch das gesamte Vermögen der Rundfunkgesellschaften auf die RRG über, die sich wiederum zu 100 Prozent im Besitz des deutschen Reiches befand. Der deutsche Rundfunk wurde damit auch rechtlich zum Sprachrohr des Propagandaministers, der sich im Zuge der Monopolisierung des Rundfunks auch nicht davor scheute, massenweise personelle Umstrukturierungen vorzunehmen sowie seine Kompetenzen gegenüber seinen Minister-Kollegen zu erweitern. Vieles wurde dem Hauptziel, eine Höchstzahl von Rezipienten für die offiziellen Propagandasendungen sicherzustellen, untergeordnet.

---

<sup>70</sup> Vgl. WULF (1964), S. 311

<sup>71</sup> Ebenda, S. 312.

Trotz zahlreicher Bemühungen, den Rundfunk zu zentrieren und kontrollieren, blieb ein einheitliches Reichsprogramm in den ersten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft aus. Unter der Verantwortung der einzelnen Intendanten wurden vorerst weiterhin parallele Regionalprogramme produziert und gesendet. Allerdings mussten bald rund 25 Prozent der Mitarbeiter in den Reichssendern ihren Kriegsdienst absolvieren oder waren für die als Gegenpropaganda aufgebauten Auslandssender abgestellt, was zwangsläufig zu einer Rationalisierung und in weiterer Folge einer Zentralisierung des Sendebetriebs führte. Erst die Einschränkungen des Zweiten Weltkrieges ermöglichten also, was die Politik bisher nicht geschafft hatte und sorgten für die nötigen Voraussetzungen eines Einheitsprogramms aller im Großdeutschen Rundfunk zusammengefassten Reichssender – verfügt am 9. Juni 1940. Regionalprogramme waren ab sofort gestorben, was starke Einbußen der künstlerischen Vielfalt zur Folge hatte. Goebbels und Co. sahen dies freilich anders. Sie argumentierten folgendermaßen: Schon vor Beginn des Krieges hätten sich die einzelnen Reichssender untereinander ausgetauscht und sich zu Sendegruppen zusammengeschlossen. Zudem wäre ein gut vorbereitetes, künstlerisches Programm erst dann möglich, wenn die Sendezeiten schon auf lange Sicht im Voraus festgelegt sind und nicht immer wieder ausgehandelt werden müssen.<sup>72</sup>

Dass die deutschen Hörer diese Sichtweise nicht unbedingt teilten, wird deutlich, wenn man die Stimmungsberichte des Sicherheitsdienstes betrachtet:

Aus einer ganzen Anzahl von Gauberichten geht hervor, dass die Bevölkerung der Tatsache, dass der Großdeutsche Rundfunk in seiner Programmgestaltung an den Nachmittagen und Abenden nur noch ein, höchstens zwei Programme sende, mit wachsendem Unverständnis begegnet. Es werde darüber geklagt, dass es dadurch dem Hörer nicht möglich sei, auf einen anderen Sender auszuweichen, wenn ihm das Programm etwa seines Heimatsenders nicht zusagt.<sup>73</sup>

Ferner braucht nur die große Zahl derjenigen Rezipienten betrachtet werden, die sich während des Zweiten Weltkrieges über ausländische Sendeanstalten informierten (obgleich unter Strafe gestellt) und somit die Flucht vor dem Zwang zum Reichsprogramm antraten. Auslandssender waren die einzige wirkliche Medienal-

---

<sup>72</sup> Vgl. ebenda, S. 359.

<sup>73</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts Nr. 117 vom 22. August 1940. In: BOBERACH (1984), Band 5, S. 1493f.

ternative und wurden speziell gegen Kriegsende in vermehrtem Ausmaße abgehört. Dennoch blieb der Hörfunk bis zum Ende des Regimes eine der wichtigsten Stützen der Nationalsozialisten.

### **6.3 Ausbreitung des Radios**

„Was die Presse für das neunzehnte“, erklärte Goebbels einst, „das wird der Rundfunk für das zwanzigste Jahrhundert sein.“<sup>74</sup> Diese Aussage des Propagandaministers spiegelt bereits den hohen Stellenwert wider, den der Rundfunk bei den Nationalsozialisten genoss. Das Radio erlebte im Dritten Reich seine Sternstunde und avancierte zum Informationsmonopol des Staates. Es hatte die Aufgabe, das Volk geistig zu mobilisieren und sollte dem Hörer neben gefärbten Informationen vor allem Unterhaltung und Ablenkung bieten.

Das Radio verkündete Revolutionen und Kriege, begleitete eine Epoche des stürmischen, politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandels, beschleunigte die Umlaufbahn des Aufstieges und Falls von Macht, manipulierte die Aktivität ganzer Volksmassen, informierte, überredete und versuchte nicht minder, Informationen und Propaganda zu Paralisieren.<sup>75</sup>

Die Erwartungen an das Medium Rundfunk waren in der Anfangsphase enorm. So wurde die Etablierung des Radios etwa mit der Erfindung der Buchdruckerkunst oder gar der des Rades verglichen.

Trotz der Hoffnungen, die in den Rundfunk gesetzt wurden, war das Radio nicht von heute auf morgen als nationalsozialistisches Massenbeeinflussungsinstrument einsatzbereit. Es fand vielmehr ein Prozess statt, bei dem das Propagandaministerium alle zur Verfügung stehenden Hebel in Bewegung setzte, denn, wie Eckert passenderweise bemerkt, erlangt der Rundfunk, egal ob als finanzielles Objekt, als politisches Mittel, als Erziehungsinstrument oder als Unterhaltungsmöglichkeit, seinen Wert erst durch den Hörer.<sup>76</sup> Schließlich bleibt ohne Empfänger selbst die stärkste Rundfunkpropaganda wirkungslos. So galt es auf der einen Seite dafür Sorge zu tragen, dass die gesendeten Inhalte die Bevölkerung überhaupt erreichen und auf der anderen Seite, die Rundfunkteilnehmerzahl massiv in

---

<sup>74</sup> BOELCKE (1977), S. 22.

<sup>75</sup> BOELCKE (1977), S. 15.

<sup>76</sup> Vgl. ECKERT (1941), S. 180.

die Höhe zu treiben. Als Maßnahmen dafür mussten zuerst sowohl Senderzahl als auch Sendestärke erhöht werden, denn es gab im deutschen Reich anfangs Gebiete, in denen man nur ausländische Sender empfangen konnte. Zudem wurden billige Empfangsgeräte (z.B. Volksempfänger) auf den Markt gebracht, es wurde intensive Werbung für den Rundfunkgedanken betrieben und ein Rundfunkprogramm erstellt, das den Geschmack der breiten Masse treffen sollte. Die niedrige Rundfunkgebühr bzw. der Erlass für Bedürftige sollten als zusätzlicher Anreiz für den Erwerb eines Radioapparates dienen. Auch „durfte“ die Bevölkerung die Hitlerjugend durch diverse Aktionen bei der Beschaffung ihrer Rundfunkgeräte unterstützen. Dass diese Maßnahmen durchaus erfolgreich waren und das Radio rasant zu einem Medium der Alltäglichkeit avancierte, ist an der Entwicklung der Rundfunkteilnehmerzahlen abzulesen, auch wenn diese bei den diversen Forschern unterschiedliche Ausprägungen annehmen.

Wie auch aus der, auf der nächsten Seite angeführten, Tabelle (Abbildung 1) ersichtlich, hatte sich die Zahl der angemeldeten Rundfunkgeräte zwischen 1933 und 1938 bereits von rund 4,3 Millionen auf 9 Millionen verdoppelt. Neben den billigen Gerätepreisen – die Produktion des Volksempfängers startete im Mai 1933 – und dem attraktiven Programm macht Koch in diesem Zusammenhang vor allem das Jahr 1936 mit seinen politischen Ereignissen sowie der Übertragung der Olympischen Spiele für diese Steigerung verantwortlich. Den Aufschwung nach 1938 sieht er im Zusammenhang mit der Gebietserweiterung des Deutschen Reiches (Österreich, Sudetenland, Danzing, Böhmen und Mähren).<sup>77</sup>

---

<sup>77</sup> Vgl. KOCH (2006), S. 43.

*Rundfunkteilnehmerentwicklung in Zahlen*

Tab. I  
Die Rundfunkteilnehmerzahlen in Deutschland  
von der Gründung des Rundfunks bis zum 1. Januar 1939

Jahr	Stand vom 1. Januar	Jahreszugang
1923	—	1 580
1924	1 580	547 169
1925	548 749	473 550
1926	1 022 299	354 265
1927	1 376 564	633 278
1928	2 009 842	625 725
1929	2 635 567	431 115
1930	3 066 682	442 827
1931	3 509 509	471 343
1932	3 980 852	326 870
1933	4 307 722	744 885
1934	5 052 607	1 090 314
1935	6 142 921	1 050 031*)
1936	7 192 952	975 005
1937	8 167 957	919 497
1938	9 087 454	1 734 404
1939	10 821 858	—

\*) Einschl. Saargebiet (Jahreszugang ohne Saargebiet: 994 000).

**Abbildung 1: Rundfunkteilnehmerzahlen in Deutschland<sup>78</sup>**

Das Propagandaministerium versuchte bei seiner Mission zur Ausdehnung des Hörerkreises neben dem Familienempfang vor allem den Gemeinschaftsempfang zu forcieren, indem Betriebe, Schulen und Verbände dazu aufgefordert wurden, bei wichtigen Reden die Arbeit kurz beiseite zu legen und dem Klang der nationalsozialistischen Führungsetage zu lauschen. Ein passendes Beispiel dafür ist etwa die Rede Hitlers, die aus den Berliner Siemens-Werken übertragen wurde und die in allen deutschen Betrieben gemeinsam abgehört werden musste.

Im April 1939 hatten bereits rund 12 Millionen Haushalte ein Radiogerät. Ein Jahr darauf lag die Zahl der angemeldeten Rundfunkempfänger bei 14,2 Millionen und wiederum ein Jahr später bei 15,2 Millionen. Laut Klingler lebten zu dieser Zeit etwa 50 Millionen Menschen in Haushalten, in denen ein Rundfunkapparat vorhanden war.<sup>79</sup> Den absoluten Höchststand bildete das Jahr 1943 mit knapp 16,2 Millionen Hörfunkteilnehmern. Weitere imposante Zahlenspiele verdeutlichen ebenfalls den schwungvollen Aufstieg des deutschen Rundfunks: Im Verlauf des

<sup>78</sup> POHLE (1955), S. 333. Anmerkung: Es handelt sich bei den letzten beiden Zahlen um Angaben eines deutschen Rundfunkteilnehmerstandes unter Hinzurechnung der eingegliederten bzw. besetzten Gebiete Österreich, Sudetenland, Memel, Danzing, Protektorat Böhmen und Mähren und Generalgouvernement Polen.

<sup>79</sup> Vgl. KLINGLER, Walter: Nationalsozialistische Rundfunkpolitik 1942 – 1945. Organisation, Programm und die Hörer. Baden-Baden, 1983. S. 55.

ersten Kriegsjahres waren bereits 83 Lang- und Mittelwellensender sowie 24 Kurzwellensender im Einsatz. Dabei wurden Programme mit einer Gesamtdauer von 114 224 Stunden gesendet und bis zum 1. September 1940 waren 177 Veranstaltungen in den einzelnen Sendehäusern abgehalten worden.<sup>80</sup> Vom Deutschen Kleinempfänger wurden im ersten Jahr nach seiner Erscheinung 1938 bereits rund eine Million Stück verkauft und bis 1943 sollten 1,9 Millionen Geräte folgen.<sup>81</sup> Der Volksempfänger brachte es bis zum Ausbruch des Krieges sogar auf 3 ½ Millionen verkaufte Exemplare. Trotz alledem lag das Dritte Reich bei der Entwicklung deutlich hinter den Vereinigten Staaten. Denn während der Deutsche Rundfunk etwa 1941 zwei separate Vollprogramme produzierte, was von Seiten der Nationalsozialisten durchaus erwünscht war, gingen in den USA bereits rund 3000 verschiedene Rundfunksender on Air.

#### **6.4 Propaganda**

Der Rundfunk eröffnete allen Propagandisten bisher ungeahnte Möglichkeiten. Er übersprang laut Boelcke die Enge nationalstaatlicher Grenzen, erschloss neue Aktionsspielräume und gab Politikern das Gefühl, Raum und Zeit zu überwinden.<sup>82</sup> Anders als die massenhaft gedruckten Zeitungen, die erst der Reihe nach auf den neuen politischen Kurs gebracht werden mussten, stand er bereits unmittelbar nach der Machtübernahme als Werkzeug der Propaganda zur Verfügung und avancierte, nicht zuletzt aufgrund seiner Möglichkeit, Geschehnisse ohne Zeitverzögerung (live) zu berichten, zum wichtigsten Propagandainstrument der Nationalsozialisten. Zudem unterlag der Rundfunk im Gegensatz zur Druckerpresse weder Verboten noch Einfuhrbeschränkungen. Vor allem aber „kam der Erlebnischarakter des Rundfunks der stark auf Emotionen zielenden NS-Propaganda entgegen“.<sup>83</sup> Das gesprochene Wort genoss bei den Rezipienten letztendlich mehr Glaubwürdigkeit als gedruckte Apelle. So wundert es kaum, dass sich der Rundfunk bzw. das dazugehörige Mikrofon bald als die Hauptwaffe

---

<sup>80</sup> Vgl. SCHEEL, Klaus: Krieg über Ätherwellen. NS-Rundfunk und Monopole 1933-1945. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1970. S.54

<sup>81</sup> Vgl. Dussel (2010) S. 96.

<sup>82</sup> Vgl. BOELCKE 1977), S. 24.

<sup>83</sup> HEINZLE, Christoph: Großeinsatz im „Saarkampf“: Testlauf für die nationalsozialistische Rundfunkpropaganda. Überarbeiteter Auszug aus der Magisterarbeit „Rundfunk als Instrument nationalsozialistischer Propaganda 1933-1935“. In: RuG, Jg. 1995, S. 117.

der deutschen Propaganda und Kriegsführung entpuppte und es sich die nationalsozialistische Propagandaabteilung rasch zum Ziel machte, möglichst viele Haushalte mit tauglichen Geräten auszustatten. Denn selbst in einem totalen, faschistischen Staat gilt die Devise, wo kein Empfänger, da keine Wirkung. Oder mit anderen Worten: Die Vorteile sowie die zielgerichtete Arbeit des Hörfunks bringen wohl kaum großen Nutzen, wenn er zugleich nur einen minimalen Hörerkreis aufweisen kann, denn zur politischen Waffe erhob sich der Rundfunk erst, als er „einer Propaganda als mediales Vehikel diene, die für sich einen Totalitätsanspruch erhob und andere Meinungen neben sich nicht gelten ließ“.<sup>84</sup>

Doch bevor darauf eingegangen wird, wie der Radiokonsum bzw. die Zahl der neu erworbenen Rundfunkapparate angekurbelt werden sollte und welche Stellung der Rundfunk innerhalb der Propagandabemühungen einnahm, gilt es, den schon vielfach verwendeten Begriff „Propaganda“ zu klären: „Mit Propaganda wird im Allgemeinen das Bemühen bezeichnet, auf dem Wege der Kommunikation Einstellungen und Verhalten von Menschen zielgerichtet zu beeinflussen.“<sup>85</sup> Bei den Nationalsozialisten stand allerdings vor allem die politische Bedeutung des Wortes im Vordergrund. Sie produzierten vorwiegend Gefühle, die es der deutschen Bevölkerung leichter machten, die Entbehrungen des Krieges sowie das Terrorregime zu akzeptieren, oder gar enthusiastisch zu begrüßen. Die Wirklichkeit sollte in den Hintergrund treten und einer künstlich konstruierten, harmonisierten Welt weichen, die die Idee einer Volksgemeinschaft und somit das Gefühl, einer von Millionen Gleichgesinnten zu sein, hervorrief. Die deutsche Propaganda hatte vorwiegend das Ziel, die Täuschung der Bevölkerung aufrechtzuerhalten. Sie war daher auch im gesamten Programm – von politischen Sendungen, über Nachrichten, bis hin zum deutschen Schlager – nicht zu übersehen, auch wenn Goebbels am 25. März 1933 behauptete, das Geheimnis der Propaganda läge darin, „den, den die Propaganda erfassen will, ganz mit den Ideen der Propaganda zu durchtränken, ohne dass er überhaupt merkt, dass er durchtränkt ist“.<sup>86</sup>

---

<sup>84</sup> BOELCKE (1977), S. 22.

<sup>85</sup> DIECKMANN, Walther, zit. n.: WILKE (1997), S. VI.

<sup>86</sup> DRECHSLER, Nanny: Die Funktion der Musik im deutschen Rundfunk 1933-1945. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft, 1988. S. 120.

Dem Rundfunk kam bei der Ausübung der Propaganda die Aufgabe zu, die Ansichten des Führers an das deutsche Volk zu verbreiten und als unmittelbares Verkündungsmittel des Regimes zu fungieren. In diesem Zusammenhang sollte er ebenfalls für die Loyalität der Bevölkerung gegenüber der NSDAP sorgen und das angepeilte „Wir-Gefühl“ verankern bzw. verstärken. Dies geschah unter anderem durch die Verbreitung volkstümlicher Sendungen sowie geschönter Kriegsberichte.<sup>87</sup>

Um dem Rundfunk schließlich einen größtmöglichen Hörerkreis zuzuführen, nahmen die Nationalsozialisten viel Geld in die Hand, mit dem die Werbung bzw. Propaganda für das „neue“ Medium vorangetrieben werden sollte. Als hervorragendstes Werbemittel stellte sich dabei laut Pohle die jährliche „Große Deutsche Funkausstellung“ in Berlin heraus.<sup>88</sup> Hinzu kamen die zahlreich abgehaltenen Inszenierungen, mit dem Ziel, die Faszination des Live-Moments zu steigern und die Hörerschaft mit der Idee einer Volksgemeinschaft zu durchdringen. Bestes Beispiel dafür bildet die bereits angesprochene Rede von Adolf Hitler aus der Maschinenhalle der Siemens-Werke: Der Verkehr ruhte und die Arbeit wurde unterbrochen, denn „alle Betriebe, Schulen, Passanten auf den Straßen – über Großlautsprecher – sollten Hitlers Rede hören, die live von allen Reichssendern ausgestrahlt wurde“.<sup>89</sup> Das Ziel von Ansprachen dieser Art war, neben dem kollektiven Erleben von Radio, erneut die Verstärkung des Gemeinschaftsgefühls. Den Höhepunkt dieser Inszenierung von Volksgemeinschaft stellte jedoch mit Sicherheit das Wunschkonzert dar, auf das in einem späteren Kapitel ausführlicher eingegangen wird.

Ein enormer Aufwand wurde also betrieben, um die Bevölkerung zum Kauf eines Radioapparates zu bewegen. Nicht weniger Mühe gaben sich die nationalsozialistischen Propagandaverantwortlichen allerdings, wenn es galt, bereits bestehende Kunden zu halten. Denn die beste Propaganda ist wirkungslos, wenn sie die Rezipienten von den Empfangsgeräten vertreibt. Um die Hörer nicht an ausländische Sender zu verlieren, mussten daher die Wünsche der Rezipienten befriedigt wer-

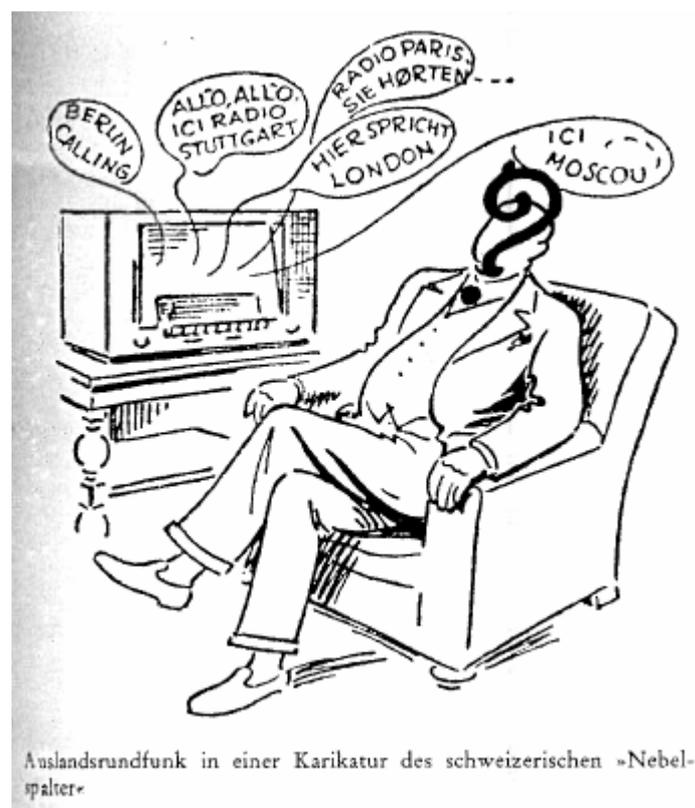
---

<sup>87</sup> Vgl. DASER (2001), S. 114.

<sup>88</sup> Vgl. POHLE (1955), S. 258.

<sup>89</sup> RIEDEL (1999), S. 91.

den. „Nur nicht glauben, man könne sich im Dienste der nationalen Regierung am besten betätigen, wenn man Abend für Abend schmetternde Märsche ertönen lässt [...]“, warnt auch Pohle vor zu offensichtlichen Propagandabemühungen, die eine Hörerflucht zur Folge hätten.<sup>90</sup> Als zu eintönig und belehrend wurde das nationalsozialistische Programm anfangs wahrgenommen. Das heißt, die deutschen Radiomacher mussten sehr wohl auf die Interessen und Gewohnheiten ihrer Hörerschaft Rücksicht nehmen, indem sie sich beispielsweise mit Hilfe der SD-Berichte, die anschließend noch ausführlicher erläutert werden, Feedback einholten, um demensprechend das Programm abzustimmen.



**Abbildung 2: Auslandsrundfunk in einer Karikatur des „Nebelspalters“<sup>91</sup>**

Die Konkurrenz der ausländischen Sender war groß, denn auch die alliierten Kräfte wussten den Rundfunk durchaus als Propagandamittel einzusetzen. Der Auslandsrundfunk entwickelte sich schließlich bereits seit den 30er Jahren zunehmend zur mächtigsten Waffe der internationalen Propaganda.<sup>92</sup> Zumal Hörer

<sup>90</sup> POHLE (1955), S. 278.

<sup>91</sup> WULF (1964), S. 311.

<sup>92</sup> Vgl. BOELCKE (1977), S. 15.

anfänglich noch kein Gespür dafür hatten, unterlegene Tendenzen wahrzunehmen. Kein Wunder, denn die aus dem Radio zu hörende Stimme nahm nicht selten den Klang der jeweiligen Muttersprache an. So sendeten die Briten etwa regelmäßig deutsches Programm für deutsche Hörer – auch wenn jedes dieser dabei verbreiteten Wörter von Seiten der Nationalsozialisten als erfunden und verlogen bezeichnet wurde.

Wulf bringt diesen erbitterten Äther-Kampf um die Aufmerksamkeit der Hörer folgendermaßen auf den Punkt: „Im modernen Krieg kämpft der Gegner nicht nur mit militärischen Waffen, sondern auch mit Mitteln, die das Volk seelisch beeinflussen und zermürben sollen.“<sup>93</sup> Als eines dieser Mittel ist der Rundfunk zu sehen. Dass sich jedoch viele Aussagen über Propaganda im Rundfunk vor und während des Zweiten Weltkrieges lediglich auf Vermutungen stützen und nicht immer von einem Bild des alles beherrschenden Propagandaapparats im Nationalsozialismus, dem die Menschen mehr oder weniger schutzlos ausgeliefert waren, auszugehen ist, zeigt etwa Zimmermann. Er verweist auf die Eigengesetzlichkeiten aller Medien und vermutet, dass eine „subversive Rezeptionspraxis“ der deutschen Propaganda vorhanden war, deren Versionen in der Bevölkerung oft beliebter waren als die von der NSDAP vorgegebenen Deutungen.<sup>94</sup> Von einer uneingeschränkten Kontrolle des Massenkommunikationsapparats bzw. einer naiven, kritiklosen Übernahme der vom Propagandaministerium verbreiteten Verhaltensmuster kann also nicht die Rede sein.

## 6.5 Meinungsforschung

„Grundlage einer erfolgreichen Beeinflussung ist die genaue Kenntnis der Person, auf die eingewirkt werden soll.“<sup>95</sup> Zudem bedarf Herrschaft laut Dussel der Zustimmung der Beherrschten, um grundsätzlich zu funktionieren. Würde der Unmut über die Maßnahmen der Herrschenden nämlich wachsen, so brächte dies eine negative Wirkung auf die Leistungsfähigkeit des gesamten Systems mit sich.<sup>96</sup>

---

<sup>93</sup> Ebenda, S. 350.

<sup>94</sup> Vgl. ZIMMERMANN, Clemens: Medien im Nationalsozialismus: Deutschland Italien und Spanien in den 1930 und 1940er Jahren. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag (UTB), 2007. In: RuG, Jg. 2008, Heft 1, S. 84.

<sup>95</sup> KLINGLER (1983), S. 231.

<sup>96</sup> Vgl. DUSSEL (2010), S. 93.

Für die nationalsozialistische Propagandamaschinerie war es daher unabdingbar, Informationen darüber einzuholen, wie es um die Stimmung der Rundfunkteilnehmer bestellt war. Oder anders gesagt: Um rechtzeitig jegliche Form von Maßnahmen ergreifen zu können, mussten die Nationalsozialisten vorab überhaupt einmal informiert sein. Eine Aufgabe, die sich im Dritten Reich als problematisch herausstellte, denn freie Meinungsäußerung war in der NS-Diktatur weder gefragt, noch zu empfehlen. Zudem konnte durch etwa Stichtagsbefragungen bestenfalls die individuelle Nutzungsmenge und –zeit am Vortag erhoben werden, woraus sich dann verschiedene Werte wie „Hörer pro Tag“ oder „Hörerschaft pro Sendetag und Zeitabschnitt“ berechnen ließen – Daten zur Rezeptionsintensität existierten jedoch keine.<sup>97</sup> Neben Befragungen konnten die Radiomacher allerdings Hörerbriefe als Mittel zur Erforschung des Hörerwillens heranziehen, die während des Krieges täglich in Massen an die Rundfunkanstalten gesendet wurden, jedoch hauptsächlich das Programm kritisierten und nur in den wenigsten Fällen beantwortet wurden. Eine weitere und zugleich die wichtigste Option stellten die geheimen Berichte des Sicherheitsdienstes der SS dar, auf die gleich ausführlich eingegangen wird.

### **6.5.1 Historische Studien**

Vorab sollen aber die ersten Versuche einer Hörerforschung im Sinne heutiger Marktforschung, in Form einiger historischer Beispiele samt Ergebnissen, angeführt werden.

So erkundigte sich etwa der Konzerns Telefunken bereits 1935 bei einer mündlichen Befragung von 1.000 Hörern neben dem Kaufmotiv bzw. –verhalten auch nach den Hörgewohnheiten der Rezipienten. Der Studie nach lag der Hauptgrund für den Kauf eines Radiogerätes bei der Mehrheit der Bevölkerung an dem Wunsch nach Unterhaltung und allgemeiner Bildung. Gehört wurde vorwiegend im Kreise der Familie, wobei 62,2 Prozent der Befragten sogar angaben, der Rundfunk sei der Erneuerer ihres Familienlebens. Riedel bringt in diesem Zusammenhang folgendes aufschlussreiches Zitat: „Wir vertragen uns beim Rund-

---

<sup>97</sup> Vgl. SCHWEIGER (2007), S. 227.

funkhören am besten, weil sie dann alle still sein müssen.“<sup>98</sup> Dieser Aussage zufolge fand Radiohören als bewusster und konzentrierter Akt statt.

Die einzige, durch Privatinitiative erfolgte, schriftliche Hörerbefragung geschah 1939 durch die Zusammenarbeit Gerhard Eckerts mit der Rundfunkzeitschrift „Deutsche Radio-Illustrierte“. Unter der Überschrift „Was hören Sie am liebsten?“ wurde ein Aufruf an alle Leser gestartet, ihre favorisierten Sendegattungen zu nennen. Allerdings waren Nachrichten und politische Kundgebungen bereits von vornherein ausgeschlossen, da „bei ihnen ein hundertprozentiges Interesse der Hörer als selbstverständlich erschien.“<sup>99</sup> Die 9.500 ausgewerteten Zuschriften ergaben eine Unterscheidung dreier Hörertypen:

1. Die Hörer, die wahllos das Radio einstellen und das Programm, vor allem Musik, als Geräuschkulisse nutzen und sich berieseln lassen;
2. die Hörer, die sich die sie interessierenden Sendungen aus der Programmzeitschrift auswählen und dann konzentriert zuhören, und
3. den Mix-Typ, der sowohl wahllos wie auch zielbewusst Radio hört.<sup>100</sup>

Ein vierter Typ, der bei den Nationalsozialisten ein Dorn im Auge war, ergab sich aus den Rezipienten, denen es hauptsächlich um die Möglichkeit ging, ausländische Sender empfangen zu können. Dieser Anteil war kein geringer. Laut Riedel wünschten rund 60 Prozent der Hörer auch Fernempfang.<sup>101</sup> Aus diesem Grunde wurde versucht, Radiogeräte wie den Volksempfänger so zu konstruieren, dass mit ihnen ausschließlich der nächstgelegene Reichssender abgehört werden konnte. Zwar hat diese Befragung im Vergleich zur vorher beschriebenen Erhebung aus dem Jahre 1935 aufgrund der deutlich höheren Teilnehmerzahl mehr Aussagekraft, sie wird jedoch durch den Umstand getrübt, dass jeder Rundfunkapparat drei bis vier Hörer inkludierte, davon aber nur einer geantwortet hat. So ging in den meisten Fällen die Meinung des Vaters ein, die Präferenzen der Frauen und Kinder blieben allerdings verborgen. In der Frage nach dem Hörverhalten sowie den Hörerwünschen war man daher weitgehend auf Vermutungen angewiesen, eine andere Erhebungsgrundlage war aber zu dieser Zeit noch nicht entwickelt worden.

---

<sup>98</sup> RIEDEL (1999), S. 114.

<sup>99</sup> Ebenda, S. 120.

<sup>100</sup> Ebenda, S. 121.

<sup>101</sup> Vgl. ebenda.

Ansgar Diller verweist auf eine Hörerbefragungen am Ende des Zweiten Weltkrieges, die von den amerikanischen Besatzern durchgeführt wurde, um die Verhaltensweisen der deutschen Bevölkerung während der NS-Diktatur zu ergründen.<sup>102</sup> Viele Millionen Dollar wurden von den Rundfunkprogrammen für die deutsche Bevölkerung verschluckt und es galt herauszufinden, ob die US-Propagandasendungen überhaupt gehört wurden und welche Wirkung sie erzielten. Rund 50 Prozent der Befragten – für die Auswertung der Fragebögen waren Max Ralis und F. W. Williams verantwortlich – offenbarten dabei, ausländische Sender gehört zu haben. Das Abhörverbot der nationalsozialistischen Machthaber scheint daher nur bedingt Wirkung gezeigt zu haben. Dass 43 Prozent aller Schwarz Hörer schon vor Beginn des Krieges alliierten Sendern ihre Aufmerksamkeit schenkten, spricht zudem gegen die These, das deutsche Volk hörte ausländische Sender ausschließlich aus pragmatischen Gründen, so etwa, wenn die Ziele bevorstehender Bombenangriffe oder die Namen gefangener Soldaten verlautbart wurden. Die Mehrheit der befragten Personen hörte illegale Sender im Kreise der Familie oder mit bzw. bei Freunden, um der Gefahr des „Entdecktwerdens“ zu entgehen. Dennoch hat rund die Hälfte der Schwarz Hörer mit anderen Personen über die belauschten Inhalte gesprochen. Der populärste ausländische Sender war Radio Luxemburg, Radio Moskau wurde als eher unbeliebt bezeichnet, was aber mit Sicherheit mit der Neigung der Rezipienten zusammen hängt, leichter erreichbare Frequenzen einzustellen. Die Bevölkerung im Dritten Reich war nach Angaben der Befragten vor allem auf der Suche nach der Wahrheit sowie ungefärbten Nachrichten, lediglich bei Lokalnachrichten galt die Vorliebe für deutsche Sender. Aktualität war anscheinend ebenso ausschlaggebend für das Hören von Feindsendern. „Diese Sender berichten die Ereignisse viele Tage vor den unsrigen“, erklärte eine 31-jährige Hausfrau.<sup>103</sup> Das Motiv der Unterhaltung spielte allerdings laut dieser Studie, nicht wie von den Nationalsozialisten befürchtet, kaum eine Rolle. Diese Studie bietet interessante Einblicke in das Verhalten von Feindhörern und einen ersten Versuch, die Wirkung dieser ausländischen Rundfunkprogramme quantitativ zu messen, kann jedoch, wie auch die Befragungen zuvor, als we-

---

<sup>102</sup> Vgl. DILLER, Ansgar: „Haben Sie Auslandssender gehört? Eine amerikanische Hörerbefragung am Ende des 2. Weltkriegs.“ Frankfurt am Main. In: RuG, Jg. 1998, Heft 1, S. 54.

<sup>103</sup> Ebenda, S. 57.

nig repräsentativ angesehen werden, da keine Unterlagen über die Zusammensetzung der Bevölkerung vorlagen.

### 6.5.2 Sicherheitsdienst

Nachdem eben die ersten Experimente von Hörerbefragungen behandelt wurden, widmen wir uns im folgenden Abschnitt dem wichtigsten Instrument der nationalsozialistischen Meinungsforschung. Zur Ermittlung der Stimmung in der deutschen Bevölkerung setzten Goebbels und Co. hauptsächlich auf den Sicherheitsdienst (SD), der über ein weitgestreutes Netz von Vertrauensleuten verfügte und die Aufgabe hatte, Partei und Staatsführung ein sachliches und klares Bild darüber zu geben, wie die Maßnahmen der Regierung – auch in Bezug auf den Hörfunk – bei der Bevölkerung ankamen. Entstanden war der Sicherheitsdienst, der Teil der SS war, bereits kurz vor der Machtergreifung Hitlers, als es unerlässlich wurde, „über die Entwicklung innerhalb der gegnerischen Parteien und Organisationen, aber auch über Opposition in den eigenen Reihen informiert zu sein“.<sup>104</sup> Ein wichtiger Name in diesem Zusammenhang: Otto Ohlendorf. Er avancierte ab 1936 zum Organisator der Erforschung der Stimmung schlechthin. Der SD war zwar eine selbstständige Organisation der SS, stand jedoch fortlaufend in Konkurrenz zur Geheimen Staatspolizei (Gestapo), ehe er schließlich, um sein Dasein zu berechtigen, über Umwege endgültig zu einem Organ der Meinungsforschung erweitert wurde und ab Dezember 1939 dreimal bzw. seit Mai 1940 zweimal wöchentlich umfangreiche Berichte abliefern musste. Die Darstellungen über den Trend der öffentlichen Meinung umfassten dabei sechs Teile, wobei das Kapitel „Kulturelle Gebiete“ einen eigenen Abschnitt „Stimmen zum Rundfunk“ beinhaltete.<sup>105</sup> Da diese geheimen Meldungen, deren Umfang im Durchschnitt bei 18 bis 20 Seiten lag, ihre Empfänger über die Wirkung von der NSDAP veranlasster Handlungen sowie die allgemeine Aufnahme der Rundfunkpropaganda informierten, war das Ergebnis, zumal die Berichte ungeschönt zu sein hatten, für Propagandaminister Goebbels oft nicht sehr erfreulich. Im Verlauf des Krieges hatten die Berichte fast nur noch negative Inhalte und so wurden sie von der NS-Regierung

---

<sup>104</sup> BOBERACH (1965), S. XI.

<sup>105</sup> Vgl. DUSSEL (2010), S. 93.

bald als „Sprachrohr des Defaitismus“ abgestempelt. Goebbels erklärte am 17. April 1943:

Der SD-Bericht bringt mehr Stänkereien. Er erregt überhaupt in letzter Zeit mein allgemeines Missfallen. Er ist gänzlich unpolitisch und wird durchaus eingesiebt an die zuständigen Stellen herangetragen. Daraus entsteht eine gewisse Gefahr; denn die meisten Leser dieser SD-Berichte haben nicht das politische Unterscheidungsvermögen, um eine Nebensächlichkeit von einer Hauptsache zu unterscheiden.<sup>106</sup>

Demnach wollte sich die NS-Führung gegen Kriegsende nicht mehr mit der Wahrheit befassen und dies hatte die Einstellung der regelmäßigen Berichterstattungen zur Folge. Im Sommer 1944 gelangten schließlich die letzten SD-Berichte an ihre Empfänger. Für das letzte halbe Jahr des Zweiten Weltkrieges traten Stimmungsberichte der Wehrmachtspropaganda, verfasst von Propagandaoffizieren, an ihre Stelle – nachzulesen in Wolfram Wettes herausgegebener Edition<sup>107</sup>, welche die Zeit von Herbst 1944 bis Frühjahr 1945 abdeckt.

## **6.6 Misserfolge der nationalsozialistischen Radiomacher**

Trotz des rasanten Aufstiegs des Mediums Radio und der großen Bemühungen der Nationalsozialisten, mit Hilfe des Rundfunks ein noch stärkeres Gemeinschaftsgefühl zu generieren, konnten diese nicht nur eine positive Entwicklung beobachten. So verschlechterte sich etwa laufend die Stimmungslage der Bevölkerung und die Glaubwürdigkeit der deutschen Nachrichten sank mit dem Vorschreiten des Krieges in den Keller. Der Appell der nationalsozialistischen Regierung, „dass man den deutschen Rundfunknachrichtendienst abhören muss, wenn man korrekte, sachliche und bis in die letzten Einzelheiten durch einwandfreie, tatsächliche Belege gesicherte Informationen erhalten will“<sup>108</sup>, konnte auf Dauer nicht in den Köpfen der Bevölkerung verankert werden. Zu groß war der Anteil derer, die mehr oder minder regelmäßig auf konkurrierende Informationskanäle auswichen. Auch drohende Strafen bzw. harte Abschreckungsurteile, die in Ausnahmefällen sogar bis zum Tode führten, konnten kaum etwas an dem massenhaften Abhören ausländischer Rundfunksender ändern. Ein Phänomen, an dem

<sup>106</sup> BOBERACH (1965), S. XXVIII.

<sup>107</sup> Vgl. WETTE, Wolfram: Das letzte halbe Jahr. Stimmungsberichte der Wehrmachtspropaganda 1944/45. Essen: Klartext Verlag, 2001.

<sup>108</sup> KLINGLER (1983), S. 170.

die nationalsozialistischen Radiomacher nicht ganz unschuldig waren, denn vor allem zu Beginn der kriegerischen Auseinandersetzungen waren zahlreiche Hörer zunächst nur deshalb auf der Suche nach Feindsendern, da diese als objektiver angesehen wurden und bestimmte musikalische Formate nur dort zu hören waren. Dieser eben beschriebene Trend, auch ausländische Nachrichten zu rezipieren, wurde von Goebbels und dem Propagandaministerium selbstverständlich wahrgenommen. Die Maßnahmen, die getroffen wurden, um dem entgegenzuwirken und das angestrebte Nachrichtenmonopol zu sichern, werden in dieser Diplomarbeit noch ausführlich erläutert.

Ebenfalls Probleme gab es bei der Abstimmung zwischen dem deutschen Rundfunk, bei dem nichts dem Zufall überlassen wurde, und der Wehrmacht, dessen Sender sich einen gewissen Spielraum nicht nehmen lassen wollten. So waren etwa Versuche von Goebbels, die Wehrmacht auf den Kurs des Großdeutschen Rundfunks und dessen Programm zu bringen nicht von Erfolg gekrönt. Daraus resultierte für die deutsche Hörschaft – vor allem, da die Soldatensender gegen Ende des Krieges mit dem Rückzug der Wehrmacht an die eigenen Grenzen immer näher an das Sendegebiet des Reichsrundfunks heranrückten – eine realistische Alternative zum nationalsozialistischen Programm bzw. „eine weniger durch Propaganda bestimmte radiophone Rückzugszone“.<sup>109</sup>

## **6.7 Auslandsrundfunk**

Noch bevor die nationalsozialistischen Maßnahmen gegen den Auslandsrundfunk analysiert werden, müssen die sogenannten Feindsender selbst kurz beleuchtet werden: „Bei allen europäischen Kolonialmächten vollzog sich die Geburt des Auslandsrundfunks in Gestalt des Kolonialfunks [...]“, erklärt Boelcke in diesem Zusammenhang.<sup>110</sup> So hatten etwa in Großbritannien fremdsprachigen Sendungen der BBC anfangs lediglich die Aufgabe, eine Brücke zu ihren eigenen Landsleuten herzustellen. Propagandistische Ziele wurden erst später verfolgt. Nämlich dann, als immer mehr deutsche bzw. österreichische Hörer aus diversen Gründen

---

<sup>109</sup> KOCH, Hans Jürgen/GLASER, Hermann: Ganz Ohr. Eine Kulturgeschichte des Radios in Deutschland. Köln: Böhlau Verlag, 2005. S. 134.

<sup>110</sup> Vgl. BOELCKE (1977), S. 38.

ein vermehrtes Interesse an ausländischen Sendungen zeigten. Zwar versuchten die Nationalsozialisten durch Abhörverbote, den Einsatz von Störsendern oder andere Schritte das Hören feindlicher Rundfunkstationen immer wieder zu unterbinden und da die ausländischen Sender in der Regel in großer Entfernung zur deutschen Bevölkerung lagen, waren auch gute Empfangsgeräte erforderlich, doch selbst „mit einem Volksempfänger war man – rein technisch – nicht auf den Empfang nur der beiden deutschen Programme beschränkt, wie immer wieder behauptet wurde“.<sup>111</sup> Feindsender durften sich daher über ein verhältnismäßig großes Publikum freuen.

Auf Seiten der alliierten Kräfte kamen freilich auch Tarnsender – auch Schwarz- oder Soldatensender genannt – zum Einsatz, dennoch hatten die offiziellen Auslandsdienste mit Abstand die größte Hörerresonanz. Tarnsender schienen für die Nachrichtenbeschaffung kaum eine Rolle zu spielen. Den größten Erfolg hatten dabei noch die von den Briten betriebenen Tarnsender wie „Gustav“ oder „Siegfried 1“, die sich „mit ihren subversiven Programmen im Jargon der deutschen Kriegsberichterstattung vorwiegend an Wehrmachtsangehörige wandten“.<sup>112</sup> Zu den beliebtesten offiziellen ausländisch Sendeanstalten zählten dagegen etwa BBC (London), Beromünster (Schweiz), Radio Moskau oder Radio Luxemburg, wobei die BBC mit Sicherheit den größten Stellenwert einnahm, zumal sie neben der Fülle an Diensten bereits früh ein spezielles deutschsprachiges Programm sendete und ab Sommer 1942 ein eigens für Österreich eingerichtetes Programm produzierte, um auch den Hörern mit fehlenden Sprachkenntnissen die Möglichkeit einer objektiven Informationsbeschaffung zu erleichtern. Wie wichtig den Alliierten die Aufklärung der deutschen Bevölkerung war, zeigt, dass die Sendezeit des deutschsprachigen BBC-Dienstes bald dreiunddreißig Wochenstunden umfasste.

## **6.8 Maßnahmen zur Hörerbindung**

Das nationalsozialistische Regime betrieb einen enormen Aufwand, um die Radiohörer nicht an die eben angesprochenen ausländischen Rundfunkanstalten zu

---

<sup>111</sup> Vgl. DUSSEL (2010), S. 102.

<sup>112</sup> KOCH & GLASER (2005), S. 120.

verlieren und die Nachrichtenkontrolle zu behalten. Dabei standen den Nationalsozialisten in Wahrheit nur zwei Möglichkeiten, die sie auch voll ausschöpften, zur Verfügung: Zum einen konnten sie versuchen, den Zugang zu anderen medialen Quellen in irgendeiner Form zu verhindern, zum anderen bestand die Option, das eigene Angebot schmackhafter zu machen.

### **6.8.1 Negative Maßnahmen**

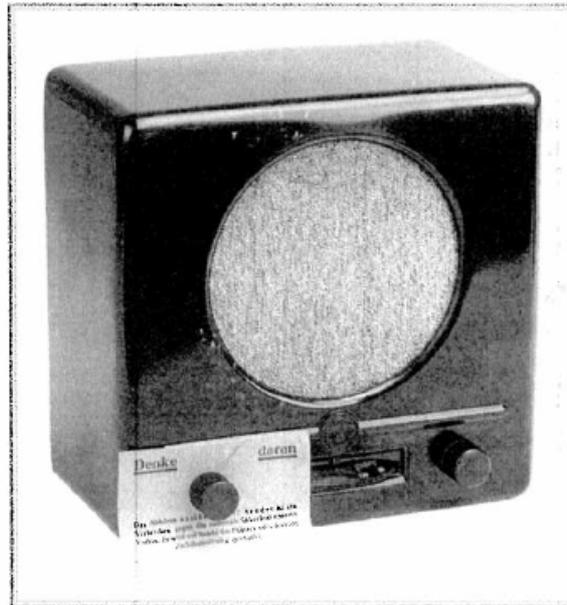
In seinen täglichen Ministerkonferenzen gab Goebbels die Marschroute für den Rundfunk vor. Eines der Ziele war dabei bestrebt, den Empfang ausländischer Sender zu bekämpfen, die sich, zum Leidwesen des Propagandaministers, zwar stören, allerdings nicht völlig unterdrücken ließen. „Das entscheidende Problem bildete das System selbstempfangender Geräte, die es jedem Nutzer gestatteten, auch anderes als das von den Herrschenden Gewünschte zu hören.“<sup>113</sup> So mussten Schritte in die Wege geleitet werden, die den Empfang zumindest deutlich erschwerten. Die nationalsozialistischen Machthaber griffen dabei auch zu präventiven Mitteln wie etwa der Beschlagnahme von Rundfunkapparaten oder der Überwachung der Radio-Geschäfte. Rundfunkgeräte wurden demontiert und plombiert und Skaleneinstellscheiben manipuliert. Zudem sollten Hörer durch ein Gerücht verunsichert werden, demzufolge Polizei und Post mit Spezialgeräten die eingestellten Wellenlängen der Radioapparate und damit „Rundfunkverbrecher“ orten konnten. Wie weit der Wahn der Nationalsozialisten, das Abhören ausländischer Sender zu verhindern, reichte, zeigt folgendes Beispiel: Goebbels hatte den Einfall, besondere Warnzetteln an den Rundfunkgeräten der Wehrmacht anzubringen, die auf die Konsequenzen im Falle des Abhörens feindlicher Sendungen hinwiesen (siehe Abbildung 3). Der Propagandaminister musste jedoch schnell feststellen, dass diese Aktion bei der Bevölkerung auf starke Ablehnung traf. Laut Sicherheitsdienst empfinde man die Anbringung dieser Merktettel als „eine Kränkung und Beleidigung, die auch durch den Hinweis nicht entkräftet werde, dass sich diese Aktion nicht gegen einzelne Volksgenossen richte, sondern sich an die Gesamtheit des deutschen Volkes wende“.<sup>114</sup> Der Regierung wurde mangelndes Vertrauen und ein unangebrachter Eingriff in die Privatsphäre vorgeworfen. Die

---

<sup>113</sup> DUSSEL (2010), S. 100.

<sup>114</sup> Auszug des SD-Berichts Nr. 240 vom 24. November 1941. In: HENSLE (2003), S. 142.

Maßnahme führte demnach nicht zu dem gewünschten Effekt. Im Gegenteil: Der Sicherheitsdienst war vielmehr besorgt, „mancher Volksgenosse würde sogar auf die Abhörmöglichkeit erst aufmerksam gemacht werden, oder aber die Warnzettel als Tarnung nach außen hin benutzen [...]“.<sup>115</sup> Begleitet wurden all diese Maßnahmen von einer unermüdlichen Propaganda – und dennoch waren sie alle wenig erfolgreich.



**Abbildung 3: Rundfunkgerät mit angebrachtem Warnzettel, der vor dem Hören ausländischer Sender warnen soll<sup>116</sup>**

### 6.8.1.1 Störsender

Da keine praktikablen Verfahren zur Verfügung standen, das Abhören allein über Eingriffe an den Geräten zu unterbinden, sah das Propagandaministerium die beste Lösung zur Unterbindung unerwünschten Empfangs in der schlichten Störung aller feindlichen Radiosender.<sup>117</sup> Das Prinzip des Störens stellte sich zwar als simpel heraus, war allerdings mit einem beträchtlichen Aufwand verbunden. So wurden entweder lediglich Störgeräusche, sogenannte „jammings“ ausgestrahlt, „oder die Sendungen, die gestört werden sollten, wurden aufgefangen und

<sup>115</sup> Vgl. HENSLE (2003), S. 142.

<sup>116</sup> RIEDEL (1999), S. 129.

<sup>117</sup> Vgl. HENSLE (2003), S. 14.

mit einer Zeitverzögerung über die Störsender wieder gegeben“.<sup>118</sup> Für eine erfolgsversprechende Störung bedurfte es jedoch eigens errichteter Störsender, die auf gleicher Wellenlänge wie die zu bekämpfenden Rundfunkanstalten arbeiteten. Mittelwellen- und Langwellensender waren dabei vergleichsweise einfach zu stören, ein Problem stellten die alliierten Kurzwellensender dar, da bei diesen der Wellenbereich je nach Zone unterschiedlich ausfiel und für einen undurchlässigen deutschen Störvorhang daher extrem viele Störsender von Nöten gewesen wären. Um sich ein Bild darüber machen zu können, wie sich die Störsender im Endeffekt tatsächlich beim Empfänger auswirkten und wie sich ihre Signale anhörten, folgt an dieser Stelle eine kurze Beschreibung eines Radiohörers während dem Zweiten Weltkrieges:

Überall die gleiche infernalische Kakophonie. Das Wort erstickten ohrenbetäubende Misstöne. Umschalten auf Kurzwelle. Ein pfeifendes Geräusch. Die Stimme aus der Ferne kam näher, manchmal unterbrochen, manchmal schwächer, undeutlich, dann wieder stärker, als würde sie die Schwingungen der Ätherwellen nachschaukeln. Es quakte, es quietschte, wurde unverständlich, aber es gab ihnen Freiheitsgefühl, Hoffnung, Protest in protestloser Zeit.<sup>119</sup>

Klingt nach einer mühsamen Art des Radiohörens. Nicht immer waren ausländische Sender allerdings so schwer zu empfangen bzw. verstehen. Langsam gesprochene Sendungen, die mit klarer Stimme vorgetragen wurden und nicht zu viele Worte beinhalteten, hatten es bei der Durchdringung der nationalsozialistischen Störmauer leichter.

Während fast alle Staaten Störsender auf feindliche Wellen hetzten, verzichtete die BBC auch während der Kriegsjahre auf diese Taktik und war damit durchaus erfolgreich – wer stört, hat schließlich etwas zu verbergen und erweckt dadurch erst recht die Neugier der eigenen Bevölkerung.

### **6.8.1.2 Abhörverbot**

Die eben beschriebenen Maßnahmen blieben zwar nicht gänzlich ohne Erfolg, technische Hilfsmittel wie etwa Störsender reichten allerdings bei weitem nicht

---

<sup>118</sup> Ebenda, S. 148.

<sup>119</sup> BOELCKE (1977), S. 446.

aus, um das Abhören ausländischer Sendungen zu unterbinden. Um ihr Nachrichtenmonopol zu sichern und eine angestrebte „ lückenlose Abschottung und ein nach außen geschlossenes Kommunikationssystem“<sup>120</sup> zu erreichen, mussten die nationalsozialistischen Machthaber daher drastischere Wege gehen und das Abhören ausländischer Programme schlichtweg verbieten. Ein Prozess, der, wie sich im Folgenden zeigen wird, nicht so ohne weiteres vonstattenging.

Bereits 1934 bot das „Gesetz gegen heimtückische Angriffe auf Partei und Staat“ die Möglichkeit, das Abhören ausländischer Sender als Hochverrat zu bewerten.<sup>121</sup> Zudem galt das gemeinschaftliche Hören kommunistischer Rundfunksendungen schon seit 1933 als Delikt, ehe schließlich mit Kriegsbeginn, durch die von Goebbels erlassene „Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen“ vom 1. September 1939 das Abhören aller ausländischen Sender grundsätzlich verboten wurde. Unter dieses Verbot fiel auch das Verbreiten abgehörter Nachrichten. Ausschließlich unter nationalsozialistischer Kontrolle stehende Programme durften empfangen werden. Die Verordnung wurde am 7. September 1939 im Reichsgesetzblatt verkündet und hatte folgenden Wortlaut:

Im modernen Krieg kämpft der Gegner nicht nur mit militärischen Waffen, sondern auch mit Mitteln, die das Volk seelisch beeinflussen und zermürben sollen. Eines dieser Mittel ist der Rundfunk. Jedes Wort, das der Gegner herübersendet, ist selbstverständlich verlogen und dazu bestimmt, dem deutschen Volk Schaden zuzufügen [...].<sup>122</sup>

So die einleitende Begründung, der das eigentliche Verbot folgte: „Das absichtliche Abhören ausländischer Sender ist verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Zuchthaus bestraft. In leichteren Fällen kann auf Gefängnis erkannt werden [...]“<sup>123</sup>, und einen Paragraphen weiter: „Wer Nachrichten ausländischer Sender, die geeignet sind, die Widerstandskraft des deutschen Volkes zu gefährden, vorsätzlich verbreitet, wird mit Zuchthaus, in besonders schweren Fällen mit dem Tode bestraft“<sup>124</sup> – um die wichtigsten Ausschnitte anzuführen. Verdacht erregte dabei beispielsweise bereits jeder, der sich eine Antenne installierte, um den Empfang weit entfernter Stationen zu verbessern bzw. zu ermöglichen.

---

<sup>120</sup> PÜTTER (1986), S. 25.

<sup>121</sup> Vgl. ebenda, S. 24.

<sup>122</sup> Vgl. HENSLE (2003), S. 36.

<sup>123</sup> Vgl. ebenda, S. 37.

<sup>124</sup> Vgl. ebenda.

Trotz der abgedruckten Verordnung herrschte bei der Bevölkerung Verwirrung über die Frage, welche Sender augenblicklich gehört werden durften. Denn zum einen wurden zahlreiche Sendestationen im Zuge der deutschen Besetzungs- bzw. Eroberungswelle in den nationalsozialistischen Rundfunk einverleibt und stellten daher keine Gefahr mehr dar und zum anderen gab es immer wieder Ausnahmen, die nicht von der Verordnung betroffen waren. So war etwa italienischen Staatsbürgern anfangs das Abhören ihrer Heimatsender ausdrücklich erlaubt. Auch die Verfolgungsintensität von „Rundfunkverbrechen“ unterlag im Verlauf des Krieges augenscheinlich beträchtlichen Schwankungen.<sup>125</sup> Grundsätzlich sollte die Gestapo bei einem Verstoß gegen die Rundfunkverordnung einen Antrag auf Strafverfolgung stellen, dieser blieb jedoch in vielen Fällen aus. Vielmehr begnügte sich die Geheime Staatspolizei in rund einem Drittel der Fälle mit einer Verwarnung. Hensle bezeichnet diese unterschiedliche Auslegung der Richtlinien als „eine Mischung aus Terror und Schrecken einerseits, aus ‚Nachsicht‘ und ‚gewisser Großzügigkeit‘ andererseits [...]“.<sup>126</sup> Noch lockerer war die Situation offenbar an der Front, wie diese Aussage des damaligen Unteroffiziers Richard Kubitschek vom Pionier-Bataillon 95 zeigt:

Im August 1943 lagen wir in Nogina bei Schapk. Am 14. August 10 Uhr fand ich mit meinem Gerät den Sender „Freies Deutschland“. Da gerade der Spieß dazukam, wollte ich abdrehen, er sagte mir aber: „Lass nur, ich höre mit.“ Etwas später kam noch ein Leutnant dazu. Er hörte ebenfalls mit und notierte sich die Sendezeiten.<sup>127</sup>

Dass Joseph Goebbels, der wie kein anderer daran interessiert war, deutsche Hörer vom Empfang ausländischer Programme abzuschrecken und somit das Propagandamonopol zu sichern, diese lasche Umsetzung seines Abhörverbotes missfiel und er deshalb härtere Abschreckungsurteile verlangte, ist wohl keine Überraschung. Er drängte auf schärfere Strafen und forderte etwa Zeitungen, die ihm als Abschreckungsorgan dienten, auf, nur noch Urteile zu veröffentlichen, die eine Zuchthausstrafe von mindestens vier Jahren mit sich brachten. In den Konferenzen im Propagandaministerium erteilte er 1940 die Anweisung, in regelmäßigen Abständen, etwa alle drei Wochen, neue harte Urteile für „Rundfunkverbrecher“ bekannt geben zu lassen, „damit durch dauernde Abschreckung eine Wie-

---

<sup>125</sup> Vgl. ebenda, S. 86.

<sup>126</sup> Vgl. DILLER, Ansgar: In: RuG, Jg. 2004, Heft 1, S. 55.

<sup>127</sup> SCHEEL (1970), S. 224.

derzunahme der Auslandshörer abgedrosselt wird“.<sup>128</sup> Insgesamt setzten die nationalsozialistischen Propagandaverantwortlichen ihre Hoffnungen jedoch in erster Linie auf Abschreckung, auch wenn deren Erfolg als eher gering einzustufen ist, was allerdings nicht bedeutet, dass vom Abhören feindlicher Sender überhaupt keine Gefahr ausging. Immerhin wurden in den ersten vier Monaten nach dem Inkrafttreten der „Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen“ bereits über 1000 Radiohörer verhaftet und ein Jahr nach dem Verbot mussten 3.779 Menschen eine Gefängnis- bzw. Zuchthausstrafe zwischen einem Monat und fünf Jahren antreten.<sup>129</sup> Sogar die Todesstrafe wurde bei Zuwiderhandeln des Abhörverbots gelegentlich verhängt. Allerdings stand diese radikale Maßnahme dann zumeist im Zusammenhang mit anderen, vorrangigeren Vergehen, auch wenn sich im öffentlichen Bewusstsein ein anderes Bild verankert hat. Wie wichtig einigen deutschen Machthabern die Durchsetzung ihrer angedrohten Strafen waren, verdeutlicht die Tatsache, dass am 9. Mai 1945, einen Tag nach der Kapitulation Deutschlands, ein deutscher Soldat erschossen wurde, weil er ausländische Rundfunksender abgehört hatte.<sup>130</sup>

Trotz solch entsetzlicher Fälle hielt sich die Zahl derer, die aufgrund des Abhörverbots verurteilt worden waren, aber im Verlauf des Krieges in Grenzen. Die, im Vergleich zur harten Strafandrohung, eher geringe Zahl der Verurteilten hängt dabei wohl kaum mit der Barmherzigkeit der nationalsozialistischen Richter zusammen. Hensle sieht den Hauptgrund etwa vielmehr in „dem häuslich-intimen Charakter des Deliktes, dessen Aufdeckung in der Regel der Denunziation bedurfte [...]“.<sup>131</sup> Es herrschte demnach nur mäßig Bereitschaft, Nachbarn, Freunde oder Kollegen anzuschwärzen, zumal Schwarzhören in weiten Kreisen der Bevölkerung ohnehin nur als sogenanntes Kavaliersdelikt wahrgenommen wurde.

Leider lassen sich durch die relativ gut dokumentierten Zahlen abgeurteilter Feindhörer kaum Rückschlüsse auf die tatsächliche Größe der Hörerschaft der

---

<sup>128</sup> Vgl. HENSLE (2003), S. 134.

<sup>129</sup> Vgl. PÜTTER (1986), S. 25.

<sup>130</sup> Vgl. DAHL, Peter: Arbeitssender und Volksempfänger. Proletarische Radio-Bewegung und bürgerlicher Rundfunk bis 1945. Frankfurt am Main: Syndikat Autoren- und Verlagsgesellschaft, 1978. S. 125.

<sup>131</sup> Vgl. HENSLE, P. Michael: „Rundfunkverbrechen“ vor NS-Sondergerichten. In: RuG, Jg. 2000, Heft 4, S. 123.

ausländischen Sender führen. Schätzungen schwanken zwischen einer Million bis zu zehn Millionen Hörern – meist auf die Hörer der BBC bezogen.<sup>132</sup> Fest steht lediglich, dass die Zahl der Hörer ausländischer Sender mit zunehmender Kriegsdauer immer weiter anwuchs und das „Abhör-Problem“ nicht in den Griff zu bekommen war – trotz verschärfter Strafandrohungen. Ein SD-Bericht vom 8. Juli 1943 untermauert diese These:

Die Meldungen weisen ferner auf die Tatsache hin, dass das Abhören ausländischer Sender offensichtlich seit Monaten stark zugenommen hat. ... Es gebe zwar niemand zu, dass er ausländische Sender höre, häufig werde aber in politischen Gesprächen darüber diskutiert, dass in England das Abhören deutscher Sender nicht verboten sei und dass die unzureichende Information des deutschen Volkes durch Presse und Rundfunk die Volksgenossen geradezu der Feindpropaganda in die Arme treibe [...].<sup>133</sup>

Dass ein Großteil der Bevölkerung das Abhörverbot schlichtweg ignorierte und diese Verordnung daher ihre volle Wirkung verfehlte, beweist auch folgende Geschichte, die sich in der Steiermark abspielte: Eine Familie bekam die Meldung, ihr Sohn, ein Fliegeroffizier, sei bei einem Angriff auf England ums Leben gekommen. Sofort informierten die Familienmitglieder all ihre Freunde und Bekannten und organisierten eine Totenmesse bei ihrem zuständigen Pfarramt. Betroffen und erschüttert über das Ereignis saßen sie schließlich vor ihrem Rundfunkgerät und lauschten einem englischen Sender, der in deutscher Sprache die Namen einiger eben gefangenen Piloten bekannt gab. Darunter vernahmen sie auch den ihres vermeintlich toten Sohnes. Hoch erfreut über die glückliche Wendung fiel ihnen plötzlich ein, dass das Abhören ausländischer Nachrichten verboten war und sie beschlossen daher, trotzdem zur Totenmesse zu gehen und so zu tun, als wüssten sie nichts vom Überleben des Sohnes. Beim Begräbnis angekommen, musste die Familie allerdings feststellen, dass sonst keiner, ja nicht einmal der Pfarrer, gekommen war.<sup>134</sup>

Zusammenfassend lässt sich festhalten, die Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen führte zwar dazu, dass Abhörer vorsichtiger wurden und die Diskussionen über die gehörten Inhalte leiser führten, stellte sich jedoch als

---

<sup>132</sup> Vgl. HENSLE (2003), S. 337.

<sup>133</sup> Vgl. DUSSEL (2010), S. 102.

<sup>134</sup> Vgl. KOCH (2006), S. 32f.

kein geeignetes Rezept bzw. keine ultimative Lösung heraus, den unerwünschten Empfang feindlicher Rundfunksender zu unterbinden. Dass sich dermaßen viele deutsche Bürger über das Abhörverbot hinwegsetzten, hat allerdings nicht zwangsläufig eine kollektive Auflehnung gegen das nationalsozialistische Regime zu bedeuten. „Eine antinazistische Haltung bildete – soweit erkennbar – nur bei einem Teil der Feindhörer den politischen Hintergrund zum Abhören.“<sup>135</sup> Die meisten Hörer feindlicher Sendungen verhielten sich vielmehr als loyale Volksgenossen. Sie handelten nicht als „bewusste Staatsfeinde“ und ihr „auflehnendes“ Verhalten in Bezug auf das Abhörverbot dürfte in den meisten Fällen lediglich auf den Nachrichtenhunger zurückzuführen sein. Ein weiteres Motiv für das illegale Abhören ausländischer Programme stellte mit Sicherheit auch das Service englischer Sender dar, Warnungen vor bevorstehenden Bombenangriffen sowie die Namen gefangener Soldaten zu verlesen. Ein Ausschnitt eines SD-Berichtes bringt einen weiteren Grund, ausländische Sender zu hören, ans Licht:

In vielen kritischen Einzelstimmen wird betont, dass die deutschen Sender zu oft zusammengeschaltet und ein Reichsprogramm geben würden. Nach verschiedenen Meldungen [...] bedeute diese Gleichförmigkeit eine Gefahr, weil die Hörer, die an dem gleichen Programm aller deutschen Sender uninteressiert sind, auf der Suche nach leichter Unterhaltung auf ausländische Sender kommen.<sup>136</sup>

Teilweise herrschte also auch große Unzufriedenheit mit dem gesendeten Programm der deutschen Sender – ein Punkt, der sogleich genauer aufgegriffen wird, wenn der Frage nachgegangen wird, welche Maßnahmen die Nationalsozialisten ergriffen, um das eigene Angebot für den Rezipienten attraktiver zu machen bzw. zu verbessern.

### **6.8.2 Positive Maßnahmen**

Da Störungen feindlicher Sendestationen sowie ein Abhörverbot ausländischer Sender, wie später erläutert, nicht die gewünschte Wirkung brachten, mussten die Nationalsozialisten nebenbei vor allem ihre eigenen (Reichs-)Sender forcieren und versuchen, das Angebot attraktiv zu gestalten und an die Wünsche der Rezipienten anzupassen. Zum einen, um laufend neue Hörer zu gewinnen und dafür

---

<sup>135</sup> HENSLE (2003), S. 332.

<sup>136</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts Nr. 86 vom 9. Mai 1940. In: BOBERACH (1984), Band 4, S. 1118.

Sorge zu tragen, dass das Massenbeeinflussungsinstrument Nummer eins in jedem Haushalt Einzug fand. Zum anderen, um eine Flucht der Rezipienten zu ausländischen Rundfunkanbietern zu verhindern. Für beide Varianten waren speziell zwei Maßnahmen, die im folgenden Kapitel ausführlich erläutert werden, vonnöten: Die Einführung preiswerter Empfangsgeräte sowie ein attraktives Programm.

### **6.8.2.1 Preiswerte Empfangsgeräte**

Um die Stimme des „Führers“ in jeden Haushalt zu befördern, war es erforderlich, die Bewohner des Reiches zum Kauf eines Rundfunkgeräts zu bewegen. Und da auch bei der Bevölkerung in erster Linie der Wunsch galt, „für wenig Geld überhaupt in den Besitz eines Radios zu gelangen“<sup>137</sup>, entschlossen sich die Nationalsozialisten dazu, von Anfang an billige bzw. leistbare Geräte wie den „Volksempfänger“ oder den „Deutschen Kleinempfänger“ zu produzieren.

#### **6.8.2.1.1 Volksempfänger**

So kam bereits rechtzeitig zur Rundfunkausstellung 1933 der Volksempfänger 301 (Die Typenbezeichnung war das Datum der nationalsozialistischen Machtergreifung am 30.1.) auf den Markt (siehe Abbildung 4). Bei einem Preis von 76,- RM konnte der Volksempfänger bis zu 20 Stationen einigermaßen gut empfangen. Darunter auch ausländische Stationen, da die Volksgenossen neben dem Ortssender auch den Deutschlandsender gut hörbar empfangen sollten und der Empfang deshalb nicht, wie ursprünglich geplant, völlig eingeschränkt werden konnte.<sup>138</sup>

---

<sup>137</sup> BOELCKE (1977), S. 448.

<sup>138</sup> Vgl. POHLE (1955), S. 254.



**Abbildung 4: Der Volksempfänger 301, abgebildet auf einem Werbeplakat<sup>139</sup>**

#### **6.8.2.1.2 Deutscher Kleinempfänger**

Um auch den Ärmsten den Rundfunkempfang zu ermöglichen, stand im Mittelpunkt der Rundfunkausstellung von 1938 schließlich das zweite prominente Gerät aus nationalsozialistischen Zeiten, der „Deutsche Kleinempfänger“ (DKE). Bei gleicher Leistung des Volksempfängers kostete er mit 35,- RM nur den halben Preis und somit wurden auch die letzten Teile der am Rundfunk interessierten Bevölkerung erfasst.

Nach nicht einmal einem Jahr war die erste Million der DKE-Apparate bereits verkauft und auch der Volksempfänger fand bis Ausbruch des Krieges rund 3 ½ Millionen Abnehmer.<sup>140</sup> Ein Beweis dafür, dass die Taktik, diese billigen Geräte zu produzieren, um weniger interessierte oder finanziell schwächere Bevölkerungskreise in die Rundfunkteilnehmerschaft einzubeziehen, auf ganzer Linie Erfolg hatte.

<sup>139</sup> RIEDEL (1999), S. 90.

<sup>140</sup> Vgl. POHLE (1955), S. 257.

### 6.8.2.2 Hörfunkprogramm

Es reichte jedoch nicht aus, dass beinahe jeder Haushalt mit einem Radio ausgestattet war. Denn, um den Hörfunk optimal als Propagandamittel nutzen zu können, musste erst jeder Rundfunkteilnehmer dazu gebracht werden, den „korrekten“ Sender einzustellen. Dazu war es, auch wenn es sich die Nationalsozialisten zu Beginn nur ungern eingestehen wollten, unumgänglich, das gesendete Programm an die Wünsche der Rezipienten anzupassen. Denn die naheliegende Vermutung, der Rundfunk hätte in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur seinen Hörern vor dem Krieg überwiegend Propaganda und während des Krieges schließlich Marschmusik und Wagner-Opern angeboten, sei laut Koch ebenso irrig „wie die Annahme, dass das Programm zwischen 1933 und 1945 eine unveränderte Größe im ideologischen Arsenal der Machthaber gewesen sei“.<sup>141</sup> Vielmehr führt auch in Diktaturen kein Weg daran vorbei, den Erwartungen und Stimmungswandlungen der Rezipienten gerecht zu werden. Zudem sollte das Radiohören erleichtert werden und zu einem fixen Bestandteil der deutschen Freizeitgestaltung avancieren. Dafür wurde etwa das Prinzip eines festen Sendeplatzes eingeführt. Wollte man von da an die Sendezeit eines bestimmten Formates wissen, musste nicht mehr, wie bisher, mühsam im Programmheft nachgeschlagen werden. „Jeder wusste, was ihn erwartete, wenn er etwa am Samstagnachmittag das Radio einschaltete [...]“, beschreibt Dussel die Taktik der Nationalsozialisten, Vertrautheit und Wiedererkennbarkeit zu schaffen.<sup>142</sup>

Dem Propagandaministerium rund um Joseph Goebbels missfiel anfangs noch der Gedanke, sich bei der Programmgestaltung an den Hörerwünschen zu orientieren, schließlich war ihrer Auffassung nach nichts „kulturloser als jene liberalistische Bedienungsweise, die sich darin ergeht, immer nur aus den Sendungen das herauszupicken, was im Augenblick der Stimmung entspricht“.<sup>143</sup> Die Nationalsozialisten sahen sich letztlich als Bewahrer und Förderer der deutschen Kultur. Dennoch blieb ihnen im Endeffekt nichts anderes übrig, als das Programm an den Geschmack und das Fassungsvermögen der deutschen Bevölkerung anzupas-

---

<sup>141</sup> Vgl. KOCH & GLASER (2005), S. 110.

<sup>142</sup> Vgl. DUSSEL (2010), S. 91.

<sup>143</sup> GERFF, Karl: Der Jugendfunk im Dienste der Jugenderziehung. Zit. nach ECKERT (1941), S. 145.

sen. Das wusste auch Goebbels, der daher in einer Mitteilung der RRG am 30.3.1933 forderte:

Nur nicht langweilig werden. Nur keine Öde. Nur nicht die Gesinnung auf den Präsentierteller legen. Nur nicht glauben, man könne sich im Dienste der nationalsozialistischen Regierung am besten bestätigen, wenn man Abend für Abend schmetternde Märsche ertönen lässt [...].<sup>144</sup>

Gleiches galt auch für die Front. So wollte beispielsweise Intendant Glasmeier unbedingt verhindern, dass deutsche Soldaten, die sich nach Entspannung sehn-ten, gezwungen waren, auf ausländische Sender auszuweichen. Die Lösung läge in der Berücksichtigung der großen Breite des deutschen Volkes.<sup>145</sup> Aus diesem Grund knüpfte das nationalsozialistische Rundfunkprogramm fast nahtlos an die Programmvorstellungen der Weimarer Republik an, denn das Volk bzw. die Hö-nerschaft verlangte nun mal nach der Möglichkeit der Entspannung und Unterhal-tung. Wollen wir unsere Hörer nicht zum regelmäßigen Auslandsempfang erzie-hen, stellte Hadamovsky sinngemäß fest, „dann muss das gesamte Programm auf der Grundlage der leichten Musik und der aktuellen Nachrichten aufbauen“.<sup>146</sup> Deutsche Hörer sollten mit einem unbeschwerten, heiteren und unterhaltsamen Programm an die eigenen Sender gefesselt werden. Ablenkung vom ständig prä-senten Kriegsgeschehen und Entspannung vom tristen Alltag dienten als Verhül-lung der ins Programm eingebetteten Propaganda. „Kein verständiger Kenner kann daran zweifeln, dass die Grundlage des Rundfunks das leichte musikalische Unterhaltungsprogramm ist. Die Musik muss den Hörer entspannen und erst ein-mal an den Lautsprecher heranholen“, so Goebbels.<sup>147</sup> Der Propagandaminister achtete darauf, speziell in den Abendstunden dem Hörer nicht zu harte Kost zu servieren und politische Vorträge und Nachrichten stets in aufgelockerter Form und unterstützt durch Unterhaltungsmusik zu senden. „Das Abspielen unserer Kampflieder zum Abendbrot wirkt bestimmt nicht förderlich, sondern destruktiv [...]“, war er sich der Gefahr einer Hörerflucht bewusst.<sup>148</sup> Daher wurde Seitens der NS-Führung immer wieder die Befriedigung der Unterhaltungsbedürfnisse gefordert. So wurde dem Unterhaltungsfaktor im Laufe der NS-Herrschaft eine

---

<sup>144</sup> Vgl. DRECHSLER (1988), S. 28.

<sup>145</sup> Vgl. DUSSEL (2010), S. 104.

<sup>146</sup> Vgl. KOCH & GLASER (2005), S. 111.

<sup>147</sup> Vgl. HADAMOVSKY, Eugen: Dein Rundfunk. Das Rundfunkbuch für alle Volksgenossen. Mün-chen: 1934. S. 50.

<sup>148</sup> Vgl. HADAMOVSKY (1934), S. 72.

immer größere Bedeutung zugesprochen. Die klassische Musik (auch E-Musik oder Opus-Musik genannt) sowie der Wortanteil wurden innerhalb des Gesamtprogramms reduziert, der Anteil an Musiksendungen hingegen entsprechend erhöht. Betrug dieser 1933 nur 57,4 Prozent, so lag er zu Kriegsbeginn (1938) bei 69,4 Prozent<sup>149</sup> – in Österreich etwas darunter. Der übrige Anteil gliederte sich in die Bereiche Literatur (4,0%), Vorträge (5,9%), Zeitfunk (5,6%), Verschiedenes (6,4%) und Nachrichten (8,8%). Zum Vergleich kann Abbildung 5 herangezogen werden.

**Tabelle I**  
Die prozentuale Zusammensetzung des deutschen Rundfunkprogramms in seinen Hauptgruppen (1925/1938)

	Musik	Literatur	Vorträge	Zeitfunk	Versch.	Nachr.
1925	62,3	6,7	25,5	0,5	5,2	
1926	62,4	7,5	24,3	0,5	5,3	
1927	64,8	5,7	20,5	1,4	7,6	
1928	64,9	5,6	18,1	1,3	10,1	
1929	65,6	6,3	17,8	1,5	8,8	
1930	66,3	5,7	17,8	1,5	8,7	
1931	67,8	5,8	16,7	1,2	8,5	
1932	57,9	5,0	14,4	3,6	9,5	9,6
1933	57,4	6,3	10,9	6,1	8,7	10,6
1934	59,9	5,8	8,6	5,2	8,0	12,5
1935	61,6	4,7	8,5	4,7	8,7	11,8
1936	68,1	3,9	6,9	5,6	7,1	8,4
1937	69,3	4,0	5,9	5,6	6,4	8,8
1938	69,4	3,6	4,7	6,8	5,6	9,9
1939	66,6	3,1	4,1	6,8	6,3	13,1

**Abbildung 5: Zusammensetzung des deutschen Rundfunkprogramms<sup>150</sup>**

An dieser Stelle sei allerdings noch anzumerken, dass der Unterhaltungs- bzw. Ablenkungsfaktor des Radios, sollte dieser überhaupt nicht mit der aktuellen Lage übereinstimmen, keineswegs immer positiv von allen Hörern angenommen wurde. So waren einige Volksgenossen etwa nach der Verkündung des totalen Krieges darüber verwundert, bereits kurz danach wieder einem Programm zu lauschen, das von einem heiteren, unbeschwerten und zuversichtlichen Ton dominiert war. Der Sicherheitsdienst vermeldete in diesem Zusammenhang:

Nach übereinstimmenden Berichten aus allen Reichsteilen ist der Großteil der Volksgenossen stutzig gemacht durch den Umstand, dass nach den düsteren Wintermonaten und den noch in Durchführung begriffenen Maßnahmen zum totalen Krieg die bisher ernste Nachrichtengebung täglich mehr von einem „kräftigen Optimismus“ durchbrochen werde... In den

<sup>149</sup> Vgl. DUSSEL (2010), S. 87.

<sup>150</sup> POHLE (1955), S. 327.

Meldungen wird auch wiedergegeben, dass die Volksgenossen nur zögernd folgten und den „neuerlichen Umschwung“ in der Propaganda nicht ohne weiteres mitmachten [...].<sup>151</sup>

Konnten sich die Nationalsozialisten mit dem „erzwungenen“ Anstieg der Unterhaltungsmusik noch abfinden, so war ihnen hingegen der Jazz bis zuletzt ein Dorn im Auge. Obwohl sich Goebbels und Co. bewusst waren, dass unter anderem auch die gesendeten Jazzrhythmen für die Attraktivität der ausländischen Sender sorgten und die Jazzmusik laut SD-Berichten „ganz allgemein von der Bevölkerung beanstandet“ wurde, gab er seinem Reichssendeleiter, Eugen Hadamovsky, grünes Licht für eine Kampagne gegen den Jazz im deutschen Hörfunkprogramm.<sup>152</sup> Folgende Aussage des Reichsintendanten Heinrich Glasmeier verdeutlicht die starke Antipathie gegen die anglo-amerikanische Tanz- und Jazzmusik: „Sie wissen, meine Parteigenossen, der Jazz ist schon oft verboten worden und dieses verfluchte Luder ist immer wieder gekommen. Es ist wie mit der Schlange, der man den Kopf abhaut und dafür wachsen drei oder vier nach [...]“.<sup>153</sup> Anscheinend setzte sich die deutsche Bevölkerung vor allem dann über das Abhörverbot hinweg, wenn es besonders sinnlos bzw. am wenigsten nachvollziehbar erschien. Ein striktes Abhörverbot der Jazzmusik ließ sich allerdings ohnehin nicht aufrecht erhalten, denn vor allem die Soldaten liebten den Jazz und waren von seinen rhythmischen Klängen begeistert. Ein SD-Bericht aus dem Jahre 1941 bestätigt den Wunsch nach mehr rhythmisch stärker betonten Musik anstelle von, in diesem Fall, Tanzabenden mit Polka und Rheinländer.<sup>154</sup> Allerdings muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass die, in der Literatur immer wieder angeführten, Forderungen nach mehr Jazzmusik aus den Berichten des Sicherheitsdienstes nicht unbedingt abzulesen sind. So weist eine Meldung vom 27. Dezember 1943 etwa auf das Gegenteil hin: „Die Klagen über Jazzmusik lassen nicht nach, wenn sie auch, gegenüber früher, geringer geworden sind.“<sup>155</sup>

Trotz aller Bemühungen, die Bedürfnisse der Rezipienten zu befriedigen, ist im Jahr 1938 ein leichter Einbruch der Unterhaltungsberieselung sowie ein Anstieg

---

<sup>151</sup> Auszug des SD-Berichts Nr. 369 vom 22. März 1943. In: BOBERACH (1965), S. 374.

<sup>152</sup> Vgl. BOBERACH (1984), Bd. 9, S. 3225.

<sup>153</sup> Ebenda, S. 3266.

<sup>154</sup> Vgl. KOCH & GLASER (2005), S. 129.

<sup>155</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts vom 27. Dezember 1943. In: BOBERACH (1984), Band 16, S. 6196.

der Wortsendungen festzustellen, da der Rundfunk in die propagandistische Vorbereitung des Zweiten Weltkriegs eingespannt wurde.<sup>156</sup> Zudem stieß der deutsche Rundfunk mit Kriegsbeginn endgültig an seine Grenzen. Der Sendebetrieb war, wie bereits erwähnt, in der bisherigen Form nicht aufrechtzuerhalten, zumal Einberufungen zur Wehrmacht und Abkommandierungen in die Rüstungsbetriebe die Zahl der Rundfunkmitarbeiter drastisch reduzierte.<sup>157</sup> Mit ein Grund, weshalb ab dem 9. Juli 1940 von allen Reichssendern nur noch ein einheitliches Reichsprogramm ausgestrahlt wurde. Diese Zentralisierung stieß allerdings bei der Bevölkerung auf Ablehnung und die Nationalsozialisten entschlossen sich, neben dem Reichsprogramm zeitweise auch das Programm des Deutschlandsenders auszustrahlen. Eine wirklich große Wahlmöglichkeit für die Hörer stellte diese Maßnahme jedoch auch nicht unbedingt dar.

## 6.9 Motive des Radiohörens

Die Frage, aus welchen Gründen Hörer überhaupt vor dem Radiogerät saßen, lässt sich nicht so einfach beantworten. Der Rundfunk galt im Nationalsozialismus als Verkündungsmittel. Die Motive der Rezipienten waren aber je nach Person und der Art der Sendung verschieden. Selbst bei den einzelnen Sendungen waren die Gründe für das Einschalten des Empfangsgerätes unterschiedlicher Natur. Gleich mehrere Faktoren konnten hierbei eine Rolle spielen. So lag der Anreiz für das Radiohören in politisch bewegten Zeiten etwa bei vielen Hörern in der Unternehmung aktueller Geschehnisse. Anderen Empfängern ging es um die vom Rundfunk vermittelten künstlerischen Erlebnisse. Ein Teil der Hörerschaft wollte belehrt und fortgebildet werden und wieder andere sahen im Rundfunk die Möglichkeit, Freunde und Verwandte grüßen zu lassen.<sup>158</sup> Die Hauptaufgabe des Radios war aber wohl, Unterhaltung und Entspannung zu bieten. Ein Großteil der Hörer erwartete eine Flucht aus dem Alltag (Eskapismus).

Das Abhören feindlicher Sender dagegen wurde – wie etwa aus Protokollen der Ermittlungen gegen Feindhörer zu erschließen ist – überwiegend mit Neugier be-

---

<sup>156</sup> Vgl. DAHL (1978), S. 116.

<sup>157</sup> Vgl. DUSSEL (2010), S. 96.

<sup>158</sup> Vgl. ECKERT (1941), S. 220.

gründet, auch wenn diese Aussagen oftmals nur reine Schutzbehauptungen darstellten.<sup>159</sup> Bei der Mehrzahl der ertappten Abhörer ausländischer Sender handelte es sich, wie bereits bemerkt, keineswegs um Gegner des nationalsozialistischen Regimes. Auch Hinweise darauf, dass sich jemand nur dann entschloss, einen Feindsender abzuhören, „wenn er bereits in einer gewissen Weise regimekritisch eingestellt war“, lassen sich laut Hensle nicht im Aktenbestand finden.<sup>160</sup> Als Abhörmotiv ist, wie wir mittlerweile wissen und wie bereits in einem vorherigen Kapitel angedeutet wurde, vielmehr der „Nachrichtenhunger“ anzuführen, den die Nationalsozialisten mit ihrem autoritären Rundfunksystem nicht zu stillen vermochten. Das Gefühl, nicht ausreichend bzw. zu einseitig informiert zu werden, führte zu einer Widersetzung des Abhörverbotes. Aber auch spezielle Ereignisse wie die Ergebnisse in Stalingrad oder die Landung in der Normandie oder persönliche Anliegen gaben Anlass zum illegalen Hören. So hieß es in einem Urteil des Sondergerichts Freiburg beispielsweise, „die Ungewissheit um das Schicksal eines bei Stalingrad kämpfenden Sohnes“ hätte bei dem Angeklagten zum Abhören ausländischer Nachrichten geführt.<sup>161</sup>

### **6.9.1 Radio als Unterhaltungs- und Entspannungsfunktion**

„Die Unterhaltungsfunktion des Rundfunks wurde erst von der nationalsozialistischen Regierung, insbesondere von Goebbels, als propagandistische Maßnahme ersten Ranges voll ausgeschöpft“, erklärt Drechsler treffend.<sup>162</sup> Tatsächlich verstanden sich die Nationalsozialisten darin, allmählich die direkte, politische Propaganda außen vor zu lassen, um die Hörer stattdessen mit Hilfe diverser Unterhaltungsformate in subtilerer Weise zu beeinflussen. Der Rundfunk hätte laut späterem Ministerialdirektor Fritzsche die Aufgabe, den Volksgenossen Mut zuzusprechen und an den primitiven Lebenswillen und das Lebensgefühl des Volkes zu appellieren.<sup>163</sup> Durch eine entpolitisierend eingesetzte Freizeitgestaltung sollte eine „geschönte Wirklichkeit“ vorgegaukelt werden. In erster Linie ging es dem Regime aber, wie bereits mehrfach betont, darum, „dem Unterhaltungs- und Ab-

---

<sup>159</sup> Vgl. HENSLE (2003), S. 324.

<sup>160</sup> Vgl. ebenda, S. 329.

<sup>161</sup> Vgl. ebenda, S. 330.

<sup>162</sup> DRECHSLER (1988), S. 124.

<sup>163</sup> Vgl. WULF(1964), S. 406.

lenkungsbedürfnis der Massen vom Arbeits- und späteren Kriegs-,alltag' wirkungsvoll entgegenzukommen“<sup>164</sup>, um die Bevölkerung zeitgleich in seinen Bann zu ziehen und an das eigene Programm zu fesseln. So wurden beispielsweise in allen Betrieben einheitliche Werkpausen festgesetzt, um der Belegschaft ein gemeinsames Hören der, eigens dafür eingeführten „Betriebskonzerte“ zu ermöglichen. In ihren Arbeitspausen sollten sich die Angestellten von der schweren Arbeit erholen bzw. ablenken. Zudem sollte wohl der verbale Austausch unter der Arbeiterschaft verhindert bzw. eingeschränkt werden.

### 6.9.1.1 Musik im nationalsozialistischen Rundfunk

Angesichts der eben beschriebenen Motive des Radiohörens stellt sich die Frage: Was wäre besser geeignet, die Massen mit Unterhaltung zu versorgen als die Musik? Die Rede ist nicht von Marsch- bzw. Militärmusik, vielmehr ist die leichte Unterhaltungsmusik gemeint. Denn:

Die Musik war wie keine andere Programmsparte dazu geeignet, den Hörer zu unterhalten und für seine Entspannung und Ablenkung zu sorgen, was zur Aufheiterung des Volksgemüts umso dringlicher wurde, je düsterer die politische und militärische Lage nach Beginn des Zweiten Weltkriegs erschien.<sup>165</sup>

Sie erfordert prinzipiell keine besondere Aufmerksamkeit und ist nicht vom bedachten Schweigen des Hörers abhängig. Zudem ist sie in der Lage, das Gemeinschaftsgefühl zu stärken – etwa durch gemeinsames Nachsingen eines Stücks. Es ist demnach kaum verwunderlich, dass die Musik speziell ab September 1939 vermehrt Einzug in das deutsche Radioprogramm fand, um als Ablenkungs- und Entspannungsmittel zum Kriegsalltag zu fungieren. Dass die Musik dabei trotz entspannender Funktion nicht frei von Propaganda war, ist nachvollziehbar. Im nationalsozialistischen Regime avancierte sie eher zu einem Politikum ersten Ranges, dem eine nicht zu verachtende Rolle zufiel. „Man kann einen Niggerjazz nicht als Beethovensche Sinfonie empfinden. Durch die Musik werden die im Unterbewusstsein schlummernden Kräfte der Rasse und des Blutes tief

---

<sup>164</sup> DRECHSLER (1988), S. 124.

<sup>165</sup> DRECHSLER (1988), S. 30.

beeinflusst“, so Hadamovsky über die Bedeutung dieser Art des Programms.<sup>166</sup> Den Nationalsozialisten ging es hierbei nicht um direkte Propaganda, vielmehr sollten die, zum Teil, unterbewussten Gefühle angesprochen und manipuliert werden.

Ein System, das seine Macht vor allem mit dem Appell an Gefühle zu sichern versuchte, konnte auf Musik als intensivstes Mittel emotionaler Beeinflussung nicht verzichten.<sup>167</sup> Schließlich gebrauchte die nationalsozialistische Regierung zum Kriegsführen „ein Volk, das sich seine gute Laune bewahrt“, so Goebbels.<sup>168</sup> Musikalische Inhalte nahmen daher seit jeher mehr als die Hälfte der Sendezeit ein. Zwar wurde mit Kriegsbeginn der Anteil des Wortprogramms etwas angehoben und musikalische Sendungen hatten einen leichten Rückgang zu verbuchen, allerdings wurde danach, speziell seit dem am 9. Juni 1940 eingeführten Einheitsprogramm, die Sparte der „leichten“ Unterhaltung fortlaufend verstärkt. Vorträge und Reden wurden auf Kosten des Unterhaltungsprogramms zurückgestellt und spätestens seit der Neugestaltung des Rundfunkprogramms im Februar 1942 hatten Musikprogramme nach Absicht des Propagandaministers Vorrang.<sup>169</sup> Für die Entspannung und psychische Stabilisierung der Bevölkerung sollte vor allem die Tanz- und Schlagermusik sorgen. Besonderes Interesse galt dabei Formaten wie etwa dem „Wunschkonzert“, das zusammen mit der Schlagermusik in folgenden Abschnitten näher beleuchtet wird.

#### **6.9.1.1.1 Schlagermusik**

Besonders begeistert war die deutsche Hörschaft von der heimischen Schlagermusik. Zwar waren, insbesondere bei den jugendlichen Hörern, nationalsozialistische Lieder (z.B. „Unsre Fahne flattert uns voran“) ebenso bekannt und Zeitzeugen können sich zum Teil bis heute noch an deren Texte erinnern, allerdings fielen Schlager unter den politikfreien Bereich und wurden „freiwillig“ nachgesungen.<sup>170</sup> Schlager hatten die Fähigkeit, Einsamkeit und andere Sorgen vergessen

---

<sup>166</sup> Vgl. HADAMOVSKY (1934), S. 108.

<sup>167</sup> Vgl. DRECHSLER (1988), S. 29.

<sup>168</sup> Vgl. KOCH & GLASER (2005), S. 129.

<sup>169</sup> Vgl. DRECHSLER (1988), S. 24.

<sup>170</sup> Vgl. KOCH (2006), S. 20.

zu lassen. Rezipienten gaben sich den stimmungsvollen Liedern hin, ließen Körper und Seele baumeln und hatten zumeist keine Ahnung, dass sie gleichzeitig Normen und Verhaltensmuster aus der Schlagerwelt verinnerlichten. Schlager wurden oftmals gemeinschaftlich gehört und propagierten zugleich eine schütz bietende Gemeinschaft und den Glauben an gleiche Interessen und Bedürfnisse aller Menschen.<sup>171</sup> Sie wurden auch zu einem Familienevent. Ebenso wie das „Wunschkonzert“.

#### **6.9.1.1.2 Das Wunschkonzert**

Das sogenannte „Wunschkonzert für die Wehrmacht“ wurde am 1. Oktober 1939 ins Rundfunkprogramm aufgenommen, um die Verbindung zwischen Front und Heimat zu stärken. Anfangs noch sonntags und mittwochs von 17.00 Uhr bis 20.00 Uhr ausgestrahlt, waren später die Sonntagnachmittage für dieses Format, das jedes Mal beinahe die Hälfte der Bevölkerung an das Radiogerät lockte, reserviert.<sup>172</sup>

Das „Wunschkonzert für die Wehrmacht“ entsprang dem seit 1935 gesendeten „Wunschkonzert für das Winterhilfswerk“, welches wiederum aus der Idee des Ansagers des Deutschlandsenders Heinz Goedecke resultierte, der einem Rundfunkhörer am Weihnachtstag 1935 während einer Unterhaltungssendung das Anliegen erfüllte, seinen gewünschten Titel zu spielen, wenn dieser dem Winterhilfswerk 20 Mark spendete. Nach der ersten Wunschkonzert-Sendung sollen angeblich bereits 23.117 Feldpostbriefe mit Musik- und Durchsage-Wünschen eingetroffen sein.<sup>173</sup>

Mit dem Konzept des Wunschkonzerts sollten die Rundfunkgestalter den „kommunikativen Kontakt mit den Hörern herstellen“.<sup>174</sup> Musikwünsche wurden erfüllt, Geburten wurden den Soldaten an der Front vermittelt und Glückwünsche wurden ausgetauscht. Der Ablauf der Sendung konnte von den Hörern mitbestimmt werden. All dies geschah ständig mit dem Hintergedanken, von Kriegssorgen und

---

<sup>171</sup> Vgl. ebenda, S. 23.

<sup>172</sup> Vgl. DRECHSLER (1988), S. 131.

<sup>173</sup> Vgl. KOCH & GLASER (2005), S. 131.

<sup>174</sup> KOCH (2006), S. 98.

Alltagsnöten abzulenken und bei der Bevölkerung für Entspannung zu sorgen. In einem SD-Bericht heißt es:

Unter sehr sehr vielen Stimmen aus allen Gebieten des Reiches überwiegen bei weitem diejenigen, die sich nach dem Grundsatz zusammenfassen lassen „Je heiterer ein Wunschkonzert, umso lieber“, wobei nicht verkannt wird, dass ernstere Musikstücke, so wie es sich jetzt schon als ein gewisser Brauch herausgebildet habe, im ersten Teil des Konzerts durchaus gewünscht und beliebt sind und vor allem diejenigen auf ihre Rechnung kommen lassen, die diese Gattung von Musik bevorzugen.<sup>175</sup>

Die Hauptaufgabe, das Unterhaltungsbedürfnis der Hörer zu befriedigen, wurde vom Wunschkonzert optimal erfüllt. Diller bringt es auf den Punkt, indem er behauptet, Unterhaltungssendungen wie das Wunschkonzert wären „Zuckerbrot für die Hörer, die damit die Peitsche des Abhörverbots von Auslandssendern vergessen sollten“.<sup>176</sup> Auch Goebbels war sich dessen bewusst und nahm daher auch Musikstücke in Kauf, die nach strengem Maßstab als kitschig zu bewerten seien. Man solle ruhig den Wünschen des Volkes nachkommen und könne den Wünschen der Bevölkerung einen ungefährlichen völlig freien Spielraum lassen, erklärte der Propagandaminister.<sup>177</sup> Und die Taktik hatte Erfolg, wie sich später bewahrheitete, denn, wenn Zeitzeugen zum Thema „Rundfunk im Dritten Reich“ befragt werden, ist häufig das Wunschkonzert ihr erster Gedanke.

## **6.10 Programmwünsche und Beschwerden**

Soeben wurde der Wunsch nach mehr leichter Musik im deutschen Rundfunkprogramm erläutert. Dass die nationalsozialistischen Radiomacher über diesen kollektiven Wunsch überhaupt informiert waren, lag neben den SD-Berichten vor allem an den zahlreichen Hörerbriefen, die massenhaft bei den Radiostationen eintrafen und ebenfalls einen hervorragenden Einblick in die Stimmung der Bevölkerung erlaubten. Täglich kamen unzählige solcher, zumeist anonymen, Briefe an und begannen oftmals mit der Frage: „Warum bringt ihr immer ...?“ Das Programm beschäftigte die Rezipienten offensichtlich am meisten. Dabei stellten sie etwa Forderungen nach mehr Tanzmusik oder verlangten mehr große und gute

---

<sup>175</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts Nr. 71 vom 1. April 1940. In: BOBERACH (1984), Band 4, S. 940.

<sup>176</sup> DILLER (1980), S. 109.

<sup>177</sup> Vgl. DRECHSLER (1988), S. 134.

Männerchöre. Zum Gesamtprogramm äußerte sich kaum jemand. Beschwerden waren nicht selten zu finden. Als Beispiel einer solchen sollen an dieser Stelle einige Ausschnitte eines Briefes von einem Radiohörer namens Hans Jirsa aus Wien abgedruckt werden, der sich am 16.9.1944 an den Reichsminister wendete:

Ich weiß nicht, wie es in anderen Teilen des Reiches ist, aber hier in Wien ist die Stimmung miserabel... Vorträge über Astronomie und Artikel wie „Rund um Tsingtau“ oder „Der Führertyp als Gesamtpersönlichkeit“ sind sehr wissenswert, aber derzeit wohl nicht angebracht“, so der empörte Kunde, der mit folgendem Hinweis abschloss: „Als ich heute morgens das Radio andrehte, hörte ich einen Aufruf „Arbeiter, wie lange werdet ihr euch noch von den Nazis beherrschen lassen?“ Da ich mit meinem kleinen Volksempfänger stets nur den Wiener Sender eingeschaltet habe, dürfte ein Feindsender auf der Welle des Wiener Senders diesen Aufruf gebracht haben.<sup>178</sup>

Waren diese Ausführungen noch konstruktiver Natur, so gab es vereinzelt auch wütende Zuschriften, die sich direkt an Mitglieder der nationalsozialistischen Regierung wandten. So schimpfte etwa ein anonymes Hörer, am 31. August 1944, in einem Brief an Fritzsche: „Was hast Du unverbesserlicher Schwätzer in den 5 Jahren dem deutschen Volke alles erzählt? Märchen, nichts als Märchen!“<sup>179</sup> Auf Schreiben wie diese wurde zwar nicht individuell geantwortet, die Meinung der breiten Masse wurde indessen durchaus berücksichtigt. Insbesondere die Wünsche der Soldaten waren ausschlaggebend für die Programmgestaltung der deutschen Rundfunkeinrichtungen. Sie baten in erster Linie um heitere, unbeschwerte Musik.

## 6.11 Wirkung des nationalsozialistischen Radios

Die nationalsozialistischen Radioverantwortlichen waren stets bemüht, die Wünsche der Hörer zu berücksichtigen, um neue Hörer ans Gerät zu locken und ein möglichst großes Publikum entstehen zu lassen. Diese Vorgehensweise stellte kein großes Problem dar, doch wie war es um die tatsächliche Wirkung des Hörfunks bestellt? Fest steht, dass die technisch erzeugten Stimmen, die dem Lautsprecher eines Rundfunkapparates entstammen, bei den Hörern offenbar gewisse

---

<sup>178</sup> Vgl. WULF (1964), S. 362.

<sup>179</sup> Vgl. ebenda, S. 400.

Wirkungen hervorriefen. Eine Erklärung für dieses Phänomen bleiben die meisten Medientheorien allerdings schuldig.

Hagen bezeichnet das Stimmenhören als einen Akt des Unbewussten. Er geht davon aus, dass das...

... Radio als technisches Medium eine Realität und Faktizität des Sprechens-Hörens artikuliert, der wir uns nicht entziehen können, und an die uns das Radio gleichsam ankabelt. Insofern erweitert das Radio irreversibel unsere Wahrnehmungsweisen und auch unser Wissen über das Stimmenhören, indem es uns auf die durch das Begehren des Unbewussten selbst artikulierten Ambivalenz des Stimmenhörens verweist.<sup>180</sup>

Radiohörer im Dritten Reich waren demnach getrieben, Stimmen hören zu wollen, was die Verbreitung propagandistischer Werte via Rundfunk wohl erheblich erleichterte.

Einig sind sich die meisten Forscher offenbar darüber, dass der Rundfunk in der Regel den Einzelhörer ansprach. Obwohl die Zahl der deutschen Rundfunkteilnehmer während des Zweiten Weltkrieges bereits beträchtlich war, handelte es sich bei der Hörerschaft um keine Masse in soziologischem Sinne. Denn laut Eckert musste der Rundfunk damit rechnen, dass „seine Hörerschaft in unzählige Individualitäten aufgespalten ist, die jede für sich in ihrer Weise reagieren“.<sup>181</sup> Jeder Hörer bildete folglich eine Individualität für sich. Verstärkt wurde dieser Effekt vermutlich auch durch die Radiosprecher, die bestrebt waren, eine persönlich-intime Atmosphäre zu schaffen. Zu diesem Zweck wurde versucht, unter Aufhebung der räumlichen Entfernung und der politischen Grenzen, jedem Rezipienten das Gefühl zu vermitteln, es würde ein persönlicher Freund zu ihm sprechen.<sup>182</sup>

Wenn sich allerdings, entgegen der hier aufgestellten Thesen, doch eine größere Gruppe – die Rede ist von mindestens zehn Radiohörern – bildete, um gemeinschaftlich einer Sendung zu lauschen, so ist sich Eckert sicher, hätte dies eine Verstärkung aller Reaktionen auf diese Sendung zur Folge, seien sie positiver

---

<sup>180</sup> Vgl. HAGEN (2005), S. 136.

<sup>181</sup> Vgl. ECKERT (1941), S. 26.

<sup>182</sup> Vgl. POHLE (1955), S. 432.

oder negativer Art.<sup>183</sup> So geschehen, in den zahlreichen Betrieben, in denen Pausen eingelegt wurden, um gemeinschaftlich die Reden Hitlers zu empfangen, in Gasthäusern oder größeren Familien. An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass es wohl unmöglich ist, die Wirkung bestimmter Sendungen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges im Nachhinein zu ergründen. Schließlich hatten die Nationalsozialisten selbst bereits große Probleme damit und es wäre damals schon ein Gewinn gewesen, festzustellen, wie viele Hörer bei einer ganz bestimmten Sendung ihren Empfänger eingeschaltet hatten.<sup>184</sup> So wurde etwa versucht, durch die Schwankungen des Stromverbrauchs einen ungefähren Wert zu generieren.

## 6.12 Wirkung von Feindsendern

Auch die Wirkung ausländischer Rundfunksendungen auf die deutsche Hörschaft ist nicht leicht zu ermitteln und stellt sich angesichts des heute zu Verfügung stehenden Quellenmaterials als beinahe unmögliches Unterfangen dar. Pütter teilt ebenfalls diese Auffassung und merkt an, die Quantifizierbarkeit des Einflusses solcher Sendungen auf die deutsche Zivilbevölkerung und das Militär sei heute noch ungemein schwieriger als sie direkt im Anschluss des Krieges gewesen wäre.<sup>185</sup> Fest steht jedenfalls, dass die Erwartungen, die viele Emigranten und alliierte Radiomacher an das Medium Rundfunk knüpften, nicht erfüllt werden konnten. Obwohl die Zahl derer, die nur vereinzelt oder auch regelmäßig die Inhalte ausländischer Sender abhörten, mit zunehmender Dauer des Krieges immer weiter anstieg, konnten die deutschsprachigen Sendungen aus London, Moskau etc. ihr eigenes Ziel nicht erreichen. Zwar spendeten die Stimmen der ausländischen Sendestationen Trost, und Sendungen der BBC, die wohl den größten Hörerkreis erreichten, galten für viele Deutsche als nicht wegzudenkende Nachrichtenquelle, doch gelang es keiner der zahlreichen Radiostationen, „maßgebliche Teile der deutschen Bevölkerung zu erreichen, nachhaltig zu beeinflussen oder gar zu Widerstandshandlungen zu überreden“.<sup>186</sup> Oder in Riedels Worten: Das Ziel, „die Dauer des Zweiten Weltkrieges zu verkürzen und damit Menschenleben

---

<sup>183</sup> Vgl. ECKERT (1941), S. 26.

<sup>184</sup> Vgl. ebenda, S. 206.

<sup>185</sup> Vgl. PÜTTER (1986), S. 24.

<sup>186</sup> PÜTTER (1986), S. 11.

zu retten“, wurde klar verfehlt.<sup>187</sup> Der Krieg wurde nicht durch ausländische Rundfunksendungen beendet, sondern durch physische Handlungen wie etwa Bombenangriffe auf deutsche Städte. Wer nicht schon Widersacher des NS-Regimes war, wurde es in den wenigsten Fällen allein dadurch, dass er feindliche Rundfunkprogramme abhörte. Koch führt den eher geringen Effekt von Auslandssendern nicht auf die Qualität dieser Sendungen zurück. Er sieht den Grund vielmehr in „der Wirkung der NS-Verdummungs-Strategie, die dazu führte, dass die Mehrheit des Volkes fast bis zum verheißenden „Endsieg“, der sich schließlich in der Wirklichkeit als totale Niederlage einstellte, an jede noch so absurde Lüge zu glauben bereit war.“<sup>188</sup> Dass dem nicht ganz so war, zeigen allerdings immer wieder Beispiele diverser Berichte des Sicherheitsdienstes, Hörerbriefe und die steigende Zahl der Feindhörer. Sie widerlegen Annahmen einer rein passiven, naiven Hörschaft, die sich den Vorgaben des Rundfunks blind unterordnet, ohne je etwas kritisch zu hinterfragen. Die Glaubwürdigkeit der deutschen Nachrichtengebung war hingegen sehr wohl angekratzt, auch wenn häufig nur hinter vorgehaltener Hand darüber gesprochen wurde.

Der große Erfolg ausländischer Rundfunkbemühungen blieb also aus. Andererseits ist der Begriff Erfolg nur schwer zu definieren und liegt oftmals nur im Auge des Betrachters. So kann es bereits als Erfolg bzw. positive Wirkung betrachtet werden, wenn Auslandssender dazu beitragen, „das Informationsdefizit einer Anzahl von Menschen zu verringern, ihre Isolation punktuell zu durchbrechen, ihnen einen moralisch-politischen Halt zu geben.“<sup>189</sup> Dieser Auffassung war offenbar auch Thomas Mann, der allein die Handlung des Lauschens bereits als einen Akt geistigen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus bezeichnete, auch wenn ihm etwa Heike Weidenhaupt bei seinen Rundfunksendungen des deutschsprachigen Exils überzogene Forderungen und einen Mangel an Einfühlungsvermögen in die Situation der Deutschen vorwirft.<sup>190</sup>

---

<sup>187</sup> RIEDEL (1999), S. 338.

<sup>188</sup> Vgl. KOCH & GLASER (2005), S. 123.

<sup>189</sup> PÜTTER (1986), S. 27.

<sup>190</sup> Vgl. WEIDENHAUPT, Heike: Gegenpropaganda aus dem Exil. Thomas Manns Radioansprachen für deutsche Hörer 1940-1945. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2001. Zit. n. WAGNER, Hans-Ulrich. In: RuG, Jg. 2004, Heft 1, S. 62.

Welchen Einfluss ausländische Sendungen letztendlich tatsächlich besaßen, wird heute kaum zu rekonstruieren sein und die Wirkungsgeschichte des Hörens feindlicher Sender bietet noch viel Platz für weitere Forschungen. Doch selbst wenn die Kampfhandlungen des Zweiten Weltkrieges mit Hilfe der ausländischen Rundfunksendungen nicht vorzeitig beendet werden konnten, so durchbrachen diese „zumindest partiell das Meinungs- und Informationsmonopol des NS-Regimes und nährten so zugleich Zweifel an der Richtigkeit der deutschen Propaganda [...]“.<sup>191</sup> Das Informationsdefizit einer Anzahl von Menschen wurde mit Sicherheit verringert und möglicherweise brachten deutschsprachige Sendungen aus dem Ausland weitsichtigere, nicht messbare Erfolge mit sich – beispielsweise ein freundlicherer Umgang mit Personen jüdischer Abstammung.

---

<sup>191</sup> Vgl. HENSLE (2003), S. 340.

## 7 Die Sicht des Kommunikators

### 7.1 Protokolle der Goebbelschen Ministerkonferenzen

Soll das Verhalten der Rezipienten, sprich der Empfänger, glaubwürdig erforscht werden, darf ein Blick auf die Seite des Kommunikators nicht ausbleiben. Die nationalsozialistische Propagandamaschinerie verwandte sowohl vor als auch während des Zweiten Weltkrieges viel Mühe auf die Nachrichtenkontrolle, überließ dabei nichts dem Zufall, scheute keine Kosten und betrieb einen enormen Aufwand, um den Propagandaapparat am Laufen zu halten. Stimmung und Einstellung der Radiohörer des Dritten Reiches können demnach nur dann nachvollzogen werden, wenn auch die Sicht der Radiomacher – unter der Führung Joseph Goebbels – beleuchtet wird. Es muss untersucht werden, welche Ziele das Propagandaministerium verfolgte und nach welchen Überlegungen bei der Gestaltung des Programms vorgegangen wurde. Zudem wäre es interessant zu wissen, wie die NS-Führung mit Informationen umging, welchen Selektionen sich die Meldungen unterziehen mussten, welche Teile gefiltert wurden und was schlussendlich tatsächlich bei den Hörern aus den Lautsprechern tönte. Erst wenn diese Analyse abgeschlossen ist und geklärt wurde, wie auf Seiten des Propagandaministeriums gearbeitet wurde beziehungsweise welche Konzepte dahinter steckten, kann sich der Forscher an das Verhalten sowie die Stimmung der Radiohörer heranwagen.

Wie ernst die NS-Regierung den Prozess der Nachrichtenverbreitung nahm zeigt schon allein die Tatsache, dass Wehrmachtsberichte gleich mehrere Instanzen durchlaufen mussten, ehe sie beim Empfänger ankamen. Koch erklärt diesen Filterungs-Ablauf folgendermaßen:

Der Text, auf den einlaufenden Meldungen von Heer, Marine und Luftwaffe beruhend, wurde vom Chef des Wehrmachtsführungsstabes, Generaloberst Alfred Jodl Tag um Tag nach Form, Inhalt und Intention redigiert. Hitler selbst, als Oberbefehlshaber der Wehrmacht, gab ihn dann frei; anschließend wurde er unverändert über den Reichspressechef Otto Dietrich

an die Zeitungen und über das Reichspropagandaministerium an den Rundfunk weitergegeben [...].<sup>192</sup>

Einen wirklich guten Einblick über die propagandistischen Richtlinien zum Radioprogramm bieten jedoch die, von Joseph Goebbels einberufenen, geheimen Ministerkonferenzen. Fast täglich kommandierte der Propagandaminister seit Kriegsbeginn seine engeren Mitarbeiter ins Reichspropagandaministerium, um ihnen seine mündlichen Anweisungen für alle Bereiche der Propaganda zu erläutern. Die Ministerkonferenzen waren jedoch keine Konferenzen im eigentlichen Sinne, vielmehr boten sie Goebbels eine Plattform, um seine Befehle zu erteilen, das heißt etwa Sprachregelungen vorzugeben oder Anweisungen für die Gestaltung des Rundfunkprogramms zu verbreiten. Goebbels schuf sich laut Willi A. Boelcke seine eigene Befehlsbühne, er allein „dekretierte, stellte in erster Linie Fragen, verteilte Lob und Tadel, blitzte mit Einfällen, machte kritische Alleingänge, bezeichnete die Argumente und ließ Gegenargumente kaum gelten“.<sup>193</sup> Zu einer offenen Diskussion kam es nicht – lediglich gelegentliche Einwände von hochrangigen Mitarbeitern wie etwa Hans Fritzsche fanden das Ohr von Goebbels. Protokolliert wurden die Vormittagskonferenzen gewöhnlich von einem der anwesenden persönlichen Referenten Goebbels, der die Aufgabe hatte, die Weisungen des Ministers in einem knapp gehaltenen Kurzprotokoll zu dokumentieren. Willi A. Boelcke, der eine Auswahl dieser Protokolle veröffentlicht hat, um „die Leitlinien der Goebbelsschen Propaganda in den einzelnen Kriegsphasen deutlicher herauszuheben“<sup>194</sup>, ist es zu verdanken, dass diese Primärquellen, deren Wert wohl unschätzbar hoch ist, für jedermann zugänglich und nutzbar sind.

Von den rund 12000 Ministerkonferenzen, die zwischen 1939 und 1945 stattfanden, sind zwar nicht alle in den Bänden Boelckes enthalten – die Überlieferung der Originaldokumente stellt sich als teilweise lückenhaft dar und möglicherweise wurden sogar Protokolle nachträglich aus der Sammlung entfernt<sup>195</sup> –, jedoch gewähren die vorhandenen, veröffentlichten Protokolle einen einzigartigen Einblick in das Geschehen während des Zweiten Weltkrieges hinter den Kulissen der nati-

---

<sup>192</sup> Vgl. KOCH & GLASER (2005), S. 117.

<sup>193</sup> BOELCKE (1967), S. 7.

<sup>194</sup> Ebenda, S. 11.

<sup>195</sup> Vgl. BOELCKE (1966), S. 194.

onalsozialistischen Propagandaabteilung. Die Weisungen Goebbels' lassen die Auswirkungen der Rundfunklenkung im Detail nachvollziehen.

Um den Rahmen dieser Forschungsarbeit nicht zu sprengen, wurden hauptsächlich rundfunkbezogene Richtlinien betrachtet. Auffallend im Vordergrund stünden bei diesen, so Boelcke, Anweisungen zur Gestaltung des politischen und Unterhaltungs-Programms im In- und Auslandsfunk.<sup>196</sup> Zudem beschäftigten sich unzählige Vorgaben Goebbels' mit den nationalsozialistischen Geheimsendern, die im Ausland für Unruhe und Verwirrung sorgen sollten. Betrachtet man die geheimen Ministerkonferenzen jedoch in Bezug auf das Hörverhalten der deutschen und österreichischen Radiohörer, so stechen folgende zwei Themenbereiche auffallend hervor: Das Rundfunkprogramm sowie das Abhörverbot ausländischer Rundfunksender. Letzteres nimmt hinsichtlich des Themas dieser Arbeit einen besonders hohen Stellenwert ein.

Da keine noch so überlegte und exakte Darstellung eindrücklicher in die Realität dieser nationalsozialistischen Propaganda einführt als die nüchterne Dokumentation,<sup>197</sup> werden im Folgenden einige beispielhafte Anweisungen angeführt. Ausgewählt wurden dafür nur Beispiele, die das Verhalten der Radiohörer erahnen lassen.

„Der Minister weist erneut darauf hin, wie schädlich sich das Abhören ausländischer Sendungen auswirkt [...].“<sup>198</sup> Aus Meldungen wie dieser geht hervor, wie ernst Joseph Goebbels das Problem des Abhörens ausländischer Nachrichten nahm und weshalb er immer wieder forderte, abschreckende Urteile über Rundfunkverbrecher zu verbreiten: „Herr Fritzsche soll in regelmäßigen Abständen, etwa alle drei Wochen, neue, harte Urteile für Rundfunkverbrecher bekanntgeben lassen, damit durch dauernde Abschreckung eine Wiederzunahme der Auslandshörer abgedrosselt wird.“<sup>199</sup> Diese Anweisung etwa spiegelt deutlich wider, inwiefern die Rezipienten das Abhörverbot trotz drakonischer Strafandrohungen ignorierten. Die Unzulässigkeit der deutschen Nachrichten führte dazu, dass die SD-

---

<sup>196</sup> Vgl. ebenda, S. 195.

<sup>197</sup> Vgl. BOELCKE (1966), S. 7.

<sup>198</sup> Konferenz vom 8. Januar 1940. In: BOELCKE (1967), S. 32.

<sup>199</sup> Konferenz vom 19. April 1940. In: BOELCKE (1967), S. 49.

Berichte im Laufe des Krieges eine Zunahme des Empfangs von ausländischen Rundfunksendern feststellten. Die Bevölkerung ließ sich nicht ausnahmslos von den nationalsozialistischen Medien blenden. Vielmehr versuchten die Rezipienten, sobald sie den Eindruck gewannen, dass ihnen auf deutscher Seite nur geschönte Wahrheiten vermittelt wurden, auf Ausweichmöglichkeiten, in Form von Auslandssendern, zurückzugreifen. Dies versuchte Goebbels wiederum mit neuen, härteren Abschreckungsurteilen zu unterbinden. Seiner Meinung nach war die Justiz eindeutig zu mild und „Urteile unter vier Jahren Zuchthaus sollten nicht mehr in der deutschen Presse veröffentlicht werden“.<sup>200</sup> Goebbels teilte die Hörer ausländischer Sender in drei Gruppen. „Einmal handele es sich um bewusste Staatsfeinde, zum anderen seien es Neugierige und drittens Spießer.“<sup>201</sup> Die letzten beiden Gruppen sollten mit Hilfe der eben zitierten Maßnahmen vom Hören ausländischer Sender abgehalten werden.

Anweisungen über Maßnahmen gegen das Abhören ausländischer Sendeanstalten sind in regelmäßigen Abständen in den Ministerkonferenzen zu finden und ziehen sich wie ein roter Faden durch die ersten Kriegsjahre. Das Lauschen der Auslandssender konnte dadurch allerdings kaum eingedämmt werden. Die hohen Freiheitsstrafen hinterlassen zwar laut SD-Bericht vom 10. Januar 1940 in der Bevölkerung einen enormen Eindruck, oft herrschte aber Unklarheit über den Inhalt des Abhörverbots.<sup>202</sup> Viele deutsche und österreichische Hörer konnten nicht begreifen, dass beispielsweise Sendungen aus der Schweiz, aus Italien oder der Sowjetunion 1940 ebenfalls nicht rezipiert werden durften. Unstimmigkeiten waren anfänglich auch an der Front zu spüren. Zahlreiche Soldaten lauschten etwa englischen Sendungen, die eigens für die Wehrmacht von London aus betrieben wurden. Eine große Gefahr für die nationalsozialistische Führungsebene, die auch Goebbels erkannte und daraufhin noch einmal das Abhörverbot feindlicher Sender für Soldaten betonte. Er setzte 1941 zusätzlich ein Zeichen, indem er, wie bereits erwähnt, einen Merkzettel an allen Rundfunkgeräten der Wehrmacht mit folgenden Zeilen anbringen ließ: „Das Abhören ausländischer Sender ist ein Vergehen gegen die nationale Sicherheit unseres Volkes. Es wird auf Befehl des

---

<sup>200</sup> HENSLE (2003), S. 134.

<sup>201</sup> Konferenz vom 29. Mai 1941. In: BOELCKE (1967), S. 175.

<sup>202</sup> Vgl. BOELCKE (1967), S. 33.

Führers mit schweren Zuchthausstrafen geahndet. Soldaten denkt daran.“<sup>203</sup> Aber auch diese Maßnahme entpuppte sich, wie zuvor erörtert, als wenig erfolgreich. Soldaten, vor allem bei der Luftwaffe, ließen sich kaum von etwaigen Abschreckungsurteilen beeinflussen.

Der Drang nach ausländischen Sendern war allerdings nicht auf die Wortsendungen, sondern auf die „schmissige Musik“ zurückzuführen.<sup>204</sup> Ein Fakt, der eindeutig die Motive und Wünsche der Hörer erahnen lässt. Rundfunkempfänger wollten unterhalten werden und den, in den Kriegsjahren, tristen Alltag ausblenden. Das heißt, harte Fakten waren zum größten Teil unerwünscht – vor allem in den Abendstunden. Um eine ansteigende Flucht zu ausländischen Sendern zu verhindern, mussten die nationalsozialistischen Radiomacher daher reagieren. Zwar versuchten sie mit der von Fritzsche gesendeten Zeitungs- und Rundfunkschau den niemals zu unterdrückenden Auslandsnachrichtenhunger der Bevölkerung zu stillen, indem Fritzsche via Rundfunk regelmäßig feindliche Nachrichten und Pressemeldungen zitierte, doch erschien dies aufgrund der einseitigen und parteiischen Art und Weise der Darbietung eher unglaubwürdig. Dem Hörer sollte das Gefühl gegeben werden, objektiv und aus erster Hand unterrichtet zu sein. Fritzsches Zeitungs- und Rundfunkschau büßte allerdings „zunehmend ihre Wirkung ein, je mehr sie den Anstrich von Sachlichkeit verlor und in reine Polemik ausartete“.<sup>205</sup> Aus diesem Grund blieb Goebbels und Co. keine andere Wahl, als das Radioprogramm mehr an die Wünsche und Bedürfnisse der Hörer anzupassen und der Propagandaminister ordnete an, das Programm auf Heiterkeit, Unterhaltung und Entspannung umzustellen, um die Bevölkerung wieder vom Hören feindlicher Sender zu entwöhnen.<sup>206</sup> Er forderte zudem, die Rundfunkmusik etwas aufzulockern und von dem Übermaß schwerer Abendkonzerte zu befreien. Bei seinen Anweisungen ging Goebbels dabei allerdings auch häufig ins Detail. Meldungen wie „Augenblicklich wird zu viel Mozart gespielt, dagegen wird Schubert augenblicklich zu wenig berücksichtigt [...]“<sup>207</sup> oder „Das Wunschkonzert hat sich am Totensonntag um ein der Würde des Tages entsprechendes Programm zu bemü-

---

<sup>203</sup> Vgl. ebenda, S. 125.

<sup>204</sup> Ebenda, S. 168.

<sup>205</sup> BOELCKE 1966: S. 65.

<sup>206</sup> Vgl. Konferenz vom 21. Mai 1941. In: BOELCKE (1967), S. 173.

<sup>207</sup> Vgl. Konferenz vom 19. März 1940. In: BOELCKE (1966), S. 299.

hen<sup>208</sup> sind nicht selten in den Protokollen der Goebbelschen Ministerkonferenzen zu finden.

Die Umsetzung der zahlreichen Anweisungen, die aus den Ministerkonferenzen hervorgingen, hatte einerseits den Zweck, die Bevölkerung unter Kontrolle zu halten, andererseits sollten die Hörer in ihrem persönlichen Verhalten stark beeinflusst werden. Das Radio versuchte akribisch, den Zuhörern bestimmte Werte einzuhämmern. So hatte etwa die Sendung „Die deutsche Hausfrau“ die Aufgabe, die Hörerinnen zu erziehen.<sup>209</sup> Rezipienten sollten bei Sendungen dieser Art direkt erreicht werden und sich persönlich angesprochen fühlen. Dass sich dieser Prozess nicht zufällig entwickelte, zeigt folgende Bemerkung von Joseph Goebbels im Rahmen der Konferenz am 30. Oktober 1942: „Die volkstümliche Sprache der nationalsozialistischen Propaganda hat den kleinen Mann angesprochen und ihn den nationalsozialistischen Ideen nähergebracht.“<sup>210</sup> Von Anfang an hat sich die Propaganda stets an das „gemeine Volk“ gerichtet und nie den Versuch ergriffen, die intellektuelle Schicht zu bekehren, denn die Intellektuellen, so Goebbels, beugten sich stets dem Stärkeren und dies würde immer der kleine Mann auf der Straße sein.<sup>211</sup>

### 7.1.1 Resümee

Hans Bausch, Intendant des Süddeutschen Rundfunks, bringt die typische Vorgehensweise Goebbels‘ bei den Ministerkonferenzen noch einmal auf den Punkt: „Er prüft jedes Ereignis daraufhin, ob es für seine Propaganda verwertbar oder geeignet ist; dann wird es entsprechend herausgebracht oder totgeschwiegen [...]“<sup>212</sup> Der Großteil der Anweisungen des Propagandaministers waren demnach Befehle, die sich darauf bezogen, wie gewisse Medien mit bestimmten Informationen umzugehen hatten. Die Vorgaben, wie Zeitungsherausgeber oder Rundfunkanstalten reagieren sollten, konnten dabei, wie weiter oben gezeigt, konkrete Formen annehmen. Informationen wurden von den Sendeanstalten geschönt an

---

<sup>208</sup> Vgl. Konferenz vom 24. November 1939. In: BOELCKE (1966), S. 231.

<sup>209</sup> Vgl. Konferenz vom 16. November 1939 BOELCKE (1966), S. 226.

<sup>210</sup> Vgl. Konferenz vom 30. Oktober 1942. In: BOELCKE (1967), S. 297.

<sup>211</sup> Vgl. Konferenz vom 30. Oktober 1942. In: BOELCKE (1967), S. 297.

<sup>212</sup> Vgl. BOELCKE (1966), S. 8.

den Empfänger wiedergegeben oder überhaupt vorenthalten. Den Krieg negativ darzustellen wurde penibelst vermieden. Darstellungen, die Grauen, Schrecken, Abscheu oder Ekel vor dem Krieg fördern würden, fanden im nationalsozialistischen Hörfunk keinen Platz. Friedensverhandlungen durften etwa zum Teil gar nicht erst erwähnt werden. Diese Einschränkung der Pressefreiheit hatte selbstverständlich einen Verlust der Glaubwürdigkeit zur Folge. Es wurde zwar nie ausdrücklich von den Sendern verlangt, die Unwahrheit zu verbreiten – es bestand teilweise sogar die Anweisung für den Rundfunk, in vielen Einzelmeldungen ein ungeschminktes Bild auszustrahlen (galt nicht für deutsche Geheimsender) – jedoch betonte Goebbels, man solle dem eigenen Volk gegenüber nicht nur Tatsachen mitteilen, sondern im Sinne einer verständigen Aufklärung auch eine eindeutige Bewertung der Tatsachen nahebringen.<sup>213</sup> Vereinfacht: Feindliche Nachrichten wurden zwar nur vereinzelt dementiert, aber ihre Bedeutung konnte durchaus in bestimmte Richtungen gelenkt werden. Teile einer Meldung wurden betont, gefärbt oder auch weggelassen. So bat Goebbels etwa die Berichterstattung über die Ostfront im Radio zu bremsen oder er sperrte ganze Themenbereiche für den Rundfunk.<sup>214</sup> Auch konkrete Wörter wie beispielsweise „Defensive“ waren in der deutschen Berichterstattung verboten. Motive für bestimmte Verhaltensweisen der Radiomacher wurden den Rezipienten dabei häufig vorenthalten.

Bei der Analyse der Goebbelschen Ministerkonferenzen sticht vor allem eine Forderung ins Auge: Die Auflockerung des Programms und der damit verbundene Wunsch nach mehr Unterhaltungsmusik. Die Rezipienten sahen im Rundfunk offensichtlich eine neue Gelegenheit, sich zu Hause vom stressigen Kriegsalltag zu erholen und wieder Kraft zu schöpfen – auch von Seiten des Propagandaministeriums wurde immer wieder betont, dass ausländische Sender nicht wegen ihrer Nachrichten, sondern auf Grund des musikalischen Angebots vernommen wurden. Harte Fakten waren während des Zweiten Weltkriegs meist unerwünscht. Das Radio avancierte zu einem Medium, dem keine uneingeschränkte Aufmerksamkeit geschenkt werden musste und bei dem nicht jede einzelne Wortmeldung den Ausschlag gab. Die ursprüngliche Aufgabe des Radios, die Bevölkerung zu

---

<sup>213</sup> Vgl. ebenda, S. 162.

<sup>214</sup> Vgl. ebenda, S. 263.

Informieren und formen, transformierte sich allmählich in Entspannung und Ablenkung vom immer länger währenden Krieg.

Interessant ist auch eine Wende in Bezug auf den Fokus der nationalsozialistischen Propagandabemühungen während des Zweiten Weltkrieges, die bei der Durchforstung der Ministerkonferenzen festzustellen ist. Zu Beginn des Krieges konzentrierte sich die Propagandaabteilung fast ausschließlich auf Frankreich, die Aufmerksamkeit verlagerte sich im Laufe der kriegerischen Auseinandersetzungen auf England und endete schlussendlich im (verbalen) Krieg gegen den Bolschewismus.

Je länger der Krieg andauerte, desto mehr versuchten Goebbels und Co. den Radiohörern eine falsche Welt vorzuspielen. Dementsprechend wuchs allerdings auch die Zahl derer, die sich dazu entschieden, Feindsender zu horchen. Fest steht, dass Feindsender – auch wenn die von Seiten der Nationalsozialisten als lächerlich und unwahr dargestellt wurden – durchaus unter strenger Beobachtung standen. Jede einzelne Meldung wurde vom Propagandaministerium wahrgenommen, um sie daraufhin zu dementieren oder ignorieren – je nach Anweisung Goebbels‘.

Zusammenfassend muss folgendes kritisch bemerkt werden: Es wundert, dass bei der Fülle an Anweisungen überhaupt ein täglich gesendetes Programm zustande kam. Da dieses jedoch äußerst subjektiv gestaltet war, ist es nachvollziehbar, dass viele Rezipienten das Hören ausländischer Rundfunksender bevorzugten.

## 8 Konkretes Hörverhalten der Rezipienten

Wurden im ersten Teil der wissenschaftlichen Arbeit noch vorwiegend Rahmenbedingungen für ein besseres Verständnis geschaffen, so gilt es von nun an, konkret auf das Hörverhalten der Rezipienten einzugehen. Anhand diverser Quellen und Aussagen soll versucht werden, den deutschen Durchschnittshörer zur Zeit des Dritten Reiches zu beschreiben – auch wenn die ein oder anderen demographischen Unterschiede auftauchen. Zur Unterstützung dieses Vorhabens und auch, um die Stimmung der Bevölkerung besser nachvollziehen zu können, werden zudem immer wieder „Meldungen aus dem Reich“ des Sicherheitsdienstes der SS wiedergegeben, die eine der wichtigsten Quellen der Mediengeschichte darstellen. Während Heinz Boberach dabei in seinen zahlreichen Bänden grundsätzlich alle Texte ungekürzt angeführt hat, reicht für diese wissenschaftliche Basisarbeit wohl das Anführen von Ausschnitten einiger Beispiele, welche die häufig wiederkehrenden Themen repräsentieren und ein Bild des Ganzen entstehen lassen sollen. Die Berichte wiederholen sich inhaltlich ohnehin ständig.

Das Radiohören war, wie beinahe alle Lebensbereiche im Dritten Reich, Teil des öffentlichen Lebens. Unklar und verschwommen waren die Grenzen zwischen Privatem und Öffentlichem. Zwar fand der Empfang von Rundfunksendungen zum größten Teil in den eigenen vier Wänden statt, doch auch hier herrschten nationalsozialistische Richtlinien und Verbote.<sup>215</sup> So war beispielsweise der Rundfunkempfang generell durch diverse Maßnahmen bereits von vornherein eingeschränkt, das Abhören ausländischer Sendestationen galt als verboten, die Reden des Führers mussten aufmerksam verfolgt werden und all dem nicht genug, lebten die Rezipienten in einer ständigen Sorge, bei Nichteinhaltung der Regeln von den Nachbarn denunziert zu werden und in weiterer Folge eine Zuchthaus- bzw. Gefängnisstrafe antreten zu müssen. Es war demnach schwer, sich nicht als Teil eines übergeordneten Ganzen zu fühlen.

---

<sup>215</sup> Vgl. DASER (2001), S. 87.

## 8.1 Hörertypen

Wie bereits in einem vorherigen Kapitel erwähnt, lassen sich in erster Linie drei Hörertypen unterscheiden. Der erste Typ stellt wahllos den Empfänger ein und sieht im Rundfunk eher eine Art Geräuschkulisse für sein Alltagsleben. Der zweite Hörertyp pickt sich aufgrund des Programms gezielt einzelne Sendehalte heraus, die er anschließend aufmerksam verfolgt. Der dritte Hörertyp vereinigt beide Varianten, er agiert je nach augenblicklicher Lust und Laune.<sup>216</sup> Ein anderes interessantes Einteilungsschema vertritt der Kommunikationswissenschaftler Gerhard Maletzke, der beim Radiohören zwischen Gewöhnung und Gewohnheit unterscheidet: Während der Gewohnheitstyp zu bestimmten Zeiten und Gelegenheiten bestimmte Sendungen höre, begleite bei der Gewöhnung der Rundfunk lediglich den Tagesablauf und werde somit zur Kulisse, zum akustischen Hintergrund. Gewöhnung erzeuge ein Bedürfnis, eine Lebensnotwendigkeit, die sich in dem Gefühl äußere, „ohne Rundfunk nicht mehr leben zu können“.<sup>217</sup> War der Rundfunk also erst einmal etabliert und der Reiz des Neuen verflogen, wurde er nicht wirklich anders rezipiert, als es heutzutage der Fall ist. Hörgewohnheiten waren von Fall zu Fall verschieden, der Durchschnittshörer jedoch hörte im Allgemeinen zu viel, und diese Fülle an Eindrücken nur halb. Diese mangelnde „Hörkultur“ stieß bei den nationalsozialistischen Propagandaverantwortlichen auf breite Ablehnung.

## 8.2 Wo wurde gehört?

Ist das Rundfunkprogramm heute eher in den Hintergrund getreten, so war es noch vor zwei Generationen ein Ereignis, „wenn die ganze Familie in der guten Stube beisammensaß und gemeinsam den Stimmen und Tönen, die aus dem bestaunten Wunderwerk der Technik erklangen, zuhörten“.<sup>218</sup> Die glücklichen Besitzer eines Rundfunkgeräts rezipierten meist zuhause, weniger privilegierte Personen versuchten bei Freunden, Nachbarn oder Verwandten unterzukommen. Dieser Fall könne laut Eckert schon teilweise als Gemeinschaftsempfang angese-

---

<sup>216</sup> Vgl. ECKERT (1941), S. 215f.

<sup>217</sup> Vgl. MALETZKE, Gerhard: Der Rundfunk in der Erlebniswelt des heutigen Menschen. Untersuchungen zur psychologischen Wesenseigenart des Rundfunks und zur Psychologie des Rundfunkhörens. Univ. Hamburg: Phil. Dissertation, 1950. Zit. n.: LENK (1997), S. 150.

<sup>218</sup> KOCH (2006), S. 25.

hen werden.<sup>219</sup> Vor allem Nachrichtensendungen wurden gemeinsam abgehört, um anschließend über deren Inhalte zu diskutieren. Die meisten Menschen zählten demnach bereits zur Gruppe der Rundfunkhörer, ehe sie durch den Kauf eines eigenen Gerätes selbst zum Rundfunkteilnehmer aufstiegen.

Ob allein, im Kreise der Familie oder mit Freunden, um Radio zu hören, wurden die Geräte in der Anfangsphase des Mediums jedes Mal aufs Neue aufgebaut und anschließend wieder weggeräumt. Einen fixen Platz besaßen sie anfänglich nicht. Lenk bezieht sich in diesem Zusammenhang auf Fotografien aus dieser Zeit, die zeigen, dass die Empfänger meistens auf dem Küchen- oder Stubentisch aufgebaut wurden.<sup>220</sup> Rund um den Tisch saßen die aufmerksamen Hörer. Von einer bequemen und entspannenden Art des Hörens konnte demnach also noch keine Rede sein. Zudem war das Hören diverser Sendungen keineswegs alltäglich. Das Geschehen galt vielmehr als soziales Ereignis, an dem noch etwas Besonderes haftete. Allmählich avancierte das Medium Rundfunk allerdings zu einem fix verankerten Bestandteil jeden Haushaltes und trug dadurch zu einem veränderten Freizeitverhalten der deutschen Bevölkerung bei. So war die Alternative zum Ausgehen bei schlechtem Wetter schnell gefunden: Man blieb zuhause und ließ sich vom Hörfunk unterhalten. „Es gibt nicht mehr die Frage: Was fangen wir mit dem Abend an? Die Verführung auszugehen wird blasser. Die Toiletten-sorgen für den abendlichen Ausgang fallen auch fort. Gar nicht zu reden von den finanziellen Wohltaten eines nicht verbummelten Abends“, beschreibt Karl Vetter die neue, häuslich-isolationistische Situation, die nicht nur im deutschen Reich zu beobachten war.<sup>221</sup> Denn laut einer BBC-Studie aus dem Jahre 1939 hatte das Radio auch in England die Attraktivität des Hauses gesteigert und in weiterer Folge zur Auflösung der Straßenkultur in den Städten beigetragen.<sup>222</sup> Der Rundfunk brach mit bisher strikt verankerten Ritualen und Verhaltensmustern und wurde daher oftmals als Segen für die Familie bezeichnet.

Der Ehemann, den früher Stammtisch und Verein dem Heim entfremdete, wird angelockt durch Vortrag und Musik, durch die Übertragung wichtiger Weltereignisse, die Jugend lebt ihre Sportideale aus nah und fern auch im

---

<sup>219</sup> Vgl. ECKERT (1941), S. 224.

<sup>220</sup> Vgl. LENK (1997), S. 107.

<sup>221</sup> Vetter, Karl: Am Hörer. Zit. n.: LENK (1997), S. 137.

<sup>222</sup> Vgl. LENK (1997), S. 140.

Wohnzimmer. Rundfunk hat sich zu einem neuen Familienmittelpunkt entwickelt [...].<sup>223</sup>

Durch den Rundfunk bekam das Familienleben demzufolge einen völlig neuen Stellenwert. Wochenende bedeutete für die meisten Volksgenossen, Zeit mit der Familie zu verbringen. Und auch in sozial besser gestellten Kreisen wurde der Rundfunk oftmals als Alternative zum Ausgehen wahrgenommen. Man warf sich abends zum Hören von Konzerten oder Opern in schöne Kleider, stellte gegebenenfalls Wein bereit und sorgte für eine festliche Stimmung.<sup>224</sup> Bei den ausgedehnten Arbeitszeiten konnten die Hörer laut Berichten des Sicherheitsdienstes ohnehin „nur wenig Theater oder Kinos besuchen, zumal sie keine Zeit hätten, lange nach Karten anzustehen“.<sup>225</sup> Der Rundfunk galt daher vielfach als einziges Mittel zur Entspannung. Ebenfalls großer Beliebtheit erfreuten sich in diesem Zusammenhang auch die mobilen Rundfunkgeräte (siehe Abbildung 6).<sup>226</sup>



**Abbildung 6: Zwei Frauen beim Radiohören im Freien – mit Hilfe eines mobilen Rundfunkgeräts<sup>227</sup>**

<sup>223</sup> Vgl. STEINER, Paula: Frau und Rundfunk. 1930. Zit. n.: LENK (1997), S. 138.

<sup>224</sup> Vgl. KOCH & GLASER (2005), S. 112.

<sup>225</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts Nr. 366 vom 11. März 1943. In: BOBERACH (1984), Band 13, S. 4929

<sup>226</sup> Vgl. LENK (1997), S. 208.

<sup>227</sup> RIEDEL (1999), S. 71.

Sie wurden per Auto zu Picknicken transportiert, zum Schwimmen oder zu anderen Ausflügen mitgenommen. Auch Gärten, Lauben oder Balkone galten als beliebte Orte für den Empfang diverser Rundfunksendungen.

Im Kreise der Familie zu hören ist aber nicht gleichbedeutend mit dem von den Nationalsozialisten angestrebten Gemeinschaftsempfang. Dieser wurde vorangetrieben, um die Bevölkerung zu einem gemeinschaftlichen Denken und Handeln im Sinne der nationalsozialistischen Regierung zu bewegen (siehe Abbildung 7).



*Gemeinschaftsempfang im Freien*

**Abbildung 7: Gemeinschaftsempfang vor einer der zahlreichen aufgestellten Lautsprechersäulen<sup>228</sup>**

„Man muss sich von der bloßen technischen Vorstellung der Wohnstube lösen, in welcher der einzelne Hörer vor seinem Lautsprecher sitzt und nun in seiner Seele eine scheinbar beliebige Wirkung durch die Sendung erfährt“, erklärte

---

<sup>228</sup> Ebenda, S. 114.

Hadamovsky bereits 1936. Denn in Wirklichkeit, so der Reichssendeleiter weiter, höre stets eine Gemeinschaft. Dabei sei aber keine mechanische Gemeinschaft, also die bloße Vielzahl von Rundfunkhörern gemeint.

Die einzelnen Hörer hören vielmehr als Mitglieder einer an sich vorhandenen Lebensgemeinschaft. Sie hören nicht als von der Gemeinschaft losgelöste Individualpersönlichkeiten, sondern im Gegenteil als Glieder der Gemeinschaft, die im Rahmen der Gemeinschaft zu denken und zu fühlen erzogen worden sind, und die gerade beim Rundfunkhören besonders lebendig und eng mit der Gemeinschaft verbunden sind.<sup>229</sup>

Der Rundfunk entpuppte sich schnell als wichtigstes Instrument dieser politischen Erziehung und der Gemeinschaftsempfang war dabei die zweckdienlichste Form, die propagandistischen Vorstellungen an das deutsche Volk zu bringen. Vor allem, „da hiermit einmal das Mittel gegeben war, weite Bevölkerungskreise, die dem Rundfunk noch fernstanden, zumindest für eine konzentriert politische Sendung zu Rundfunkhörern und damit zu Objekten einer unmittelbaren potentiellen Beeinflussung zu machen“.<sup>230</sup> Zudem wurden die Radiohörer durch den Gemeinschaftsempfang in eine Situation versetzt, in der sich die Wirkung am besten entfalten konnte. Der Gemeinschaftsempfang als Ausdruck eines autoritären Regierungssystems sollte für eine größtmögliche Hörerschaft sorgen und war daher nicht nur erwünscht, vielmehr wurde er befohlen. Hauptziel des Gemeinschaftsempfangs war es, die individuelle Hörsituation durch das Gefühl der Öffentlichkeit zu ersetzen. Während sich der einzelne Hörer laut Pohle vom Sendeinhalt distanzieren könne, „sei es durch sein kritisches Denkvermögen, durch ablenkende Nebenbeschäftigung oder durch Abschaltung des Empfangsgerätes“, so der Wissenschaftler, sei der Hörer im Gemeinschaftsempfang „sowohl physisch wie psychisch den Bedingungen und Gesetzen der Massensituation unterworfen“.<sup>231</sup> Einfach gesagt: Beim kollektiven Radiohören herrschte ein gewisser Gruppenzwang und auf etwaige kritische Bemerkungen wurde aus Angst vor den anderen Gruppenmitgliedern verzichtet. Dass dies jedoch nicht immer der Fall war, beweist folgende Tatsache: Hätten die Rezipienten ihrem Unmut nicht freien Lauf gelassen, hätten die Mitarbeiter des Sicherheitsdienstes auch nichts zu beichten gehabt. So wurde etwa, laut einem Brief vom Chef der Sicherheitspolizei und des

---

<sup>229</sup> Vgl. POHLE (1955), S. 274.

<sup>230</sup> POHLE (1955), S. 268.

<sup>231</sup> Vgl. ebenda, S. 271.

Sicherheitsdienstes an Hans Fritzsche, der 1944 die Verantwortung für das gesamte Rundfunkprogramm übernehmen sollte, von einigen Volksgenossen, die sich Sorgen um vermisste Stalingradkämpfer machten,...

... z.T. offen geäußert, dass man eigentlich so lange in Moskau hören sollte, bis die deutsche Regierung über den Verbleib der Vermissten Auskunft gebe. bei solchen Versuchen, Namen von vermissten oder gar die Stimmen von Angehörigen zu hören, würden naturgemäß andere Nachrichten des Moskauer Senders mit empfangen. Gesprächsweise Erwähnungen könnten nur diese Quelle haben. Die sowjetische Methode, Namen deutscher Kriegsgefangener bekanntzugeben, müsse als sehr geschickt gelten.<sup>232</sup>

Als bestmögliche Form des Gemeinschaftsempfanges stellte sich das gemeinschaftliche Hören in großen Räumen bzw. Hallen oder im Freien dar. Eckert vergleicht in diesem Fall den Lautsprecher mit dem Redner selbst.<sup>233</sup> Aber nicht nur Reichslautsprechersäulen in Städten und Betrieben sorgten für den beabsichtigten Wirkungsgrad. Auch bei kleineren Ansammlungen war bereits von Gemeinschaftsempfang die Rede. So war etwa das Rundfunkhören in Gaststätten weitgehend beliebt, in Schulen bzw. den einzelnen Klassen wurde Radio gehört und in diversen Betrieben fand gemeinschaftlicher Rundfunkempfang statt. Es soll hier jedoch nicht der Eindruck entstehen, im Dritten Reich hätte ausnahmslos der Empfang in einer Gemeinschaft – wie auch immer man diese nun definieren möchte – stattgefunden. Rezipienten saßen durchaus auch allein vor den Radiogeräten, allerdings weitaus seltener als in heutiger Zeit.

Gemeinschaftsempfang ist allerdings nicht mit den sogenannten Hörgemeinden zu verwechseln, deren Ursprung auf die Zeit der Weimarer Republik zurückreicht. Im Gegensatz zum oben beschriebenen Gemeinschaftsempfang hatten sie nämlich die Aufgabe, Rundfunkdarbietungen gemeinsam in Gruppen zu rezipieren, um das Gehörte anschließend unter Leitung eines mit dem Inhalt der Sendungen Vertrauten zu diskutieren.<sup>234</sup> Hörgemeinden wurden vor allem von Teilen der Bevölkerung angenommen, die sich aus finanziellen oder technischen Gründen außerstande sahen, selbst ein Rundfunkgerät zu besorgen. Diese Form des ge-

---

<sup>232</sup> Vgl. WULF (1964), S. 368.

<sup>233</sup> Vgl. ECKERT (1941), S. 222f.

<sup>234</sup> Vgl. LIEDMANN, Bernhard: „Hörgemeinden“ in der Weimarer Republik. Ein Beitrag zur historischen Rezeptionsforschung des Rundfunks. In: RuG, Jg. 1987, S. 147.

meinschaftlichen Radiohörens wurde bisher kaum behandelt und bietet noch viel Platz für weiterführende Forschungen.

### **8.3 Wie wurde gehört?**

Gehört wurde also, wie eben ausführlich erläutert, sowohl alleine als auch im Kreise der Familie bzw. im Zuge des Gemeinschaftsempfangs. Aber auch die Art und Weise des Radioempfangs hatte unterschiedliche Ausprägungen zu vermerken. So zeigt etwa die Aussage einer damals 17-Jährigen, dass das Radiohören bereits im Dritten Reich teilweise zur Nebentätigkeit abgestuft wurde und die zeitgleiche Ausführung von weiblichen Arbeiten wie Nähen, Sticken, Häkeln oder Stopfen erlaubte: „... jeder hat dann seine Beschäftigung... Dazu spielt das Radio.“<sup>235</sup> Und auch dem Sicherheitsdienst blieb dieses Phänomen nicht verborgen:

In der Berichtswoche (bis zum 23.12.) wird wieder mehrfach betont, dass besonders die unterhaltenden Sendungen nur nebenbei abgehört werden und kaum einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. („Man mag den Rundfunk nicht missen, hört aber nicht besonders hin“).<sup>236</sup>

Rundfunksendungen wurden demnach speziell untertags nebenbei rezipiert und galten durchaus als geeignetes Mittel, Langeweile und Einsamkeit zu vertreiben. Allerdings schien für die Abendprogramme – laut Lenk das „eigentliche Herzstück der Programmgestaltung“ – nur konzentriertes Zuhören angebracht.<sup>237</sup> Ähnlichkeiten zum heutigen Rundfunkkonsum (gemeint ist an dieser Stelle allerdings das Fernsehen) sind hierbei deutlich erkennbar.

### **8.4 Wann wurde gehört?**

Antworten auf die Frage, wann vermehrt gehört wurde, bietet etwa die Umfrage eines SD-Abschnitts, die im März 1944 durchgeführt wurde und dabei versuchte, die jeweilige Zahl der Hörer des Nachrichtendienstes zu eruieren. Demzufolge wurden die 7-Uhr-Nachrichten von rund 17 Prozent der Rundfunkteilnehmer regelmäßig wahrgenommen. Während der 9-Uhr-Dienst nur 4 Prozent Hörer auf-

---

<sup>235</sup> Vgl. LENK (1997), S. 151.

<sup>236</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts vom 27. Dezember 1943. In: BOBERACH (1984), Band 16, S. 6195.

<sup>237</sup> Ebenda, S. 155.

wies, kamen die 12-Uhr- bzw. die 14-Uhr-Nachrichten bereits auf einen Anteil von rund 26 bzw. 30 Prozent. Den 17-Uhr-Nachrichtendienst hörten immerhin noch 19 Prozent der Rezipienten, den absoluten Spitzenwert allerdings erreichten die Sendungen von 20 Uhr bis 22 Uhr mit einer Hörerschaft von 67 bzw. 45 Prozent. Die Nachrichten um Mitternacht fanden eher weniger Anklang.<sup>238</sup> Generell war man allzu spätem Radiohören eher abgeneigt. Ein SD-Bericht aus dem Jahr 1941 untermauert diese Behauptung:

Bei der Übertragung der beiden Sondermeldungen am 10.7. und 12.7. wurde mehrfach bedauert, dass sie erst in sehr später Nachtstunde erfolgt sei. Man würde es dankbar begrüßen, wenn die Sondermeldungen spätestens kurz vor oder nach dem 22-Uhr-Nachrichtendienst bekanntgegeben werden könnten, weil zu einer späteren Stunde die Hörer meist die Apparate bereits ausgeschaltet hätten.... [...].<sup>239</sup>

Weitere Meldungen, die sich mit Hörgewohnheiten beschäftigten, bestätigen die oben angeführten Angaben und zeigen auf, dass die Hörerzahlen an den Sonn- und Feiertagen noch ungemein höher waren. Grundsätzlich kann festgehalten werden, dass der Rundfunk gerne als Organ der Entspannung nach einem anstrengenden Arbeitstag genutzt wurde und die Radiohörer daher auch ein Verständnis bzw. ein Entgegenkommen der Rundfunkbetreiber voraussetzten.

Es häufen sich in letzter Zeit Stimmen, die dem Wunsche Ausdruck geben, dass die Sendereihe „Aus dem Zeitgeschehen“ und auch die Frontberichte in einer für die arbeitende Bevölkerung ungünstigen Zeit lägen, und dass man vielleicht einen Teil dieser Sendungen auf die Zeit nach dem 20-Uhr-Nachrichtendienst verlegen könnte. Dieser Wunsch entspreche sowohl der städtischen als vor allem auch der ländlichen Bevölkerung [...].<sup>240</sup>

Solche und ähnliche Meldungen des Sicherheitsdienstes, die den Wünschen der Radiohörer Ausdruck verliehen, sind keine Seltenheit und wurden von Seiten der NS-Führung durchaus ernst genommen – schließlich war die arbeitende Schicht der Motor des nationalsozialistischen Apparates.

---

<sup>238</sup> Vgl. KLIINGLER (1983), S. 216.

<sup>239</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts Nr. 203 vom 17. Juli 1941. In: BOBERACH (1984), Band 7, S. 2533.

<sup>240</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts Nr. 181 vom 25. April 1941. In: BOBERACH (1984), Band 7, S. 2230.

## 8.5 Aufmerksamkeitsdauer

Die Durchschnittsdauer von Vorträgen betrug laut Eckert nur 15 Minuten. Grund dafür sei, dass die Konzentration auf eine „einsinnige Beeinflussung“, wie sie im Rundfunk vorliege, verhältnismäßig schnell zur Ermüdung führen würde.<sup>241</sup> Das Abschalten während eines Programms ist daher nicht unbedingt als Geste des Widerstandes gegen nationalsozialistische Ansichten zu sehen, sondern hängt vielmehr mit Art der Sendung zusammen. Schwere Kost wie Nachrichtensendungen können bzw. konnten nach einer gewissen Dauer einfach nicht mehr aufmerksam verfolgt werden. Allerdings, so Eckert, lässt sich bei längerem „Vertrautsein“ mit dem Rundfunk ein geringes Anwachsen der Hörzeit feststellen.<sup>242</sup> Dennoch wurden Nachrichtensendungen im Laufe des Krieges nicht ausgeweitet und Unterhaltungsformate, sprich leichte Kost, forciert.

## 8.6 Geschmack der Hörer

Wie bereits mehrfach erwähnt, musste die Programmgestaltung den Rezipientenwünschen angepasst werden, um eine Hörerflucht zu ausländischen Sendestationen zu vermeiden. Auch welche Art von Sendungen die Hörer bevorzugten, wurde längst angesprochen. So wurde etwa bereits in der anfangs erwähnten Umfrage der Rundfunkzeitschrift „Deutsche Radiollustrierte“ festgestellt, dass beinahe 90 Prozent der deutschen Hörer „Lustige bunte Abende“ an erster Stelle ihrer persönlichen Beliebtheitsskala sahen. Dennoch sollen an dieser Stelle einige SD-Berichte angeführt werden, um einen besseren Eindruck über den Hörergeschmack zur Zeit des Dritten Reiches zu gewinnen. Als Einleitung sollen dabei Ausschnitte eines Briefes vom Chef der Sicherheitspolizei, der eine breite Palette an Hörerwünschen anspricht, dienen. Darin steht:

Sehr geehrter Parteigenosse Fritzsche...Außerhalb der „Meldungen aus dem Reich“ übersende ich Ihnen anliegend eine Zusammenstellung von Stimmungen zum Rundfunkprogramm... Tunesienberichte sind derzeit beliebt. Zu den übrigen Nachrichten wird zumeist bemerkt, dass die Rundfunkdienste sich in aller Kürze auf das Wesentliche beschränken könnten... So sehr die Zeitsangabe an Wochentagen begrüßt wurde, so sehr fällt sie einem großen Teil der Hörer an Sonntagen „auf die Nerven“. An diesem Tage wollte man einmal „nicht nach der Uhr leben“... Der Vortrag von

---

<sup>241</sup> ECKERT (1941), S. 27.

<sup>242</sup> Ebenda.

Major Bley vom 9.4. „Der Luftterror“ sei mit großer Spannung erwartet worden, habe aber inhaltlich nicht alles gehalten... Zu den Berichten des „Zeitspiegels“ wird verschiedentlich berichtet, dass Schilderungen aus Japan stets interessieren, auch wenn die Sendungen technisch nicht ganz einwandfrei seien... Unter den unterhaltenden Sendungen hat der Bunte Nachmittag aus Wien am 10.4. eine einheitlich gute Aufnahme gefunden. Er sei humorvoll und entspannend gewesen und habe eine Atmosphäre geschaffen, die den Hörer mitgerissen habe.... Es sei ein bunter Nachmittag gewesen, wie man ihn sich in einem Abendprogramm am Sonntagabend wünsche... Zum Musikprogramm wird z.T. kritisch bemerkt, dass bei Übertragungen von Opern bzw. Operausschnitten verhältnismäßig viele Werke ausländischer Komponisten gebracht würden [...].<sup>243</sup>

Hans Fritzsche bekam laufend Lageberichte vom Chef der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes, die in dieser oder ähnlicher Form formuliert waren. Sie behandelten gleich mehrere Themengebiete, umfassten mehrere Seiten und gingen vorzugsweise auf die Wünsche der Hörer bzw. ihre Reaktionen auf Maßnahmen der NS-Regierung ein. Fritzsche sammelte sie, um stets über die Meinung der Bevölkerung hinsichtlich des Radioprogrammes informiert zu sein. Folgendermaßen konnte etwa festgestellt werden, inwiefern die V-Aktion von der radiohörenden Bevölkerung aufgenommen wurde. Der Sicherheitsdienst berichtete dazu beispielsweise:

Die Volksgenossen wurden auf die V-Aktion in großem Umfange durch die Ausführungen von Hans Fritzsche am Sonntagabend aufmerksam. Verschiedentlich wurden seine Ausführungen über den deutschen Sieg als Vorbereitung auf ganz große sehnlich erwartete Sondermeldungen aufgefasst und die Volksgenossen hätten vielfach noch bis in die Nacht vor den Rundfunkapparaten gesessen... Am Montag ist die V-Aktion dann stellenweise humoristisch behandelt worden. Die Arbeiter begrüßten sich in den Betrieben mit „Viktoria“, um sich dann darüber lustig zu machen [...].<sup>244</sup>

Auch wenn die deutschen Hörer zur Zeit des Zweiten Weltkriegs eine große Vorliebe zu Unterhaltungssendungen aufwiesen und ein leichtes, lockeres Programm präferierten, so darf nicht der Fehler gemacht werden, zu glauben, sie hätten überhaupt kein Interesse an Nachrichtenformaten gehabt. So machte der Sicherheitsdienst am 5. Mai 1941 sogar die Beobachtung, „dass sich das Interesse der Hörerschaft von den musikalischen ab und den politischen Sendungen zugewendet hat“.<sup>245</sup> Und tatsächlich ist in Bezug auf die Programmwünsche der

---

<sup>243</sup> Vgl. WULF (1964), S. 366f.

<sup>244</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts Nr. 205 vom 24. Juli 1941. In: BOBERACH (1965), S. 163.

<sup>245</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts Nr. 183 vom 5. Mai 1941. In: BOBERACH (1984), Band 7, S. 2261.

deutschen Hörerschaft ein erhöhtes Interesse an Sondermeldungen und Frontberichten festzustellen. Oftmals blieb dafür der Rundfunkempfänger durchgehend eingeschaltet.

Allgemein wird berichtet, dass durch die politischen und militärischen Ereignisse die Teilnahme am Rundfunk wieder außerordentlich groß sei. In der Erwartung überraschender Mitteilungen lasse man die Empfangsgeräte den ganzen Tag angestellt [...].<sup>246</sup>

Möglicherweise hat das Verlangen nach Frontberichten im Laufe des Krieges etwas nachgelassen und auch die durchgeführte Kürzung ihrer Sendezeit wurde von weiten Teilen der Hörerschaft begrüßt, dennoch geht aus der Mehrheit der gesichteten SD-Berichte klar hervor, dass Frontberichte im Großen und Ganzen kaum etwas von ihrer Beliebtheit einbüßen mussten. Lediglich Wiederholungen gleicher Themen – und sei es auch mit kleinen Abänderungen – konnten die Hörer auf Dauer nicht fesseln. Frontberichte versorgten die Heimat mit Informationen aus erster Hand und grundsätzlich galt die Devise: Je näher am Geschehen, desto lieber waren sie den Hörern. Zudem ging das Interesse an politischen Berichten Hand in Hand mit besonderen militärischen Ereignissen oder speziellen Manövern.

Wehrmachtsberichte genossen bei der Bevölkerung grundsätzlich mehr Glaubwürdigkeit als andere Nachrichtensendungen. Nicht ganz unbegründet angesichts der Tatsache, dass Wehrmachtsberichte die Auflage hatten, grundsätzlich der Wahrheit zu entsprechen. Und so boten sie, trotzdem sie Teil der deutschen Propaganda waren, ein ziemlich vollständiges Bild des Kriegsablaufes und man konnte die Realität relativ leicht erkennen.<sup>247</sup> Natürlich wurde dabei nicht auf Verharmlosung, Verschleierung, Beschönigung, Verzögerung und Übertreibung verzichtet. Dieses beobachtete Interesse an aktuellen Meldungen änderte sich im Laufe der Jahre nur wenig, obwohl Sondermeldungen ständig Gefahr liefen, zur Gewohnheit zu werden und sich laufend zu wiederholen. Noch größeres Interesse fanden nur die durch den Hörfunk gesendeten Reportagen, wobei nach Meldungen aus Schwaben und Württemberg geäußert wurde, „dass die Übermittlung von

---

<sup>246</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts Nr. 176 vom 3. April 1941. In: BOBERACH (1984), Band 6, S.

2179

<sup>247</sup> Vgl. KOCH & GLASER (2005), S. 118.

Erlebnisberichten, bei denen einzelne Soldaten an das Mikrofon geholt werden und berichten, den Hörer die Ereignisse noch unmittelbarer empfinden ließe, als die Schilderungen des Rundfunksprechers“, so ein Bericht aus dem Jahre 1940.<sup>248</sup> Diese Vorliebe für Mitteilungen vom konkreten Geschehen an der Front bestätigen weitere SD-Berichte, wie folgender aus dem darauffolgenden Jahr:

Aus den Meldungen ergibt sich übereinstimmend, dass das Hauptinteresse aller Volksgenossen nach wie vor sehr stark („wie hypnotisiert“) auf Berichte und Mitteilungen über den Kampf um Stalingrad gerichtet ist... Dabei wurde immer wieder geäußert, dass alles, was in der Zeitung steht, und was der Rundfunk bringt, berechnet sei. Es werde auch zugeteilt, was man wissen darf [...].<sup>249</sup>

Offenbar war aber auch das Misstrauen gegenüber der deutschen Nachrichtenföhrung während des gesamten Kriegsverlaufs deutlich spürbar.

Bei den abgehörten ausländischen Sendungen handelte es sich laut Hensle ebenfalls überwiegend um „Nachrichten und Tagesmeldungen vom Kriegsgeschehen sowie Berichte über den Frontverlauf“. <sup>250</sup> Der Holocaust dagegen war kein beliebtes Abhörthema. Besonders hohe Popularität bei den deutschen Hörern genossen dabei, ähnlich dem nationalsozialistischen Nachrichtendienst, Berichte, die aus einschneidenden Ereignissen hervorgingen. Zu nennen wären hier etwa Stalingrad und der Untergang der 6. Armee oder die Landung alliierter Truppen in der Normandie. Sie führten unter anderem dazu, dass die Rezipienten immer weniger Vertrauen in die deutsche Berichterstattung hatten. Darlegungen über Themen, die sich ausschließlich mit alliierten Ereignissen befassten, fanden dagegen eher wenig Anklang bei der deutschen Hörschaft, wie folgender Auszug eines SD-Berichtes zeigt

Die Berichte über einen Stimmungsrückschlag in den USA und in England, wie überhaupt Nachrichten über innerpolitische amerikanische Verhältnisse, begegnen einer starken Zurückhaltung, und es werden Tatsachenmeldungen von den Kriegsschauplätzen bevorzugt.<sup>251</sup>

---

<sup>248</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts Nr. 77 vom 15. April 1940. In: BOBERACH (1965), S. 61.

<sup>249</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts Nr. 321 vom 28. September 1942. In: BOBERACH (1965), S.

301f.

<sup>250</sup> Vgl. HENSLE (2003), S. 347.

<sup>251</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts Nr. 336 vom 19. November 1942. In: BOBERACH (1965), S. 322.

Die Interessen galten demnach – ähnlich wie heute – weniger dem Weltgeschehen als lokalen Begebenheiten, zu denen ein Bezug aufgebaut werden konnte.

## 8.7 Veränderung des Rundfunkverhaltens

Egal wo, wann und vor allem wie im Nationalsozialismus Radio gehört wurde, fest steht, im Laufe der Zeit ist eine deutliche Veränderung des Hörverhaltens der deutschen Bevölkerung festzustellen. Eckert beschreibt die Stellung des Hörers zum Rundfunk in der Anfangsphase des Mediums als eine rein passive. Der Hörer hätte anfangs lediglich das aufgenommen, was ihm vom Hörfunk vorgesetzt wurde. Doch auch wenn er zu Beginn „mit dieser lediglich aufnehmenden Haltung zufrieden ist, so sucht er doch bald nach Möglichkeiten, sich in irgendeiner Form bemerkbar zu machen“, erklärte Eckert bereits 1941.<sup>252</sup> So konnten auch Diskussionen mit anderen Rundfunkteilnehmern den Hörer auf Dauer nicht befriedigen. Er wollte den Kontakt zum Sender herstellen und suchte diesen in Form von Hörerbriefen an die Rundfunkanstalten – vorerst die einzige Form, in der sich der Hörer bemerkbar machen konnte.

Neben der Einstellung veränderte sich auch der Umgang mit dem Medium Hörfunk. Zwar führte einerseits der Besitz eines Radiogerätes zu einer Steigerung des Hörvermögens, andererseits jedoch verloren die Hörer allmählich den Abstand gegenüber dem Empfänger und neigten dazu, „ihn lediglich als Musikmaschine zu betrachten“.<sup>253</sup> Der Reiz ging schrittweise verloren und das Neue wurde zur Gewohnheit. Diese Gewöhnung an den Rundfunk und seine Gebrauchsweisen vollzog sich sowohl über Verortung des Radios in den deutschen Wohnräumen als auch über die entstandenen Programmstrukturen, die sich am „Alltag“ der Rezipienten orientierten.<sup>254</sup> Und auch der Sicherheitsdienst registrierte in diesem Zusammenhang etwa folgendes:

Mehrfach laufen Meldungen ein, dass die Nachrichtenübertragung in den Lokalen bei den anwesenden Gästen auf eine steigende Teilnahms- und Interesselosigkeit stößt. Die Klagen über die Disziplinlosigkeit des Publi-

---

<sup>252</sup> Vgl. ECKERT (1941), S. 184.

<sup>253</sup> ECKERT (1941), S. 216.

<sup>254</sup> Vgl. LENK (1997), S. 208.

kums beim Übertragen der Nachrichten in den Lokalen treten mehr und mehr auf.<sup>255</sup>

Speziell politische Nachrichten (ausgenommen Frontberichte) verloren mit Vorschreiten des Krieges an Interesse, genossen allerdings immer wieder vermehrte Aufmerksamkeit, wenn die Rezipienten das Gefühl hatten, einen Nutzen aus den gesendeten Inhalten zu ziehen:

In einer ganzen Anzahl von Einzelberichten wird neuerdings darauf hingewiesen, dass alle Meldungen der Presse und des Rundfunks von den Volksgenossen in erster Linie unter dem Gesichtspunkt betrachtet würden, ob sie sich für die Dauer des Krieges verkürzend oder verlängernd auswirken könnten.<sup>256</sup>

Dass sich das schwindende Interesse nicht allein auf die Nachrichtengebung beschränkte, zeigt ein weiterer Bericht des Sicherheitsdienstes:

Die Gleichgültigkeit, die während der Weihnachtsfeiertage gegenüber den politischen Sendungen in größeren Teilen der Bevölkerung geherrscht hat, erstreckt sich nach neueren Berichten zum Teil auch auf die unterhaltenenden Sendungen des Rundfunks. Sie würden ohne besonders zustimmende oder ablehnende Meinungsäußerungen als willkommene Begleitmusik zum Tagesablauf mitgenommen.<sup>257</sup>

Das Radio mit all seinen Facetten wurde demnach schnell zu einem Teil des Alltagswissens und die Hörer schenken dem Rundfunk nicht mehr, wie zu Beginn, ihre uneingeschränkte Aufmerksamkeit. Vielmehr fand ein Prozess des „Normal-Werdens“ statt, weshalb auch die Programmverantwortlichen mit der Zeit reagieren mussten. Schließlich führte diese Entwicklung zu spezifischeren Wünschen der Hörer, was wiederum eine Anpassung des Programms notwendig machte.

## 8.8 Das Hören von Feindsendern

„Überall in Hitlers Europa wiederholte sich tagtäglich an Millionen Radios der gleiche verzweifelte Versuch, London hereinzubekommen, wenigstens einige Worte, einige Sätze. Das Abhörverbot von Auslandssendern machte Radiohören ohnehin zu einem konspirativen Katakomben-Dasein. Fenster wurden geschlossen, Vorhänge vorgezogen, Türen verriegelt, davor möglichst noch

---

<sup>255</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts Nr. 129 vom 3. Oktober 1940. In: BOBERACH (1984), Band 5, S. 1637f.

<sup>256</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts Nr. 194 vom 16. Juni 1941. In: BOBERACH (1965), S. 153.

<sup>257</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts vom 15. Jänner 1942. In: BOBERACH (1984), Bd. 9, S. 3165.

ein vertrauenswürdiger Mitverschwörer als Wachposten aufgestellt. Ganz Vorsichtige dämpften den Radioapparat noch mit Kissen ab.<sup>258</sup>

Boelcke fasst die prekäre Situation des Hörens feindlicher Rundfunksender zusammen, vermittelt damit einen ersten Eindruck und bietet einen hervorragenden Einstieg ins Thema.

Wie regelmäßig die Feindsender zur Zeit des Dritten Reichs rezipiert wurden, ist heute noch ungemein schwieriger auszumachen als damals. Auch die dokumentierten Urteile auf Grund der „Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen“ können das Ausmaß des illegalen Radiohörens nicht exakt eingrenzen. Die BBC ging 1943 von bis zu drei Millionen deutschen Hörern aus.<sup>259</sup> Fest steht jedenfalls, die Zahl der Feindhörer fiel während der NS-Herrschaft nicht gering aus. So berichtete beispielsweise die Staatspolizeistelle Dresden bereits 1937, dass beim Kauf neuer Radiogeräte immer wieder gefragt wurde, auf welcher Welle der Radio Moskau zu empfangen sei. Dabei stellten allerdings nicht nur Volksgenossen ehemals linksgerichteter Kreise derartige Fragen und Ansuchen, „sondern auch Parteigenossen und Amtsträger der Partei.“<sup>260</sup> Auch die SD-Berichte bestätigen immer wieder diesen Trend:

Das Verbot des Abhörens ausländischer Sender wird nach eingehenden Meldungen in der letzten Zeit mehr und mehr durchbrochen, und zwar weniger von politischen Gegnerkreisen als vielmehr von politisch besonders interessierten Personen. Dabei wird die Meinung vertreten, dass ein guter Nationalsozialist diese Sendungen ruhig anhören könne, dass sie ihm wirklich nichts anhaben könnten, im Gegenteil seine Erbitterung und seinen Kampfgeist gegen die Feindmächte sogar stärkten. So wurden z. B. verschiedenenorts in Österreich die Sendungen des sogenannten „Österreichsenders“ Lyon besprochen, als lächerlich und albern bezeichnet. Nach wie vor wird der italienische Rundfunk viel abgehört [...].<sup>261</sup>

Die Nationalsozialisten führten das vermehrte Hören ausländischer Sender teilweise auf das Bedürfnis der heimischen Bevölkerung zurück, eventuell etwas über das Schicksal angehöriger Soldaten zu erfahren. In einem Bericht des Sicherheitsdienstes heißt es:

---

<sup>258</sup> Vgl. BOELCKE (1977), S. 445.

<sup>259</sup> Vgl. DASER (2001), S. 136.

<sup>260</sup> Vgl. DILLER, Ansgar: Moskau auf der Radioskala. Im „Dritten Reich“ unerwünscht. In: RuG, Jg. 1994, S. 221.

<sup>261</sup> Vgl. BOBERACH (1965), S. 11.

Beispielsweise haben sich in Breslau wiederum zwei Fälle ereignet, in denen der Moskauer Sender bekannt gegeben haben soll, dass in einem Fall der Vater, im anderen Fall der Mann aus einer Breslauer Familie in bolschewistische Gefangenschaft geraten sei. Während die betreffenden Familienangehörigen sonst etwa 4 bis 5 anonyme Zuschriften erhielten, in denen sie von der Mitteilung des Moskauer Senders in Kenntnis gesetzt werden, seien jetzt in dem einen Fall über 20, in dem anderen Fall über 40 Benachrichtigungen erfolgt.<sup>262</sup>

Die Versuchung, sich dem Abhörverbot zu widersetzen, machte also vor nichts halt und sogar in diversen Konzentrationslagern wie etwa Buchenwald, Lichtenberg oder Esterwegen waren vereinzelt organisierte Abhördienste zu finden. Schließlich galt das Abhören feindlicher Rundfunkanstalten als letzter Akt individuellen Widerstandes.

Um einen Eindruck über die weit verbreiteten Verhaltensmuster der Gelegenheits-Feindhörer – was viele waren – zu erhalten, folgt an dieser Stelle eine Selbsteinschätzung von Frau Friederike Tesar, einer ehemaligen Mitarbeiterin des Reichsenders Wien:

Naja, gar so streng habe ich das Verbot nicht genommen. Aber ich habe nicht viel gehört, weil es hat ja nichts gebracht. Ich hab's eigentlich nur wegen der Informationen gehört. Gefährlich war es schon, aber man hat's gemacht. Ob das viele gemacht haben, weiß ich nicht, man hat ja nicht darüber gesprochen. Das habe ich nur zu Hause gehört, nicht im Funkhaus – ganz leise.<sup>263</sup>

Gehört wurde demnach ohne schlechtes Gewissen, über die abgehörten Inhalte zu sprechen war vielen Hörern allerdings dann doch zu gefährlich. Vorsicht war geboten, frei nach dem Motto: „Sicher ist sicher.“ Das Abhörverbot ausländischer Sender wurde zwar größtenteils umgangen, die Strafandrohungen der Machthaber allerdings durchaus ernst genommen. So sind Aussagen wie die eines ertappten Feindhörers aus dem Jahre 1940, der behauptete, er „habe den Veröffentlichungen über Aburteilungen wegen Abhörens ausländischer Sender nicht vollen Glauben geschenkt“, im späteren Verlauf des Krieges nicht mehr zu finden.<sup>264</sup> Und auch ausländische Rundfunkanstalten wie die BBC nahmen die nationalsozialistischen Verfolgungsdrohungen nicht auf die leichte Schulter und mahnten im-

---

<sup>262</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts Nr. 351 vom 18. Jänner 1943. In: BOBERACH (1965), S. 339.

<sup>263</sup> Vgl. Interview am 18. April 2001. In: DASER (2001), S. 137.

<sup>264</sup> HENSLE (2003), S. 331.

mer wieder zur Vorsicht. KPD-Anhänger verteilten im Januar 1940 sogar Flugblätter, auf denen Anweisungen über Vorsichtsmaßnahmen beim Abhören und Verbreiten ausländischer Nachrichten abgedruckt waren. „Muss wissen, wer Nachbarn sind; Wenn keine Kopfhörer – Nazis haben Verkauf verboten -, dann Lautsprecher ganz leise stellen und Decke über den Apparat und Kopf legen; Vorsicht bei Weitergabe der Informationen; Am Ende noch schnell patriotischen Funk laut einstellen [...]“, so die Tipps der Regimegegner.<sup>265</sup> Diese empfohlene Achtsamkeit sorgte wohl auch dafür, dass Hörer ausländischer Programme fast ausschließlich alleine oder im Kreis der Familie rezipierten – auch enge Freunde wurden gelegentlich mit einbezogen. Das gemeinsame Abhören in größeren Gruppen hielt man offenbar für zu gefährlich. Und so blieb den „illegalen“ Hörern nichts anderes übrig, als beim heimlichen Lauschen feindlicher Sender die Wolldecke über den Kopf und das Empfangsgerät zu ziehen, „immer in Gefahr, entdeckt, denunziert, verhaftet und verschleppt zu werden“.<sup>266</sup> Das Bedecken des Empfangsgeräts als Vorsichtsmaßnahme fand des Öfteren Einzug in der vorherrschenden Literatur und dürfte scheinbar unter den Auslandshörern ein weit verbreitetes Mittel gewesen sein, einer Entdeckung zu entgehen. Ebenso, die Reduktion der Lautstärke auf ein Minimum. So berichtet etwa auch Hermann Glaser, sein Vater, der nach Kriegsausbruch in der Stadt bleiben musste, hätte sich, das Ohr am Radiogerät, zu bestimmten Abendstundenzeiten unter der Bettdecke verkrochen. Er selbst, aufgrund der Bombenangriffe aus der Großstadt aufs Land geflüchtet, musste den Rundfunkapparat der benachbarten Tante benutzen. Der Publizist erinnerte sich:

Das Gerät stand in der Küche, oben auf dem Küchenschrank... Aus irgendeinem Anlass kam sie gelegentlich nachts in die Küche zurück und fand mich dann auf dem Küchenstuhl stehend, mit dem Ohr an dem ganz leise eingestellten Radio.<sup>267</sup>

---

<sup>265</sup> RIEDEL (1999), S. 131.

<sup>266</sup> Vgl. DAHL (1978), S. 126.

<sup>267</sup> Vgl. KOCH & GLASER (2005), S. 126.



**Abbildung 8: Ein Rundfunkapparat auf dem Küchenschrank – ein typischer Platz in den deutschen Haushalten<sup>268</sup>**

Mit dem Sicherstellen, nicht überrascht zu werden bzw. keinen falschen Laut nach außen dringen zu lassen, war die Vorbereitung auf das Hören feindlicher Sender allerdings noch nicht abgeschlossen, denn nun begann die mühsame Suche nach der richtigen Wellenlänge. „Endlich ertönte das dumpfe, „Bum-Bum-Bum-Bum“, Erkennungszeichen von London; der Sprecher begann [...].“<sup>269</sup> Dass dieses, offenbar unverkennbare, Zeichen (Die BBC-Sendungen wurden eingeleitet durch die markanten Paukenschläge der ersten Takte aus Beethovens berühmter fünfter Symphonie) sogar heute noch in den Köpfen der damaligen Radiohörer verankert ist, zeigen zahlreiche Zeitzeugenaussagen. So stellt etwa auch Glaser in diesem Zusammenhang klar: „Keine Tonkombination hat sich in meinem Bewusstsein seit dieser Zeit so tief eingekerbt wie das Pausenklopfsymbol von BBC/London.“<sup>270</sup>

Doch selbst danach war nicht automatisch von einem entspannten Abhören die Rede.

Schon jagte der erste Jaulton durch den Lautsprecher... Da schlug ein zweiter Jaulton durch, verschränkte sich mit dem ersten, ein dritter... Vor-

---

<sup>268</sup> RIEDEL (1999), S. 95.

<sup>269</sup> BOELCKE (1977), S. 445f.

<sup>270</sup> Vgl. KOCH & GLASER (2005); S. 126.

sichtiges drehen an der Wellenskala, am Klangregler, am Lautstärkenregler, nicht zuviel, denn kein Ton durfte aus dem Zimmer, aus dem Keller oder aus der Bodenkammer dringen. Vergebens! Überall die gleiche infernalische Kakophonie [...].<sup>271</sup>

Für die von Boelcke angesprochenen Jaultöne waren deutsche Störsender verantwortlich, die den Zweck hatten, Auslandsprogramme bestmöglich zu überlagern. Ähnliche Erfahrungen machte auch Herr Kurt Zeiner, der in den Kriegsjahren bei Telefunken Berlin beschäftigt war und im Rahmen eines Interviews mit Barbara Daser von seinen Erinnerungen an das Abhören alliierter Sender berichtete:

Sehr viel konnte man nicht hören, weil es sehr gefährlich war. Die Engländer hatten ja dieses Bum-Bum-Bum und das hat man durch die Trennwände durchgehört. Also man konnte nur mit Kopfhörern hören, ab und zu Kurzwelle. Aber es war auch gefährlich, Kurzwellengeräte zu haben. Wir haben's gehabt – auch im Labor haben wir ab und zu gehorcht. Aber das war nicht sehr ratsam, weil ich habe selbst drei Kollegen im Labor gehabt, die eingesperrt wurden. Nur wegen Äußerungen. Sie sind bei einer Landkarte gestanden – als Pearl Harbor war – und einer sagte: „Wegen den fünf Kriegsschiffen, die versenkt worden sind, ist der Krieg für die Japaner und die Deutschen noch nicht gewonnen.“ So ist er aufgefliegen. Es war fast in jedem Labor irgendwer, von dem man es vielleicht gar nicht wusste, der immer monatliche Berichte abgegeben hat. Da musste man recht aufpassen, dass man da nicht in ein Fettnäpfchen tritt. Ich weiß von einem Kollegen, der hat sich nur mit einem zweiten in der S-Bahn über Frequenzen unterhalten, und nur deswegen haben sie ihn eingesperrt... Man hat nicht gewusst, wie es wirklich dort zugeht [...].<sup>272</sup>

... erörterte der damalige Techniker, dem offenbar primär die Gefahren des Abhörens im Gedächtnis blieben. Er selbst sei das Risiko dennoch eingegangen, „weil man hören wollte, wie's wirklich aussieht. Man hat ja gewusst, dass das alles Propaganda ist, dass alle Nachrichten geschönt sind, bzw. dass negative Dinge gar nicht gesagt wurden. Es ist erst dann gesagt worden, als es endgültig schief gegangen ist“.<sup>273</sup> Diese fehlende Objektivität als Motiv für das Feindhören wurde auch von diversen Mitarbeitern des Sicherheitsdienstes häufig beobachtet. Ein Beispiel:

Vereinzelt wird auch darauf hingewiesen, dass Rundfunkhörer den deutschen Nachrichtendienst mit der längeren Dauer des Krieges als zu eintönig und einseitig empfanden und sich augenscheinlich zusätzlich Nachrich-

---

<sup>271</sup> Vgl. BOELCKE (1977), S. 445f.

<sup>272</sup> Vgl. Interview am 18. April 2001. In: DASER (2001), S. 136.

<sup>273</sup> Vgl. ebenda.

ten aus dem Auslande beschafften, um sich ein übersichtlicheres Bild der Lage selbst zu bilden [...].<sup>274</sup>

Mit dem bloßen Abhören feindlicher Sendungen gaben sich viele Rezipienten allerdings nicht zufrieden. Sie wollten anschließend über die belauschten Inhalte reden und ihr neu erworbenes Wissen weitergeben. „Da sie aber nicht sagen können, dass sie ihre Nachricht aus dem Feindsender haben, sagen sie, sie hätten die Sachen oder ‚Neuigkeiten‘ aus ganz ‚sicherer Quelle‘, oder vielleicht von einem Schwager, der Offizier ist, oder einem Vetter, der in der Rüstung arbeitet [...]“, erklärte Uffz. Günther Schürmann in einem Schreiben am 23. September 1944 an das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda.<sup>275</sup> Die dadurch entstandenen Gerüchte waren extrem hartnäckig. Feindnachrichten wurden gefiltert und beglaubigt weiterverbreitet.

Wie dagegen der „vorbildliche“ deutsche Radiohörer mit dem Thema Feindhören umging, soll folgende Anekdote Glasers verdeutlichen:

Mein Großvater drehte das Gerät an, und, wie üblich, gleich laut auf, ich hatte jedoch die Einstellung in Richtung eines alliierten Soldatensenders verschoben, so dass er in den falschen Kanal geriet. Das fiel zunächst nicht auf, denn im frisch-fröhlich-siegessicheren Stark-Deutsch verkündete der Nachrichtensprecher den Rückzug an allen Fronten. Betretenes Schweigen, rasches Weiterdrehen, bis man wieder bei einem großdeutschen Lügensender angelangt war.<sup>276</sup>

Augenscheinlich wurde das Thema Feindhören bei einigen Radiohörern völlig ausgeklammert bzw. totgeschwiegen. Entweder wollte sich dieser Teil der Hörschaft nicht outen oder eine unrechte Denunziation verhindern.

Wie eben gezeigt, bieten die bisherigen Forschungsbemühungen zwar einen ersten Eindruck über das Hören von Feindsendern im Dritten Reich, eine umfangreiche Rezeptionshistoriografie zu diesem Thema steht allerdings noch aus. Zufriedenstellende Ergebnisse lassen sich ohnehin nur aus Erzählungen von Zeitzeugen ableiten – weshalb Teile dieser Erinnerungen in dieser Forschungsarbeit immer wieder angeführt werden.

---

<sup>274</sup> Vgl. Brief vom Chef der Sicherheitspolizei und des SD an Fritzsche. In: WULF (1964), S. 368.

<sup>275</sup> Vgl. Brief von Günther Schürmann an das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda. In: WULF (1964), S. 384.

<sup>276</sup> Vgl. KOCH & GLASER (2005), S. 126.

## 8.9 Demografische Unterschiede

Nicht nur das Format einer Sendung war für das Verhalten bzw. für die Gewohnheiten der Radiohörer im Dritten Reich ausschlaggebend. Auch demographische Unterschiede beeinflussten den Umgang mit dem Medium Rundfunk. So bestand etwa, ohne auf Details eingehen zu wollen, die ohnehin in der nachfolgenden Tabelle (siehe Abbildung 9) abgelesen werden können, eine deutliche Abweichung zwischen dem Geschmack der männlichen und weiblichen Hörer, die laut Eckert umso größer wurde, je stärker auch noch der Altersunterschied mit hineinspielte.<sup>277</sup>

**Männer und Frauen im Vergleich**

Gattung	Männer		Frauen		Durchschnittsergebnis Prozent
	Proz.	Rang	Proz.	Rang	
Bunte Abende . . . . .	14,0	1.	13,4	1.	13,9
Militärmusik . . . . .	13,8	2.	12,5	2.	13,6
Alte Tanzmusik . . . . .	13,3	3.	12,1	3.	13,2
Volksmusik . . . . .	13,1	4.	11,7	4.	12,8
Hörspiele . . . . .	7,8	5.	9,2	5.	8,1
Sportübertragungen . . . . .	6,9	6.	3,9	10.	6,4
Leichte Unterhaltungsmusik . . . . .	5,6	7.	5,6	7.	5,6
Neue Tanzmusik . . . . .	4,6	8.	6,7	6.	5,0
Operette . . . . .	4,5	9.	5,4	8.	4,7
Gesang . . . . .	3,9	11.	4,0	9.	3,8
Aktuelle Hörberichte . . . . .	4,0	10.	3,4	11.	3,8
Gestaltete Hörberichte . . . . .	2,2	12.	2,5	12.	2,3
Vorträge . . . . .	2,2	13.	2,1	14.	2,2
Opern . . . . .	1,4	14.	2,2	13.	1,5
Symphoniekonzerte . . . . .	1,0	15.	2,0	15.	1,2
Kammermusik . . . . .	0,9	16.	1,6	17.	1,0
Dichterstunden . . . . .	0,8	17.	1,7	16.	0,9

**Abbildung 9: Männer und Frauen im Hörvergleich<sup>278</sup>**

Zwar ist grundsätzlich ein kollektiver Wunsch in der Bevölkerung nach mehr Unterhaltung festzustellen, die Ansichten der Rezipienten über die Art und Weise der musikalische Gestaltung des Rundfunks waren allerdings bei weitem nicht einheitlich. Der Sicherheitsdienst meldete:

Die Meinungen und Wünsche aus den einzelnen Volks- und Berufsschichten gehen teilweise weit auseinander. Die hierüber aus den verschiedensten Reichsgebieten vorliegenden Berichte lassen erkennen, dass sich die musikalische Gestaltung nicht einem gemeinsamen Interesse unterordnen

<sup>277</sup> Vgl. ECKERT (1941), S. 203.

<sup>278</sup> ECKERT (1941), S. 203.

lässt. Vor allem aus den Kreisen der Werkstätigen wird überwiegend rein unterhaltende Musik gewünscht.<sup>279</sup>

Neben der beruflichen Variable ist ferner auch ein ungleicher Zugang zum Rundfunk in den städtischen und ländlichen Gebieten festzustellen. „Der mittel- und westeuropäische Hörer bringt die Ruhe der ländlichen Bevölkerung nicht auf. Er verlangt, dass immerzu etwas Neues geschieht, dass sein aufgewühlter Geist nie zur Ruhe kommt [...]“, erklärt Fischer in diesem Zusammenhang.<sup>280</sup> Auch Tages- und Jahreszeiten beeinflussten das Hörverhalten der deutschen Bevölkerung massiv. So galt die Zeit zwischen 20 und 22 Uhr etwa als die beste Sendezeit des Tages. Außerdem wurde im Winter – wenig überraschend – mehr Radio gehört als im Sommer. Die bevorzugten Sendezeiten waren vor allem abhängig von den jeweiligen Arbeitszeiten der Hörer. Denn speziell nach der Arbeit wurde der Lautsprecher eingeschaltet, um sich vom, meist eintönigen, Job abzulenken und zu entspannen. Hier ergibt sich ebenfalls eine Unterscheidung zwischen Männern und Frauen. Laut Eckert hörten am Tage mehr Frauen als Männer, während sich das Verhältnis am Abend die Waage hielt.<sup>281</sup> Ein Fakt, der wohl darauf zurückzuführen ist, dass Frauen, die in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft fast ausschließlich die Rolle der Hausfrauen einnahmen, das Radio bereits neben ihren Haushaltstätigkeiten nutzten, um abends noch einmal – und diesmal konzentrierter - gemeinsam mit ihrem Mann bzw. ihrer Familie dem Lautsprecher zu lauschen.

### **8.10 Stimmung in der Bevölkerung**

Auch bei der Analyse der Stimmung der deutschen Radiohörer müssen wir uns heute hauptsächlich auf Vermutungen stützen. Was jedoch mit Sicherheit zu beobachten ist, ist eine grundsätzliche Veränderung der Stimmung, je länger der Krieg andauerte. Diese – zugegeben, nicht gerade mutige - These lässt sich freilich durch SD-Berichte untermauern, die anfangs noch so klangen:

---

<sup>279</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts Nr. 86 vom 9. Mai 1940. In: BOBERACH (1984), Band 4, S. 1118.

<sup>280</sup> Vgl. FISCHER, Eugen Kurt: Der Rundfunk. Wesen und Wirkung. Stuttgart: Curt E. Schwab, 1949. S. 99.

<sup>281</sup> Vgl. ECKERT (1941), S. 214.

Die Gesamtstimmung ist so aktivistisch, dass die Veranstaltungen, die in irgendeiner Form die deutsche Auseinandersetzung mit den Gegnern berühren, sei es im Film, in der Presse, im Rundfunk, im Vortragswesen, im Schrifttum und dergleichen, den stärksten Zuspruch finden... So wird im Rundfunk die allabendliche Entlarvung der englischen Greuelhetze und Lügenmeldungen wärmstens begrüßt.<sup>282</sup>

Auch ein Bericht vom 15. April 1940 lässt eine vorläufige allgemeine Zufriedenheit der deutschen Bevölkerung erahnen:

Aus fast allen Reichsteilen liegen Meldungen vor, die übereinstimmend feststellen, dass der gegenwärtige Großeinsatz der Nachrichtenmittel in Presse und Rundfunk das Vertrauen der Bevölkerung zu diesen wesentlich gefestigt hat. Der aktuellen und laufenden Unterrichtung durch Presse und Rundfunk ist allgemein Lob gezollt worden, der Nachrichtenhunger der Bevölkerung konnte im ganzen befriedigt werden; sie fühlte sich ausreichend unterrichtet. Die mehrmaligen Wiederholungen der einzelnen Meldungen wurden zwar von einzelnen mit einiger Enttäuschung, aber doch allgemein mit Verständnis aufgenommen und eingesehen, dass dies mit Rücksicht auf die übrigen Volksgenossen erforderlich sei... Während die Nachrichtenlage am 9.4. den Nachrichtenhunger in ausreichendem Maße stillte, war nun den Meldungen zufolge am 10.4. das allgemeine Interesse so wachgerüttelt, dass vielerorts das Radio durchgehend angestellt blieb, dass man auf Sondermeldungen lauerte, sich auf die Zeitungs Ausgaben stürzte und z. T. mehr an Sondermeldungen, Berichten und Schilderungen erwartete, als tatsächlich gegeben wurde [...].<sup>283</sup>

Als die Bewohner des Deutschen Reiches allerdings feststellen mussten, dass der Krieg länger andauern würde als ursprünglich gedacht, änderte sich ihre Einstellung dem nationalsozialistischen Rundfunk gegenüber rasch. Die Glaubwürdigkeit der Nachrichten sank rapide und sie wurden nicht mehr mit jener Euphorie erwartet wie zu Beginn. „Das Interesse an Presse und Rundfunk ist in den letzten Tagen noch mehr abgeklungen... Der Sondermeldung des Rundfunks über die Besetzung der englischen Kanalinseln stand man vielfach etwas ratlos gegenüber“, so eine SD-Meldung, stellvertretend für zahlreiche dieser Art.<sup>284</sup> Immer wieder konnte man auf den Straßen das Verlangen hören, der Führer möge doch den aussichtslosen Kampf endlich abbrechen. Das Vertrauen in den deutschen Nachrichtendienst bzw. in den deutschen Hörfunk verschlechterte sich zunehmend und Kampagnen ausländischer Dienste – ob wirkungsvoll oder nicht – verbesserten die Situation nicht grade. „Verschiedentlich wird beobachtet, dass die

---

<sup>282</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts Nr. 5 vom 18. Oktober 1939. In: BOBERACH (1965), S. 10.

<sup>283</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts Nr. 77 vom 15. April 1940. In: BOBERACH (1965), S. 60.

<sup>284</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts Nr. 102 vom 4. Juli 1940. In: BOBERACH (1965), S. 82.

Einwürfe des sowjetischen Störsenders in die deutschen Nachrichtensendungen, z. B. vom Massengrab in Stalingrad, aus dem kein deutscher Soldat mehr herauskommen werde, in der weitgehend unsicheren Stimmungslage verwirrend wirkten“, heißt es in einem Bericht des Sicherheitsdienstes.<sup>285</sup> Die Nationalsozialisten hatten mit zahlreichen Falschmeldungen dieser Art zu kämpfen, die oft täuschend echt klangen und das primäre Ziel verfolgten, die ohnedies entnervte und verunsicherte Bevölkerung weiter in Panik zu versetzen und für Chaos auf den deutschen Straßen zu sorgen. Zudem stelle es laut Sicherheitsdienst eine zusätzliche Belastung dar, „wenn man die nicht zu bezweifelnden Erfolge der Gegenseite allabendlich von einem bolschewistischen Hetzer vorgehalten bekomme.“<sup>286</sup> Es liegt die Vermutung nahe, dass eine gesteigerte Unsicherheit sowie mangelndes Vertrauen in den heimischen Rundfunk zu einem verstärkten Abhören feindlicher Programme führte. Diese Gefahr erkannten wohl auch die Nationalsozialisten, zudem forderten sie, Berichte über militärische Debakel wie Stalingrad nicht auch noch medial „aufzupushen“. So heißt es etwa in einem Brief der Gauleitung Sachsen an deutschen Nachrichtendienst, man habe besonderes Verständnis dafür, den Heldenkampf in Stalingrad besonders herauszustellen, allerdings habe doch...

... die Art der Nachrichtengebung am 2.2. um 20.00 in der gebrachten Form, dass die Kämpfer sich bei verschossener Munition und ohne Verpflegung nur noch mit dem blanken Spaten unter den zusammenstürzenden Trümmern verteidigen, bei den Familien, die Angehörige dort wissen, zu einer großen Beunruhigung geführt.<sup>287</sup>

In Zukunft sollten die Nerven der Betroffenen nicht durch derart dramatische Schilderungen belastet werden.

Zusätzlich zu den eben beschriebenen Problemen führten zunehmend Störungen des Programms zu einem Missfallen der Hörerschaft.

Mit Zurückhaltung aufgenommen wird häufig die Mitteilung, dass abends Störungen aus kriegswichtigen Gründen nicht vermeidbar seien. Es wird zumeist angenommen, dass die Störungen von jenseits der Grenzen

---

<sup>285</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts Nr. 351 vom 18. Jänner 1943. In: BOBERACH (1965), S. 338.

<sup>286</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts Nr. 355 vom 1. Februar 1943. In: BOBERACH (1984), Band 12, S. 4736.

<sup>287</sup> Vgl. WULF (1964), S. 381.

kommen, wobei das Gefühl herrscht, dass sich der deutsche Rundfunk sehr stark in der Abwehr befinde.<sup>288</sup>

Zwar war ein gewisser Grad an Verständnis gegeben, dennoch vermehrten sich die Klagen der Hörer, die aus allen Teilen des Reiches zu vernehmen waren. So etwa: „Aus dem Reich des Senders Salzburg wird Klage geführt, dass der Empfang des Senders neuerdings wieder mit Schwierigkeiten verbunden sei. Verschiedentlich wird angenommen, dass der Sender ganz ausgefallen ist.“<sup>289</sup> Oder:

In Graz verstärken sich immer mehr die Klagen über die neue Welle des dortigen Senders. Besonders die Besitzer kleinerer Apparate in der näheren und weiteren Umgebung von Graz können mit ihren Empfangsgeräten den Ortssender kaum hören, weil der neue Sender Alpen auf der bisherigen Grazer Welle immer wieder durchschlägt. Da dessen Programm in der Hauptsendezeit aber fast ausschließlich aus fremdsprachigen Sendungen besteht, sei man eben doch auf den Grazer Ortssender angewiesen.<sup>290</sup>

Die Nationalsozialisten konnten die, in regelmäßigen Abständen auftretenden, Störungen des deutschen Programms während des gesamten Kriegsverlaufes nie wirklich in den Griff bekommen, was dazu führte, dass Rezipienten bei der Suche nach Sendern bzw. beim herumexperimentieren an der Skala oftmals unabsichtlich auf feindliche Sender stießen.

---

<sup>288</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts Nr. 318 vom 17. September 1942. In: BOBERACH (1984), Band 11, S. 4211.

<sup>289</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts Nr. 161 vom 10. Februar 1941. In: BOBERACH (1984), Band 6, S. 1987.

<sup>290</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts Nr. 167 vom 3. März 1941. In: BOBERACH (1984), Band 6, S. 2061.

## 9 Ergebnis und Ausblick

Trotz diverser literarischer Quellen und trotz zahlreicher plastischer Eindrücke – gewonnen durch die verschiedenen Ausschnitte der Berichte des Sicherheitsdienstes – muss am Ende dieser Arbeit festgehalten werden, dass sich die Versuche, das Thema Hörverhalten im Dritten Reich nachträglich zu erfassen, letztendlich weiterhin zu einem großen Teil auf Vermutungen stützen. Diese Schlussfolgerung soll allerdings kein Grund zur Sorge sein, schließlich war die vorliegende Forschungsarbeit von Anfang an als eine Art Basiswerk geplant, geschaffen, um mögliche weiterführende Untersuchungen zu vereinfachen. Anknüpfend an dieses Projekt könnten, wie bereits zu Beginn gefordert, Zeugen befragt werden, die vom damaligen Geschehen betroffen und an ihm beteiligt waren, um anschließend aus dem mehr oder weniger einseitigen Bild, das uns die Protokolle bieten, ein möglichst vollständiges werden zu lassen.<sup>291</sup> Vorausgesetzt, man beachte dabei die Gefahr, dass die Ausführungen der Zeugen nur das wiedergeben, was die Fragenden nach Meinung der Befragten gerne hören wollten, könnten durch diese Methode mit Sicherheit neue, spannende Einblicke in das Verhalten der Radiohörer zur Zeit des Dritten Reiches geschaffen werden. Der Appell an zukünftig durchgeführte Forschungen soll aber nicht bedeuten, dass in diesem wissenschaftlichen Beitrag keine brauchbaren Resultate erzielt wurden. Das Zusammenführen verstreuter literarischer Quellen sowie eine repräsentative Auswahl aus den unzähligen SD-Berichten und anderen zeitgenössischen Aussagen führten zu Kenntnissen, die zwar nicht alle als neu betrachtet werden können, im Folgenden aber noch einmal gesammelt präsentiert werden.

Wie Pohle bereits bemerkt hat, lässt sich zwar die Frage nach der Anzahl der im Augenblick einer Rundfunkendung eingeschalteten Empfänger bzw. nach der Zahl der sich im Hörbereich dieser Geräte befindenden Radiohörer kaum beantworten, die gut dokumentierten Rundfunkteilnehmerzahlen sprechen allerdings eine klare Sprache und deuten sowohl auf die Rundfunkaufgeschlossenheit eines

---

<sup>291</sup> Vgl. BOELCKE (1966), S. 199f.

Landes als auch auf ein grundsätzliches Interesse der Bevölkerung am Rundfunk hin.<sup>292</sup>

Die Nationalsozialisten waren durchaus erfolgreich darin, die Zahl der Rundfunkteilnehmer rapide in die Höhe zu treiben. Sei es aufgrund der Werbung für den Rundfunk, der billigen Angebote oder anderer Kaufmotive, bald wollte jeder eines der beliebten Geräte sein Eigen nennen können. Der Besitz eines Radiogeräts brachte Freude und war mit einem bestimmten Status behaftet. Das Radio avancierte schnell zu einem fixen Bestandteil beinahe jedes Haushaltes – gehört wurde ohnehin am liebsten im Kreise der Familie. Das gängige Bild, eine ganze Familie versammle sich um Tisch und Radio, um gemeinsam zu rezipieren, hat also durchaus seine Rechtmäßigkeit. Wer nicht ausreichend Geld für die Anschaffung eines eigenen Apparates besaß, der kam meist bei Verwandten, Freunden oder Nachbarn in den Genuss, der Stimme des Rundfunks zu lauschen. Denn obwohl der Hörfunk weiträumig als Erneuerer des Familienlebens galt und tatsächlich die Familie in den Mittelpunkt des Lebens rückte, waren die Gruppen, die vor einem Gerät saßen, zumindest anfangs noch deutlich größer als heutzutage. Besonders gern wurden Schlager im Beisein anderer gehört.

Das nationalsozialistische Rundfunkprogramm wurde, ausgehend von den SD-Berichten, überraschenderweise oft gelobt und fand in weiten Teilen der Bevölkerung großen Anklang. Nichtsdestotrotz offenbarten die Berichte des Sicherheitsdienstes auch zahlreiche Wünsche, Anregungen oder Beschwerden, die in dieser Arbeit nicht alle ausführlich (und mit passenden Beispielen versehen) wiedergegeben werden konnten. Immer wiederkehrende Punkte bzw. die wichtigsten Eindrücke sollen allerdings an dieser Stelle kurz angesprochen werden: Neben den unterschiedlichsten kritischen Bemerkungen über diverse programmliche Inhalte, die auch den Hauptteil der Beschwerden ausmachten, wurde fortwährend, wie bereits in einem vorherigen Kapitel angedeutet, der nicht reibungslose Empfang beklagt. Einerseits wurde die Tatsache, dass in den Abendstunden aus militärischen Gründen ein großer Teil der deutschen Sender abgeschaltet werden musste, größtenteils mit Verständnis aufgenommen, andererseits empfand man diese

---

<sup>292</sup> Vgl. POHLE (1955), S. 332.

vorübergehende Einstellung des Betriebes als äußerst störend. Hinzu kam das Durchschlagen von ausländischen Störsendern, die ebenfalls, vor allem in den Abendstunden, den Empfang stark beeinträchtigten. Auch die Zusammenschaltung der deutschen Reichssender im Reichsprogramm war den meisten Hörern nicht recht. Des Weiteren wurde mehrfach bedauert, dass es an Reparaturmöglichkeiten für Radiogeräte mangelte und Ersatzteile häufig nur schwer zu beschaffen gewesen wären. Während das musikalische Programm im Allgemeinen große Zustimmung genoss, sehnten sich die Rezipienten zunehmend nach mehr Hörspielen und auch die Angabe der genauen Zeit wurde interessanterweise immer wieder gefordert. Zudem ärgerte man sich über die Tatsache, dass bedeutende Ansprachen (z. B. Reden des Führers) nicht früh genug angekündigt wurden.

Zwar waren bereits zur Zeit des Dritten Reiches unterschiedliche Typen von Hörern festzumachen, auch wurde der Hörfunk oftmals nur nebenbei empfangen, im Vergleich zu heutigen Gewohnheiten ist aber grundsätzlich von einer stärkeren Aufmerksamkeit der Hörer auszugehen. Speziell gegen Abend, als der Rundfunk seine stärksten Zuhörerzahlen zu verbuchen hatte, wurde gezielt rezipiert. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, dass der Rundfunkapparat häufig auf einem Tisch in der Küche oder Stube auf- und abgebaut wurde. Die daraus resultierende unbequeme Haltung lässt ebenfalls, wie bereits mehrfach erwähnt, automatisch auf ein konzentrierteres Zuhören schließen.

Für den Hörer von damals war der Rundfunkempfang anfangs zwar nicht selbstverständlich, es darf allerdings nicht der Fehler gemacht werden, ihn als passiven, willenlosen Nutzer zu betrachten, der kritiklos annimmt, was ihm vorgesetzt wird. Dies geht aus zahlreichen SD-Berichten hervor und ist zudem aus den massenhaften Leserbriefen und der großen Zahl der Feindhörer abzulesen. Der Ausschnitt eines SD-Berichtes aus dem Jahre 1942 soll dies verdeutlichen:

Viele Meldungen würden inhaltlich als nicht so bedeutsam empfunden, dass man sie gern in den Nachrichtendienst aufgenommen höre. Die Kommentierung der Nachrichten stelle die propagandistische Absicht so

stark heraus, dass sie dadurch bei den Volksgenossen, die sich für politisch ausreichend geschult halten, nicht an Wirkung gewönnen.<sup>293</sup>

Vielmehr bestimmten im Endeffekt, trotz eines autoritären Herrschaftssystems, die Rezipienten, wie das Programm auszusehen hatte und es kann von einer aktiven Mediennutzung ausgegangen werden. Die durchaus kritischen Hörer machten kein Geheimnis aus ihren Programmwünschen, die häufig in Form von Leserbriefen bei den Rundfunkanstalten eintrafen. Dabei wurden vor allem unterhaltende Formate gefordert. Auffallend oft fielen im Zuge der Recherche Bezeichnungen wie „Bunte Abende“, „Volkskonzerte“ oder das „Wunschkonzert“ – Formate, auf die sich die Bevölkerung oft schon Tage vorher freute.

Wurden Nachrichten anfänglich noch mit großer Spannung erwartet, verloren sie im Laufe des Krieges doch etwas an ihrem Reiz. Das galt jedoch nicht für die allzeit mit Spannung ersehnten Frontberichte, da diese es offenbar optimal verstanden, eine Brücke zwischen Front und Heimat herzustellen. Nicht nur Angehörige deutscher Soldaten hatten dabei das Gefühl, immer auf dem neuesten Stand zu sein. Ein besonders beliebtes Thema dieses Nachrichtenformates stellte dabei der U-Boot-Krieg dar. Meldungen über die Unterseeboote wurden regelrecht verschlungen.

Nicht die Begierde nach Wissen, sondern Eskapismus stand allerdings im Vordergrund des Hörerinteresses. Beim Hörern ausländischer Sender stellte dagegen der Nachrichten hunger das Hauptmotiv dar, auch wenn die Nationalsozialisten immer wieder die schmissige und schwungvolle Musik für das Feindhören verantwortlich machten – was wohl eher auf die Hörer an der Front zutraf. Bei den meisten Hörern feindlicher Nachrichtenformate handelte es sich daher nicht zwangsläufig um Gegner des nationalsozialistischen Regimes. Vielmehr trieben sowohl Neugierde als auch Nutzen (vgl. U&G-Ansatz) den durchschnittlichen Hörer regelmäßig in die Arme ausländischer Rundfunkstationen. Die Bevölkerung wollte lediglich „objektivere“ Informationen und nahm dafür auch in Kauf, sich dem Abhörverbot zu widersetzen. Hierbei sei anzumerken, dass der schlichte Versuch, ausländische Sender zu empfangen, keineswegs, wie oft fälschlicherweise ange-

---

<sup>293</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts Nr. 322 vom 1. Oktober 1942. In: BOBERACH (1984), Band 11, S. 4261.

nommen, automatisch die Todesstrafe mit sich zog. Zwar war die Angst bzw. ein gewisser Respekt vor den drohenden Strafen zu spüren und Hörer waren durchaus bemüht, beim Abhören ausländischer Programme keine allzu lauten Geräusche zuzulassen (sei es mit einer Decke, der Regulierung der Lautstärke etc.), wirklich davon abhalten ließen sich aber nur die wenigsten Menschen. Mit Sicherheit wurde allerdings der kollektive Empfang von Feindsendern in größeren Gruppen durch die Maßnahme des Abhörverbots reguliert bzw. stark eingeschränkt, da laufend mit der Gefahr der Denunziation zu rechnen war. Doch auch wenn aus diesem Grunde der illegale Empfang meist alleine oder im kleinen Kreise von vertrauten Personen stattfand, so ist es doch ein Irrglaube, der Inhalt der abgehörten Sendungen wäre auch nur innerhalb dieser Bunde erörtert worden. Denn, wenn auch nicht unbedingt offen über alliierte Sender diskutiert wurde, so waren zumindest deren Themen Teil des täglichen Gesprächsstoffes. Dies entging offenbar auch dem Sicherheitsdienst nicht:

In den jetzt überall anzutreffenden freien Erörterungen über alle Ereignisse und möglichen Entwicklungen des Krieges würden augenscheinlich ausländische Rundfunksendungen öfter als Unterlage benutzt, ohne dass man die Quelle zitierte.<sup>294</sup>

Dass in diesem historisch eingegrenzten Forschungsbereich eine exakte Antwort auf die Frage nach der Wirkung des Rundfunks weitgehend versagt bleiben wird, prophezeite bereits Pohle und wurde auch im Vorfeld angedeutet.<sup>295</sup> Der Wissenschaftler räumte der heutigen Rundfunkwirkungsforschung zwar ein, aufgrund der durchgeführten Repräsentativbefragungen der Hörerschaft wertvolle Auskünfte über die gegenwärtige Wirkung des Rundfunks zu erlangen, einer geschichtlichen Untersuchung seien dagegen Grenzen gesetzt.<sup>296</sup> So konnte freilich festgestellt werden, dass die Nationalsozialisten mit Hilfe des Hörfunks praktisch in jeden deutschen Haushalt gelangten. Sie erweiterten via Radio Wahrnehmung und Wissen der Bevölkerung und riefen, speziell mit dem inszenierten Gemeinschaftsempfang, gewisse Reaktionen hervor. Und bestimmt trug der Rundfunk auch dazu bei, das von den Nationalsozialisten angestrebte „Wir-Gefühl“ zu erschaffen bzw. zu verstärken. Das gesamte Ausmaß der Wirkung bleibt uns jedoch

---

<sup>294</sup> Vgl. Auszug des SD-Berichts Nr. 366 vom 11. März 1943. In: BOBERACH (1984), Band 13, S. 4929.

<sup>295</sup> Vgl. POHLE (1955), S. 330.

<sup>296</sup> Vgl. ebenda, S. 331.

weiterhin verborgen. Grundsätzlich kann aber davon ausgegangen werden, dass die Medienwirkung immer von der Rolle des Rezipienten abhängig ist. Dies hat aber keinesfalls zu bedeuten, der Rundfunk habe nicht, frei nach dem SR-Modell, ähnliche Reaktionen bei den Hörern hervorgerufen. Er trug durchaus seinen Teil zur anfänglichen Aufbruchsstimmung bei, diese ging lediglich im Laufe der Kriegsjahre verloren. Das Kippen der Stimmung ist allerdings nicht ausschließlich auf den Rundfunk zurückzuführen, auch wenn dessen Glaubwürdigkeit gegen Ende des Krieges immer häufiger in Frage gestellt wurde. Zudem wäre es naiv zu glauben, die Meinung der nationalsozialistischen Radiomacher wurde vom Großteil der deutschen Hörschaft eins zu eins übernommen. Die häufig verbreitete These von der Allmacht des nationalsozialistischen Rundfunks muss also widerlegt oder zumindest in Frage gestellt werden. Laut Dussel schufen vielmehr die direkte Kommunikation sowie eigenes Erleben die eigentliche Urteilsgrundlage.<sup>297</sup> Die Massenmedien waren demnach nur noch für kleine Veränderungen dieser, von den öffentlichen Führungsmitteln relativ unabhängigen, Meinungsbildung verantwortlich. Dussel bringt die Lage des Radios im Dritten Reich auf den Punkt: „In der durch politische Vorgaben erzwungenen Kollision der Massenmedien mit der Wirklichkeit des Weltkrieges unterlagen die Massenmedien.“<sup>298</sup> Daran konnte auch ein noch so umfangreiches Unterhaltungsprogramm nichts ändern. Die zähen Anforderungen des Krieges hinterließen letztendlich mehr Eindruck, als die Versuche des Propagandaministeriums, sie mit Hilfe von leichter Musik zu verdrängen. Zu unrealistisch erschienen die ständigen Erfolgsmeldungen, nach denen der Krieg schon längst hätte vorbei sein müssen. Und auch die Anweisungen des Propagandaministers, wie bestimmte Themen zu behandeln seien, trugen nicht unbedingt zu einem verstärkten Maß an Vertrauen in die deutsche Nachrichtenggebung bei. Die harte Realität konnte schlichtweg nicht dauerhaft aus den Köpfen der Radiohörer verbannt werden.

Ähnlich stellte sich die Situation bei den ausländischen Rundfunkanstalten dar. Auf der einen Seite hatten sie kleine Teilerfolge zu verbuchen. So sorgten sie etwa für eine alternative Informationsquelle und zerstörten die Monopolstellung der deutschen Reichssender. Auf der anderen Seite waren sie jedoch von ihrem ei-

---

<sup>297</sup> Vgl. DUSSEL (2010), S. 111.

<sup>298</sup> Ebenda.

gentlichen Ziel, den Krieg vorzeitig zu beenden, weit entfernt. Somit steht fest, die hohen Erwartungen, die sowohl die alliierte als auch die nationalsozialistische Regierung an den Rundfunk stellten, konnten letzten Endes nicht erfüllt werden.

## 10 Verzeichnisse

### 10.1 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Rundfunkteilnehmerzahlen in Deutschland .....	40
Abbildung 2: Auslandsrundfunk in einer Karikatur des „Nebelspaltes“ .....	44
Abbildung 3: Rundfunkgerät mit angebrachtem Warnzettel, der vor dem Hören ausländischer Sender warnen soll .....	54
Abbildung 4: Der Volksempfänger 301, abgebildet auf einem Werbeplakat .....	62
Abbildung 5: Zusammensetzung des deutschen Rundfunkprogramms .....	65
Abbildung 6: Zwei Frauen beim Radiohören im Freien – mit Hilfe eines mobilen Rundfunkgeräts.....	89
Abbildung 7: Gemeinschaftsempfang vor einer der zahlreichen aufgestellten Lautsprechersäulen.....	90
Abbildung 8: Ein Rundfunkapparat auf dem Küchenschrank – ein typischer Platz in den deutschen Haushalten.....	104
Abbildung 9: Männer und Frauen im Hörvergleich .....	107

## **10.2 Literaturverzeichnis**

### **10.2.1 Bücher**

BOBERACH, Heinz: Meldungen aus dem Reich. Auswahl aus den geheimen Lageberichten des Sicherheitsdienstes der SS 1939 – 1944. Berlin: Luchterhand Verlag, 1965.

BOBERACH, Heinz: Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938-1945. Berlin: Manfred Pawlak Verlag, 1984. Band 1 bis Band 17.

BOELCKE, A. Willi: Kriegspropaganda 1939-1941. Geheime Ministerkonferenzen im Reichspropagandaministerium. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1966.

BOELCKE, A. Willi: Wollt ihr den totalen Krieg. Die geheimen Goebbels Konferenzen. Stuttgart: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1967.

BOELCKE, A. Willi: Die Macht des Radios. Weltpolitik und Auslandsrundfunk 1924 – 1976. Frankfurt: Ullstein Verlag, 1977.

BONFADELLI, Heinz: Medienwirkungsforschung I. Grundlagen und theoretische Perspektiven. Konstanz: UVK Verlag, 2004.

BUSSEMER, Thymian: Propaganda. Konzepte und Theorien. Mit einem einführenden Vorwort von Peter Glotz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008.

DAHL, Peter: Arbeitssender und Volksempfänger. Proletarische Radio-Bewegung und bürgerlicher Rundfunk bis 1945. Frankfurt am Main: Syndikat Autoren- und Verlagsgesellschaft, 1978.

DASER, Barbara Christine: „Wie's ihm ums Herz ist“. Hörfunk als Motor des NS-Staates. Univ. Wien: Diplomarbeit, 2001.

DILLER, Ansgar: Rundfunkpolitik im Dritten Reich (Band 2). München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1980.

DRECHSLER, Nanny: Die Funktion der Musik im deutschen Rundfunk 1933-1945. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft, 1988.

DUSSEL, Konrad: Hörfunk in Deutschland. Politik, Programm, Publikum (1923 – 1960). Potsdam: Verlag für Berlin Brandenburg, 2002.

DUSSEL, Konrad: Deutsche Rundfunkgeschichte. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2010.

ECKERT, Gerhard: Der Rundfunk als Führungsmittel. Berlin: Kurt Vowinckel Verlag, 1941.

FISCHER, Eugen Kurt: Der Rundfunk. Wesen und Wirkung. Stuttgart: Curt E. Schwab, 1949.

GETHMANN, Daniel: Die Übertragung der Stimme. Vor- und Frühgeschichte des Sprechens im Radio. Zürich-Berlin: Diaphanes, 2006.

HADAMOVSKY, Eugen: *Dein Rundfunk*. Das Rundfunkbuch für *alle Volksgenossen*. München: 1934.

HAGEN, Wolfgang: Das Radio. Zur Geschichte und Theorie des Hörfunks – Deutschland/USA. München: Wilhelm Fink Verlag, 2005.

HEIDENREICH, Bernd: Medien im Nationalsozialismus. Paderborn: Ferdinand Schöningh Verlag, 2010.

HENSLE, P. Michael: Rundfunkverbrechen. Das Hören von „Feindsendern“ im Nationalsozialismus. Berlin: Metropolis Verlag, 2003.

KLINGLER, Walter: Nationalsozialistische Rundfunkpolitik 1942 – 1945. Organisation, Programm und die Hörer. Baden-Baden, 1983.

KOCH, Hans Jürgen/GLASER, Hermann: Ganz Ohr. Eine Kulturgeschichte des Radios in Deutschland. Köln: Böhlau Verlag, 2005.

KOCH, Hans-Jörg: Wunschkonzert. Unterhaltungsmusik und Propaganda im Rundfunk des Dritten Reichs. Graz: Ares Verlag, 2006.

LENK, Carsten: Die Erscheinung des Rundfunks. Eine Einführung und Nutzung eines neuen Mediums 1923-1932. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1997.

LONGERICH, Peter: Propagandisten im Krieg. Die Presseabteilung des Auswärtigen Amtes unter Ribbentrop. München: R. Oldenbourg Verlag, 1987.

LONGERICH, Peter: Joseph Goebbels Biographie. München: Siedler Verlag, 2010.

POHLE, Heinz: Der Rundfunk als Instrument der Politik. Zur Geschichte des deutschen Rundfunks. Hamburg: Verlag Hans Bredow Institut, 1955.

PÜTTER, Conrad: Rundfunk gegen das Dritte Reich. Deutschsprachige Rundfunkaktivitäten im Exil 1933 – 1945. München: Saur Verlag, 1986.

RIEDEL, Heide: Lieber Rundfunk... 75 Jahre Hörgeschichte(n). Berlin: VISTAS Verlag, 1999.

SARKOWICZ, Hans: „Nur nicht langweilig werden...“ Das Radio im Dienst der nationalsozialistischen Propaganda. In: Medien im Nationalsozialismus. Bernd Heidenreich, Sönke Neitzel. Paderborn: Schöningh, 2010. S. 205–234.

SCHEEL, Klaus: Krieg über Ätherwellen. NS-Rundfunk und Monopole 1933-1945. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, 1970.

SCHEICHL, Romana: Musik im Dritten Reich. Missbrauch von Musik als Mittel von Agitation und Propaganda. Univ. Wien: Diplomarbeit, 2008.

SCHNABEL, Reimund: Mißbrauchte Mikrofone. Deutsche Rundfunkpropaganda im Zweiten Weltkrieg. Wien, Europa Verlag, 1967.

SCHWEIGER, Wolfgang: Theorien der Mediennutzung. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2007.

WETTE, Wolfram: Das letzte halbe Jahr. Stimmungsberichte der Wehrmachtspropaganda 1944/45. Essen: Klartext Verlag, 2001.

WILKE, Jürgen: Pressepolitik und Propaganda. Historische Studien vom Vormärz bis zum Kalten Krieg. Köln: Böhlau Verlag, 1997.

WITTEK, Bernhard: Der britische Ätherkrieg gegen das Dritte Reich. Die deutschsprachigen Kriegssendungen der British Broadcasting Corporation. Münster: C. J. Gahle Verlag, 1962.

WULF, Joseph: Presse und Funk im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Gütersloh: Sigbert Mohn Verlag, 1964.

### **10.2.2 Zeitschriften**

Rundfunk und Geschichte: Mitteilungen des Studentenkreises Rundfunk und Geschichte. Informationen aus dem Deutschen Rundfunkarchiv. 1987-2009.

### 10.2.3 Weiterführende Literatur

ERGERT, Viktor: 50 Jahre Rundfunk in Österreich. Band I: 1934-1945. Wien: Residenz Verlag, 1974.

FRÖHLICH, Elke: Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil I: Aufzeichnungen 1923-1941. Band 1-9. München: K. G. Saur Verlag, 1987.

FRÖHLICH, Elke: Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil II: Aufzeichnungen 1941-1945. Band 1-15. München: K. G. Saur Verlag, 1994.

GADRINGER, Veronika: Die Musikpropaganda in Radio und Musikerziehung. Eine ausführliche Einführung in die Thematik, kritisch hinterfragt anhand eines Oral History Projekts. Saarbrücken: VDM Verlag Müller, 2010.

König Wolfgang, Volkswagen, Volksempfänger, Volksgemeinschaft. „Volkserzeugnisse“ im Dritten Reich. Paderborn/Wien: Schöningh Verlag, 2004.

MARßOLEK, Inge/Adelheid von SALDERN: Zuhören und Gehört werden. Radio im Nationalsozialismus. Zwischen Lenkung und Ablenkung. Tübingen, 1998.

MERTEN, Klaus/SCHMIDT, S.J./WEISCHENBERG, Siegfried (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1994. S. 291-328.

RATHKOLB, Oliver/DUCHKOWITSCH, Wolfgang/ HAUSJELL, Fritz (Hrsg.): Die veruntreute Wahrheit. Hitlers Propagandisten in Österreich '38. Salzburg: Otto Müller Verlag, 1988.

TALOS, Emmerich/HANISCH, Ernst/NEUGEBAUER, Wolfgang: NS-Herrschaft in Österreich 1938-1945. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1988.

WEIDENHAUPT, Heike: Gegenpropaganda aus dem Exil. Thomas Manns Radioansprachen für deutsche Hörer 1940 bis 1945. Konstanz: UVK-Verlag, 2001.

# 11 Anhang

## 11.1 Lebenslauf

Nachname, Vorname **Gutschireiter, Martin**  
E-Mail martin.gutschireiter@gmx.at  
Staatsangehörigkeit Österreich  
Geburtsdatum 16.03.1986

### Berufserfahrung

Juli 2010 bis Oktober 2010 **Telekurier Online Medien GmbH & Co KG**  
Finden von Themen, Recherche, Bildauswahl sowie die multimediale Umsetzung von Geschichten

März 2006 September 2006 **Sport1 (jetzt LAOLA1)**  
Bereitstellung von Inhalten aus dem gesamten Sport-Bereich;  
Verfassen von Artikel; Führen von Interviews; Bildbearbeitung;  
Verfassen von MMS- und SMS-Sportnachrichten

### Schul- und Berufsbildung

seit Jänner 2009 Magisterstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft  
Universität Wien  
September 2005 bis Jänner 2009 Bakkalaureatsstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft  
Universität Wien  
Juni 2004 AHS-Matura

### Fähigkeiten und Kompetenzen

Muttersprache Deutsch  
Sonstige Sprachen Englisch, Italienisch  
Soziale Fähigkeiten Teamgeist sowie soziales Verhalten, erworben durch meine Zivildiensterfahrung als Rettungssanitäter  
IKT-Kenntnisse und Kompetenzen Souverän im Umgang mit Microsoft Office-Programmen;  
Grundkenntnisse im Umgang mit Grafikdesign-Anwendungen;  
SPSS

## 11.2 Abstract

Die vorliegende Magisterarbeit setzt sich mit der Situation der RadiohörerInnen im Dritten Reich auseinander. Es wird versucht, das Hörverhalten der österreichischen bzw. deutschen Bevölkerung während des Zweiten Weltkrieges zu erfassen. Besonderes Interesse gilt dabei dem Umgang mit den sogenannten „Feindsendern“.

Diese Arbeit ist vorwiegend als eine Art Basis-Werk für weiterführende Forschungen zu verstehen. Sie dient den Lesern einerseits dazu, sich einen Überblick über das oben genannte Thema zu verschaffen und soll andererseits für ein gewisses Vorwissen sorgen, um den Einstieg in etwaige Interviews mit Zeitzeugen zu vereinfachen.

Um das Hörverhalten der Rezipienten sowie deren Stimmungslage zu eruieren, werden die verschiedensten literarischen Quellen gesichtet und anschließend zusammengefasst präsentiert. Vor allem aber sollen Aufzeichnungen der geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes über die Gewohnheiten der damaligen Rundfunkteilnehmer aufklären. Der Sicherheitsdienst der SS galt als nationalsozialistischer Meinungsforschungsapparat, der für die Ermittlung der Stimmung der Bevölkerung und ihrer Reaktion auf politische Ereignisse verantwortlich war und dessen Berichte von Heinz Boberach<sup>299</sup> veröffentlicht wurden.

Die durchgeführte Studie zeigt auf, dass die Nationalsozialisten bestrebt waren, die Zahl der Rundfunkteilnehmer in die Höhe zu treiben. Der Erfolg dieses Unterfangens blieb nicht aus. Das Radio avancierte im Dritten Reich zum Massenmedium Nummer eins und rückte die Familie in den Mittelpunkt des Lebens. Zudem bietet die Arbeit einen hervorragenden Eindruck darüber, wie mit dem Hörfunk umgegangen wurde und welchen Stellenwert dieser bei der Bevölkerung einnahm. Sie zeigt außerdem, dass ausländische Sender trotz des Abhörverbotes rezipiert wurden, stellt aber gleichzeitig klar, dass es keiner der zahlreichen aus-

---

<sup>299</sup> BOBERACH, Heinz: Meldungen aus dem Reich. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS 1938-1945. Berlin: Manfred Pawlak Verlag, 1984. Band 1 bis Band 17.

ländischen Stationen gelang, die Bevölkerung nachhaltig zu beeinflussen oder gar zu Widerstandshandlungen zu bewegen.